10/1990 PREIS: 1,50 M

DDR-ISSN 0427-5217

FREIE Welt

Jedes Heft mit GRATIS-REISEN

LESEPROBE:

Doktor Shiwago erstmals in der DDR

Ab ins Land der steilen Zähne

Mit dem großen FW-Reisepreis in die Region der Drei- und Viertausender

Foto: Peter Meißner

AB 2.5. SIND WIR HIER FÜR SIE DA...

Informations- und Verkaufszentrum der Olympischen Gesellschaft
Friedrichstraße 114
1040 Berlin
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10.00 bis 13.00 und 14.00 bis 17.00

Verkaufsbüro
Frankfurter Tor 5
1034 Berlin
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.00 bis 19.00 jeden 4. Samstag 9.00 bis 13.00

Aus unserem Angebot für Sommer 1990:

FERIENHÄUSER
APPARTMENTS
BUNGALOWS

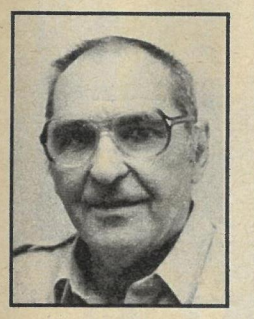
DDR Umgebung Berlin
BRD Ostsee, Eifel, Emsland
DÄNEMARK Nord- und Ostsee
JUGOSLAWIEN Adria

FLUGREISEN

GRIECHENLAND/Kreta; ***TÜRKEI***

TUK INTERNATIONAL
TOURISTIK UNION KONTAKT INTERNATIONAL GMBH

Preise für DDR in Mark für Ausland in DM

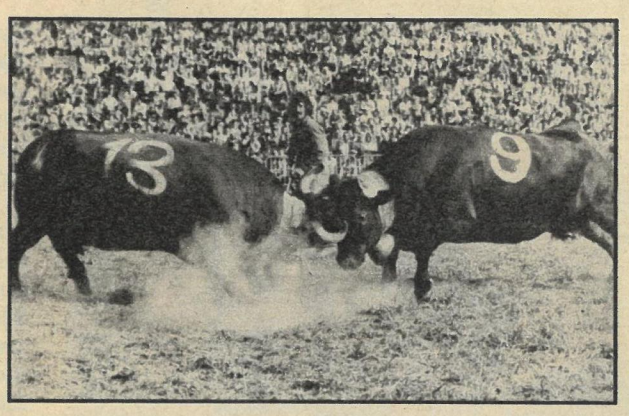


Wie ist Ihr Befinden heute?

Fast ein neues Schlagwort: die Befindlichkeit. Eines, das es in sich hat, gerade in dieser hektischen Umbruchzeit in deutschen Landen und Europa. Da denkt der einzelne viel offener und ehrlicher über seine Situation nach, über seine Nöte und Wünsche, und da versuchen Politiker mit ihren Sprüchen und Versprechen möglichst die Stimmungslage der Mehrheit zu treffen und zu beeinflussen. Manche meinen allerdings stets nur das eigene Befinden, auch wenn sie es vehement für das eines ganzen Volkes ausgeben.
Doch meine Befindlichkeit ist längst nicht die deine, und die zehn Mietsparteien in meinem Haus verkörpern ein noch viel breiteres Interessenspektrum.
Wie steht's aber nun mit Ihrem Befinden, mit dem unserer großen Lesergemeinde? Sind Sie doch unsere eigentlichen Auftraggeber, denen wir unsere Dienstleistung seit langem anbieten. Ich verfolge gründlich und nicht nur von Berufs wegen Ihre Post, sie ist das erste Echo auf unser journalistisches Angebot, praktisch ein Seismograph, der registriert, was bei Ihnen ankommt oder vorbeigeht. Daß Sie dabei mit Ihrer kritischen Meinung nicht mehr hinter dem Berg halten, das verstehe ich unter vertrauensvoller Partnerschaft zwischen Leser und Redakteur. Etliches in Ihren Briefen bestätigt unser journalistisches Anliegen als Auslands- und Reiseillustrierte, manches muß erst noch durch unseren Kopf. Unsere „weltoffenen" Reiseberichte werden vielfach schon als notwendige Hilfestellung angenommen, für die eigene Reiseplanung und wie es ein Leser treffend feststellt: um Vorurteile gegenüber unseren westlichen Nachbarn abzubauen, mit den neuen Bedingungen leben zu lernen. Und um keine neuen Vorurteile aufzubauen, sind Berichte über die Entwicklungsprozesse in östlichen Breiten gleichwohl gefragt. Beiträge zur jüngeren Geschichte, wie zur Rolle Stalins oder Chruschtschows, verlangen nach weiteren Fortsetzungen, so jedenfalls lese ich es. Auch das richtige Augenmaß zwischen Information und lokkerer Unterhaltung ist gefragt, wie der derbe urwüchsige Witz und eine Portion Erotik. Entspannung tut nun mal gut. Ebenso, wenn man liest, daß Lesern auch in dieser Zeit das Schicksal der Menschen in der dritten Welt nicht gleichgültig ist, daß ihre Befindlichkeit die Sorgen um die anderen sehr wohl einschließt.
Doch ich sagte es bereits: die Interessenlage der Menschen ist vielschichtig. Hunderte wohlgemeinte oder kritische Leserbriefe spiegeln noch nicht die Gedanken und Wünsche der Mehrheit unserer Leser wider. Wir wissen, was wir wollen, aber was wollen Sie? Betreiben wir also Marktforschung miteinander, wissenschaftlich versteht sich. Nichts Kompliziertes! Ein von Ihnen ausgefüllter Fragebogen soll uns Anregungen und mehr Sicherheit beim Zeitungmachen für Sie geben. Sie finden ihn auf den Seiten 54/55.
Machen Sie mit und sagen frank und frei: wie Ihr Befinden Ihrer Zeitschrift gegenüber ist. Wir warten darauf.

Wolfgang Kral

Redaktionsschluß für dieses Heft: 14. 5. 1990

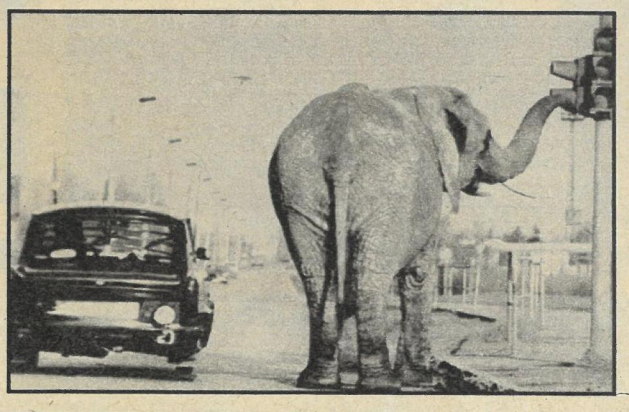


Seite 4

Die „Königin der Kühe"
wird jedes Jahr Ende Mai bei einem Wettkampf im Schweizer Kanton Valais gekürt. Die Eidgenossenschaft hat aber auch beschauliche und naturgewaltige Schönheit zu bieten.

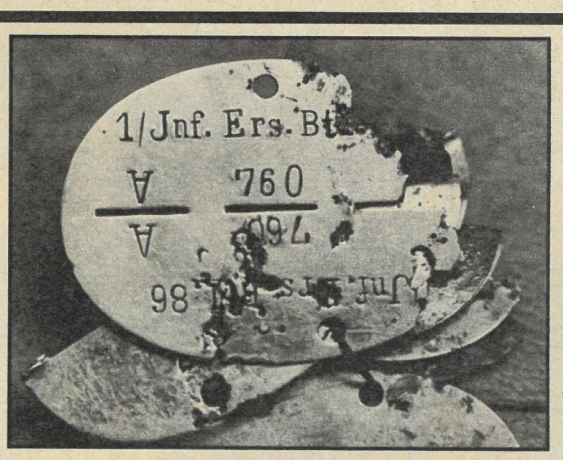
Seite 16

Was ist Besonderes an ihr?
Ein schmuckloser Büroraum wie andere. Abteilung Finanzen beim Berliner Magistrat. Seit 1963 bearbeitet Vera L. hier Gemeindesteuerangelegenheiten. Bisher kannte keiner die Geschichte dieser Frau, deren Name jetzt auf einer Tafel in Jerusalems „Allee der Gerechten" steht.



Seite 20

FW-mobile weiter auf Tour.
Im Mittelpunkt nicht Ratschläge für den Profi-Mobilisten, sondern für den Amateur. Für den, der auf den gesamtdeutschen und europäischen Straßen mit seinem, wie auch immer fahrbaren Vehikel neue Verkehrssituationen bestehen muß.



Seite 40

Wer kann Angaben machen?
Erkennungsmarken von Angehörigen des 1. Infanterie-Ersatz-Bataillons und der 2. Kavallerie-Ersatz-Abteilung der deutschen Wehrmacht wurden kürzlich in einer Grabstätte dreißig Kilometer nordwestlich von Moskau gefunden.

Seite 50

Tulpen aus Amsterdam
sind nur eine der Kostbarkeiten, die diese Millionenmetropole ihren Besuchern zu bieten hat. Kilometerlange Grachten, der berühmte Fassadenstil oder das Völkchen der Radfahrer tragen ebenso zum Flair Amsterdams bei. Wir sammelten einen Tag lang Eindrücke.

Land der Berge und Seen wird die Schweiz genannt, und Einwohner wie Gäste erholen sich jährlich in dieser Landschaft. Beispielsweise in der Freizeitzone am Zürich-See, einem Eldorado für Segler. Doch auch die Jugend im Stadtbild oder avantgardistische Kunst, wie die Skulpturen in der Züricher Bahnhofstraße, gehören zur Schweiz von heute.

Ein Beitrag von Klaus Riemann (Text) und Eberhard Klöppel (Fotos)

Zwei Drittel sind Fels und Geröll -

aber schön ist die Schweiz

STEIGER SCHULEN
POLYBAHN
BANK
Effiziente Gebäude-Reinigung
TAXI
SNB'BUS

Zwei Drittel sind Fels und Geröll

Charmant, aber wachsam regeln Frauen den Verkehr. In der Politik wird ihnen Mitbestimmung nicht überall gewährt.
Souvenirs gibt es reichlich, je nach Geschmack kann es auch eine überdimensionale Kuhglocke sein.
Schweizer Landschaften: Idylle im Appenzeller Gebiet und S-Bahn-Baustelle in Zürich.

„Streiks sind hier unbekannt. Ohne Soldaten, Polizei und Steuern werden die Einwohner ewig glücklich leben." Das wird von einer Schweiz behauptet, die allerdings nur am Luganer See existiert und besichtigt werden kann. Und die glücklichen Einwohner sind lediglich angemalte Gipsfiguren in der Ausstellung „Swissminiatur", die die malerischsten Gegenden der Schweiz, ihre Städte, Dörfer, Denkmäler und Verkehrsmittel in Miniaturausgabe präsentiert. Keinen Zweifel gibt es jedoch daran – und der Besucher wird es gern bestätigen –, daß sowohl die Taschenausgabe bei Lugano als auch das Alpenland selbst das Prädikat herrlich verdienen. Obwohl seine 41 000 Quadratkilometer zu zwei Dritteln aus Gebirge mit Schnee, Geröll, Fels und Bergwald bestehen.

Schwärmerische Attribute wählt der Fremde beim Betrachten eines Panorama-Fotos im Reiseprospekt. Gewiß, ein mecklenburgisches Dorf oder ein verträumtes Städtchen in Thüringen würden sich mit „ordentlicher" Technik auch werbewirksamer darstellen lassen als auf unseren Ansichtskarten, aber dieser Naturausschnitt scheint einfach konkurrenzlos zu sein. Da räkeln sich im Vordergrund saftig-grüne Wiesen mit kleinen Häusergruppen, hier und da durch Gehölz aufgelockert. Ein See – ein hellblauer Fleck – ist von Seglern und Surfern bevölkert. Hinter einem zarten Dunstschleier, der sattes Grün bedeckt, ahnt der Betrachter Wolken und registriert schließlich die majestätischen Berggipfel mit ihren Schneehauben.

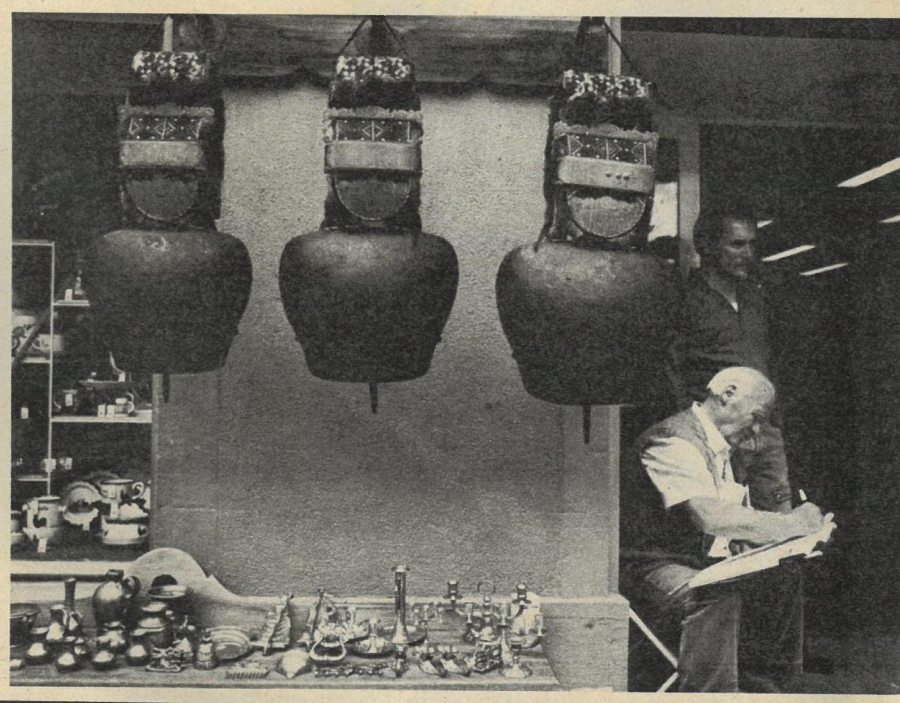
Ist es nur die Hochgebirgswelt, die den Flachländer so in ihren Bann zieht? Die meterhohen Schneewände im Hochsommer auf den Pässen mit den Serpentinen, die jeder aus dem Kino kennt? Aber da gibt es auch den Lago Maggiore, den Tessin mit seinen Palmen, mittelalterliche Burgen und Schlösser und den See „Le Milieu du Monde" (Mitte der Welt), der so heißt, weil die Wasser von dort nach Süden zur Rhône und nach Norden zum Rhein fließen. Es gibt natürlich viele Banken – in der Südschweiz mehr als Ärzte pro Kopf der Bevölkerung –, im Landesdurchschnitt kommt immerhin auf 1250 Einwohner ein Geldinstitut.

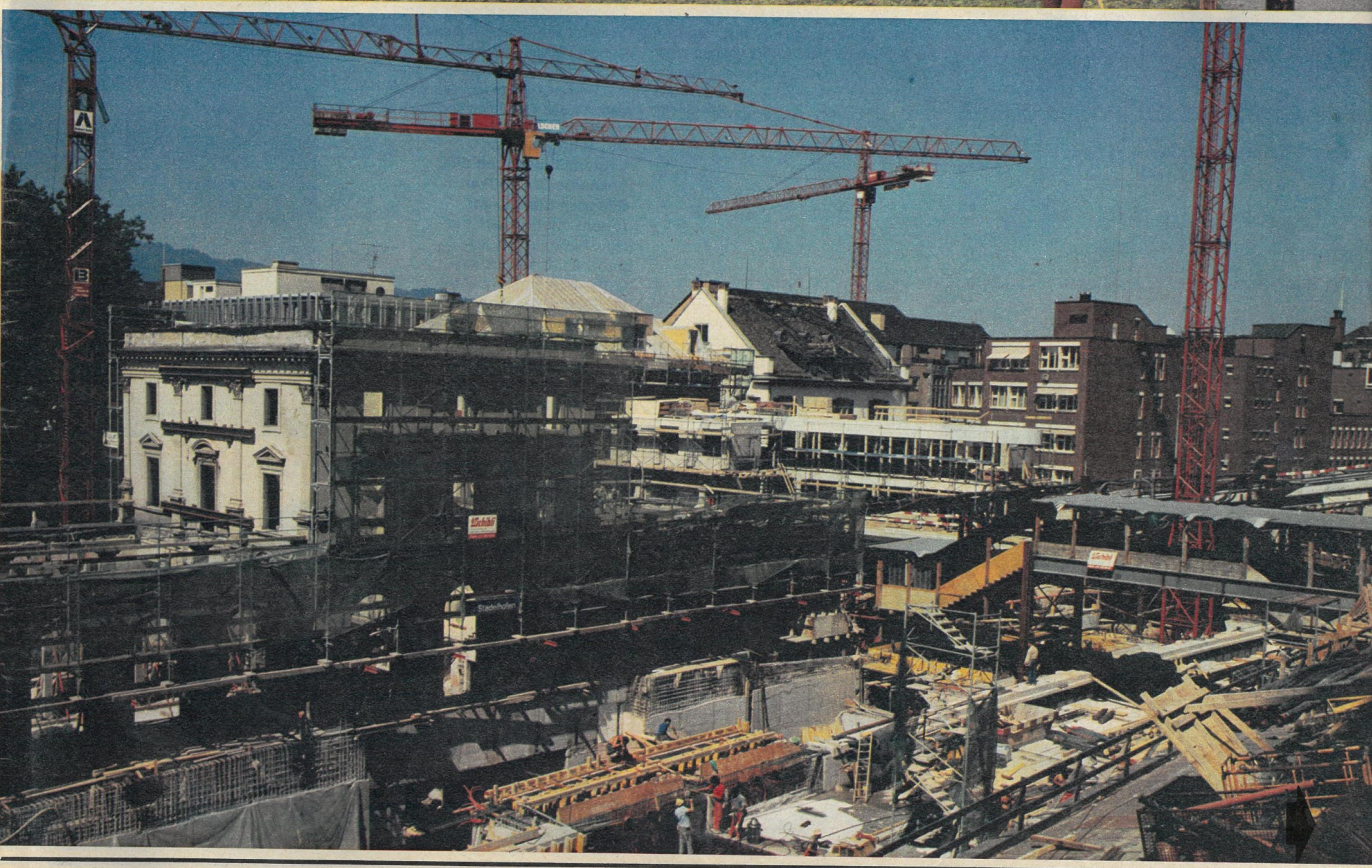
Superlative gibt es in diesem Land, das von Norden nach Süden (220 Kilometer) und von Osten nach Westen (348 Kilometer) gut mit einer Tankfüllung durchquert werden kann. Die Alpen sorgen für Einmaligkeit: Wo sonst gibt es auf solch kleinem Raum sieben Drei- und Viertausender, insgesamt über hundert Gipfel, die in solche Höhen ragen? „Die Schweizer sind stolz darauf, daß sie so schöne Berge geschaffen haben", bekennt ein Genfer Schriftsteller, nicht ohne Ironie. Nach der Dufourspitze mit 4634 Metern als Ranglistenführer folgt erst an vierter Stelle das Matterhorn, das seit der Erstbesteigung am 14. Juli 1865 durch den Engländer Whymper (vier Menschen fanden dabei den Tod) als touristischer Anziehungspunkt einer nicht unbedeutenden Zahl von eidgenössischen Familien den Lebensunterhalt sichert. Konkreter läßt sich die Zahl jener angeben, die den Berggipfel erklimmen. Etwa 2500 „erobern" im Jahr das Matterhorn, das laut Schweizer Lexikon wegen der unvergleichlichen Kühnheit seines Aufschwungs, seiner stolzen Isoliertheit und der Wucht seines gewaltigen Felsgestells einer der eigenartigsten Berge der Welt ist. Für zwanzig bis dreißig Bergsteiger wird er alljährlich auch zur letzten Ruhestätte, wie die Statistik nüchtern festhält. Ausgangspunkt ist fast immer Zermatt mit seinen dreißig Gondelbahnen, Sessel- und Skiliften in der Umgebung. Den autofreien Kurort erreicht man unter anderem vom mondänen St. Moritz her mit dem Glacier-Expreß, der sich rühmt, Europas langsamster Expreß zu sein. Auf einer Panoramafahrt passiert der Zug über 290 Brücken. Es gibt unzählige Brükken und Tunnel, letztere müssen allein schon wegen der winters oft unbefahrbaren Alpenpässe sein. Meldet der Wetterdienst im Herbst „Paß gesperrt", so wird der St. Gotthard im gleichnamigen Tunnel von 16,9 Kilometer Länge durchquert.

Zu den Bergen gehören die 140 Gletscher, die von Waghalsigen und Draufgängern nicht minderen Tribut als die Berge verlangen. Mehr als achtzig Quadratkilometer beansprucht allein der Aletsch-Gletscher, der sich auf einer Länge von fünfundzwanzig Kilometern im Kanton Wallis talwärts schiebt. Obgleich die Gletscher in der Schweiz seit Ende des vergangenen Jahrhunderts mehr als ein Viertel ihrer Fläche einbüßten, ist die Eisschicht gegenwärtig dennoch so stark, daß – gleichmäßig über das ganze Land verteilt – ein 1,6 Meter starker Eispanzer die Eidgenossenschaft bedecken würde.

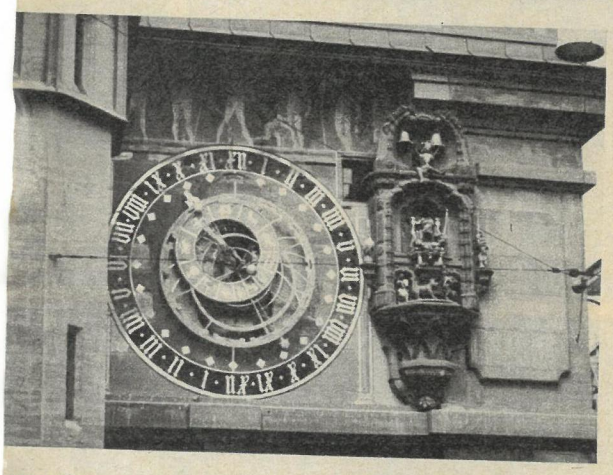
Mindestens so viele Touristen wie das Land Einwohner hat (6,5 Millionen), suchen alljährlich die Schweiz auf. Darauf hat man sich eingestellt, sehr zum Leidwesen der Naturfreunde der Eidgenossenschaft, die unter heftigem Protest zur Kenntnis nahmen, daß in den vergangenen Jahren pro Minute zwanzig bis dreißig Quadratmeter Boden bebaut wurden. Der Tourist freut sich über Unterkünfte, vom Fremdenzimmer bis zur eleganten Hotelsuite. Freilich braucht man auch in der Schweiz „Nöötli" (Banknoten), doch man kann auswählen…

Fern von den Ferienrouten, in den Dörfern des tälerreichen Kantons Graubünden, begegnet der Tourist Rätoromanen, die noch jene Sprache beherrschen, die vor etwa 2000 Jahren durch eine Verschmelzung ansässiger Dialekte mit dem Volkslatein der römischen Eroberer entstanden war und sich heute in fünf Dialekte und




LIEBHERR
Liebherr

Zwei Drittel sind Fels und Geröll



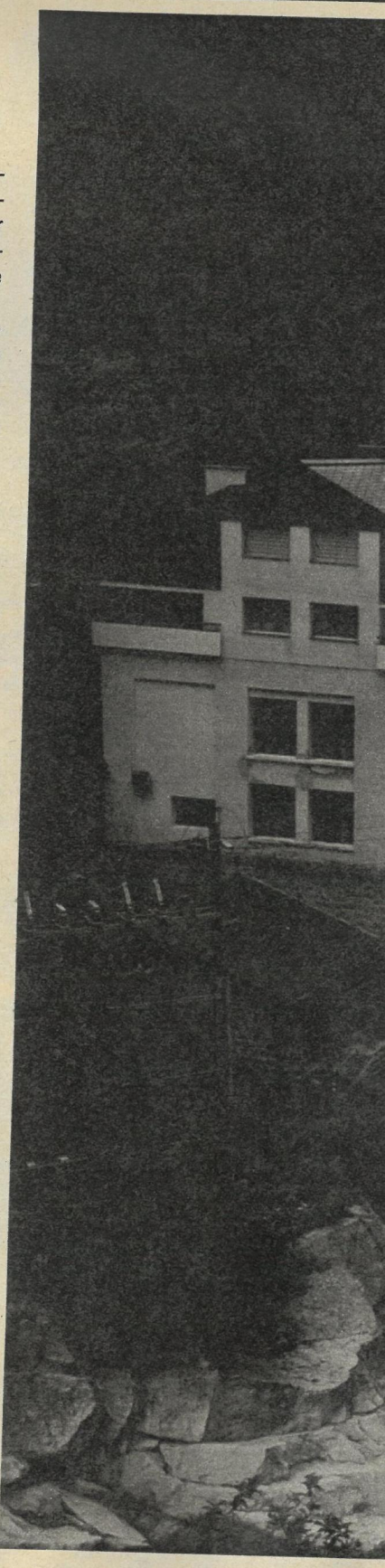
Schriftsprachen gliedert. Noch 50 000 Menschen sprechen diese Sprache, die nach dem Deutschen, Französischen und Italienischen die vierte Nationalsprache der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist. Und auf der ganzen Welt kann man sie nur noch hier hören.

Ansonsten herrscht in der Schweiz das Deutsche vor, das drei von vier Einwohnern sprechen. Zu Hause, im Geschäft und auf der Straße spricht man jedoch einen der alemannischen Dialekte mit „rauhen, kehligen Lauten". Im zweiten Weltkrieg hatten die Dialekte eine neue Blütezeit erreicht, die in jüngster Zeit durch viele Fördermaßnahmen erneut registriert werden kann. Auch Rundfunk und Fernsehen leisten einen Beitrag zur Pflege der Mundart. Ihre Beherrschung „in angemessener Weise" wird sogar bei der Einbürgerung von Ausländern, vor allem in der Nord- und Ostschweiz, verlangt. Manches erscheint leicht verständlich, wie etwa die Feststellung „Z Züri woned Lüüt us alne Kantööne" (In Zürich wohnen Leute aus allen Kantonen). Geradezu linguistische Vorkenntnisse sind erforderlich, will jemand eine Frau aus St. Gallen verstehen, die eben etwas frisch „gföörbet" hat. Hinter diesem Dialektwort soll sich das althochdeutsche furbjan für Wischen verbergen.

Alte Sitten und Gebräuche werden in der Schweiz gepflegt, wovon unter anderem das Schwingen, eine Art Ringkampf unter Männern, und das Schlagspiel „Hornussen" Zeugnis ablegen. Obgleich sich seit 1291, als Bauern der Bergkantone Uri, Schwyz und Unterwalden zusammenkamen und einander bei der Verteidigung ihrer Rechte gegen die Großmacht der Habsburger halfen, vieles veränderte, leben jahrhundertealte Traditionen, wie die Landsgemeinden, fort.

Alljährlich im Frühjahr treffen sich die Stimmberechtigten in Appenzell, Glarus und Unterwalden, wobei allerdings auch für das Land peinliche Entscheidungen gefällt werden. So beschlossen Ende April die Männer des Kantons Appenzell Innerrhoden (13 000 Einwohner), daß den Frauen auch künftig kein Stimmrecht auf Kantons- und Gemeindeebene gebühre. Und das zum dritten Mal nach vorangegangenen negativen Abstimmungen 1973 und 1982, wo doch die Frauen auf Bundesebene bereits seit zwanzig Jahren abstimmen dürfen. Aber die 26 Kantone der Eidgenossenschaft sind souverän, haben eigene Verfassungen und verzichten nur bei Außenpolitik und Verteidigung, bei Geld, Post und Zoll auf ihre Befugnisse. Bern mit dem Sitz der Regierung wird lediglich als „Bundesstadt" akzeptiert. Ein spezielles Amt für das Staatsoberhaupt des Landes gibt es nicht. Jeweils für ein Jahr übt diese Funktion einer der sieben Minister aus, also ein Vorsteher eines eidgenössischen Departements.

Täglich reisen Hunderttausende von Ausländern als Grenzgänger zur Arbeit in die Schweiz ein. Andere haben die verschiedenen Hürden vor einer Aufenthaltsgenehmigung genommen und bereits eine neue Heimat gefunden. Sie stellen inzwischen einen Anteil von sechzehn Prozent



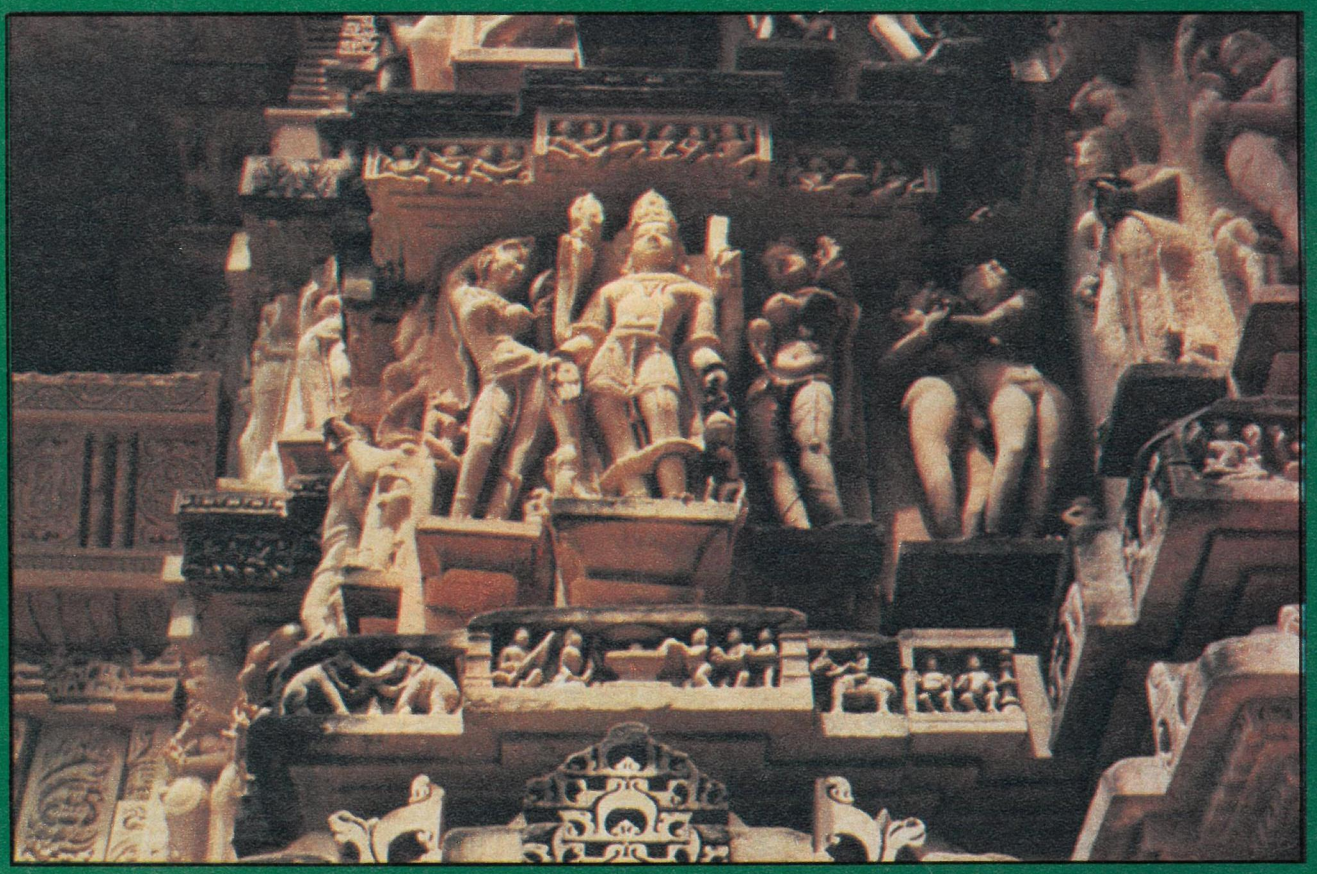
Die Schweizer sind Leute mit Ideen: ob der bekannte Dramatiker Friedrich Dürrenmatt (oben) oder einfach der Hausbesitzer bei Appenzell mit seinem privaten Verkehrsmuseum im Garten. Starke Opposition gibt es allerdings, wenn Verkehrswege zum Schaden der Umwelt übermäßig ausgebaut werden sollen.

der Einwohner, so daß nicht selten Forderungen nach weiteren Zuzugsbeschränkungen erhoben werden. Welchen Wert ein Arbeitsplatz in der Schweiz hat, erlebte ich zufällig, als ein ausländischer Arbeiter bei der Fremdenpolizei sehr bescheiden, servil, unterwürfig und devot um Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung nachsuchte. Offiziell weiß man diese Arbeiter wohl zu schätzen. „Ohne Italiener, Jugoslawen, Griechen, Spanier und Türken ist der Wohlstand des Landes nach dem zweiten Weltkrieg nicht denkbar", wird in einer Publikation festgestellt.

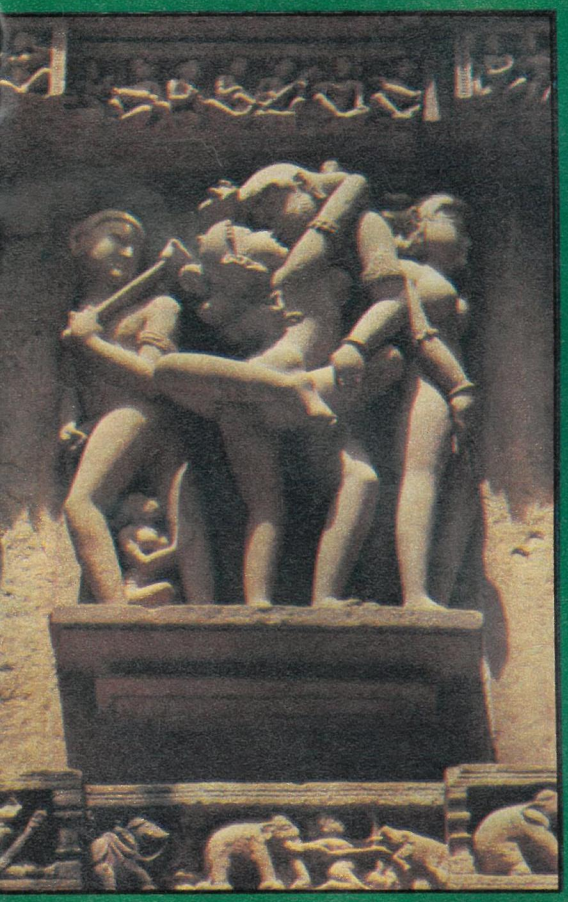
Bei Asylbewerbern kann das Land auf berühmte Namen verweisen. Garibaldi und Richard Wagner fanden einst politische Zuflucht, Lenin lebte in Zürich. Eine kleine Straße in Bern ist dafür bekannt, daß Einstein hier bei einem Spaziergang auf die Relativitätstheorie kam. Zu den Ausländern, die später in der Schweiz eine stabile und krisenfreie neue Heimat fanden, gehören Künstler, Wissenschaftler und Schriftsteller. Charly Chaplin bewohnte eine Villa am Genfer See, der belgische Romancier Georges Simenon schickte von seinem Schreibtisch im Südwesten von Lausanne seinen Kommissar Maigret auf Reisen. Namenlose Ruheständler und wohlversorgte Rentiers verbringen in den sonnigsten Gegenden der Alpenrepublik, je nach ihrem Bankguthaben, ihren Lebensherbst oder einen Teil davon in der Schweiz. Aber nicht sie sind es, die den Wert des Landes mehren. Neben dem Chemiearbeiter in Basel, dem Sulzer-Webstuhlbauer in Winterthur sind es unzählige Beschäftigte von Nestle, Brown-Boveri und Ciba-Geigy, deren Produkte auf allen fünf Erdteilen gefragt sind. Nicht ohne Stolz verweisen die Schweizer darauf, daß ein Tessiner Architekt die Kuppel des Petersdoms in Rom vollendete, daß die George-Washington-Bridge das Werk des Schweizer Ingenieurs Othmar Hermann Ammann ist, daß die Quarzuhr ein Schweizer erfunden hat und der Gießer Bühler für die Ablösung der Mahlsteine durch Eisenwalzen sorgte (auf Bühler-Walzenstühlen wird inzwischen die Hälfte der Weltgetreideproduktion gemahlen). Die synthetische Herstellung von Moschus – ein teurer Grundstoff für Parfüm – glückte in Genf. Darüber und über vieles andere geben natürlich Museen Auskunft, deren Besuch manchmal die Mühen der Anreise lohnte.

Sie können eine Reise in die Schweiz gewinnen. Unsere Preisfrage finden Sie auf Seite 29.

Tempel der Liebe



Lassen Sie sich von den Bildern auf dieser Seite nicht täuschen: Indien ist prüde. Händchenhalten in der Öffentlichkeit wird auf Schritt und Tritt mit „geistreichen" Bemerkungen honoriert. Auf Kosmetik-Werbeplakaten werden Schultern und Schenkel der Models schwarz überstrichen. Ein Kuß auf der Filmleinwand gar hat schon nationale Stürme der Entrüstung hervorgerufen. Wenn auch

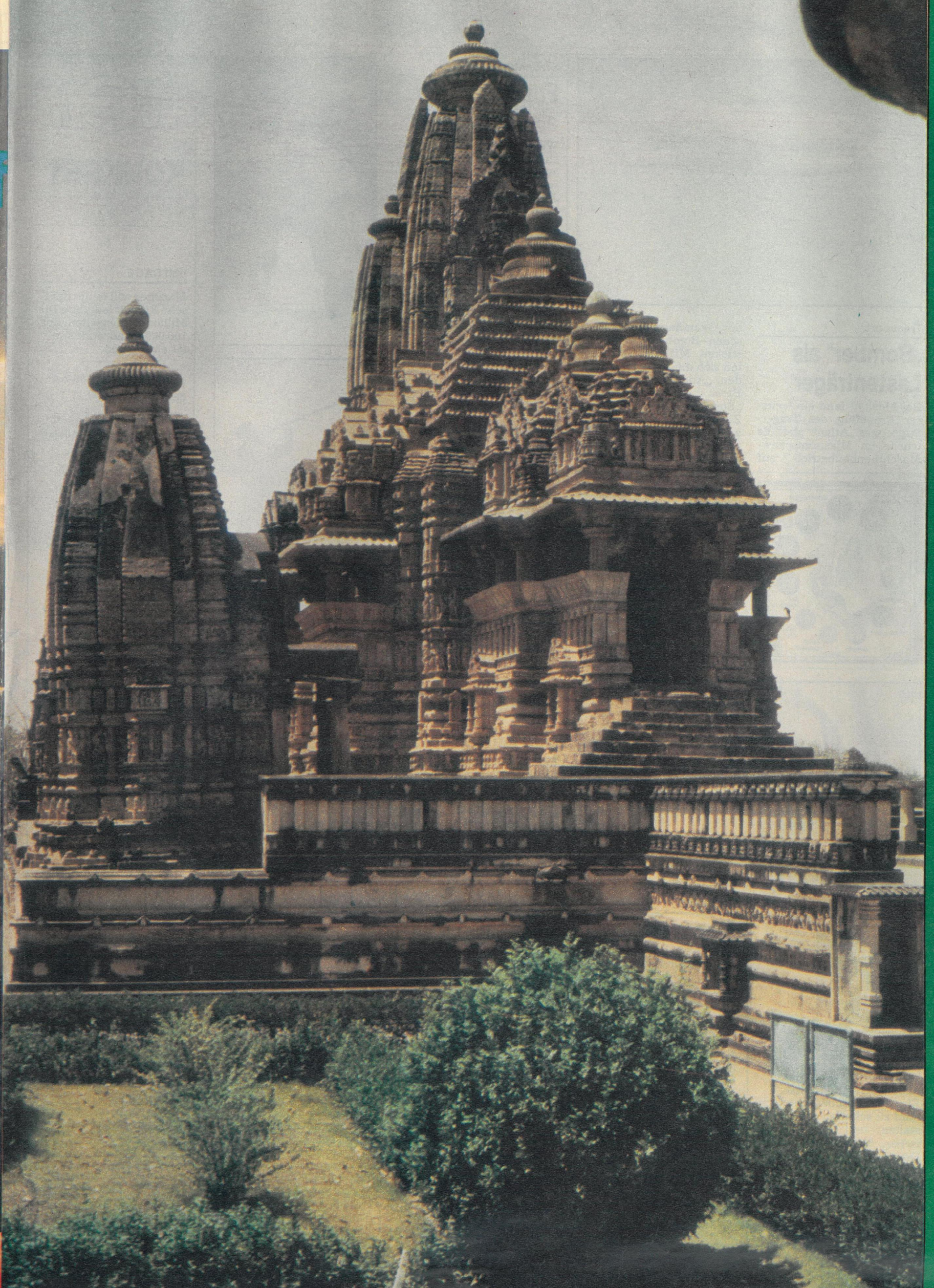


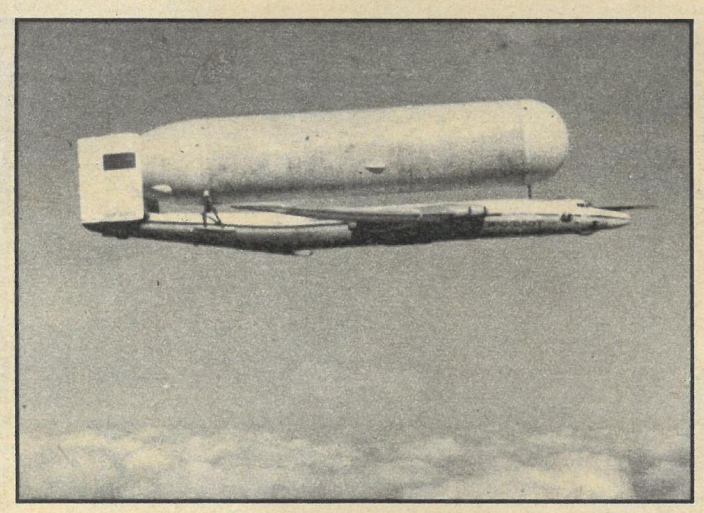
manches Drehbuch zehn Minuten für den Liebesakt der Helden einplant – sie werden zehn Minuten lang den Rücken der Schwiegermutter vor einem Schlüsselloch und ein paar Tanzszenen der züchtig bekleideten Darstellerin zu sehen bekommen.

Dabei gäbe es durchaus Anlaß, solcherart Selbstbeschränkung endlich aufzugeben. Die Tempel der Inder feiern gerade ihren 1000. Geburtstag. Von 950 bis 1040 hämmerten indische Steinmetze mit viel Phantasie die religiösen Rituale ihrer weltlichen Oberhäupter in den gelben Sandstein. War ein Tempel entsprechend geschmückt, konnte der „Gottesdienst" beginnen. Zuerst wurde bei Wein, Fisch, Fleisch und gerösteten Körnern getafelt. Der Wein galt natürlich als göttliche Medizin, Fleisch war nichts anderes als der Anreger der Intelligenz, Fisch und Körner stellten die Verbindung zu Wasser und Erde dar. Und auch, wenn man zum Thema des Abends kam, wurde die Etikette nicht etwa beiseite gelassen. Da mußten erst Stirn, Hals, Brust, Herz, Nabel und Geschlechtsteil der Partnerin berührt werden – ohne dabei das jeweils passende Gebet für den Liebesgott zu vergessen. Und sollte es auf diese Art tatsächlich einmal zum Orgasmus gekommen sein, dann war im Augenblick des Hochgefühls ein Fruchtbarkeitsmantra zu sprechen. Bei diesen Ritualen galten nicht die sonst fesselnden Schranken der Kastenzugehörigkeit. Schließlich war man auf dem Wege zu „endgültiger Befreiung" – da befreite man sich am besten auch von der Ehefrau. Die weiblichen Gespielinnen waren daher fest angestellte Tempelprostituierte.

Der Ort für die einstigen Sexrituale liegt heute abseits der großen Städte. Khajuraho ist ein Dorf mit 3500 Einwohnern auf halbem (Um-) Wege zwischen Agra mit dem Taj Mahal und Varanasi, wo die Hindus im Ganges Erlösung von ihren Leiden suchen. Französische Reiseführer rühmen ihre Landsleute als die häufigsten Besucher von Khajuraho – offensichtlich ist das Interesse der Franzosen an Aktdarstellungen ungebrochen. Und die Tempel verfehlen ihre Wirkung auch auf die Menschen in Khajuraho nicht. In einem bemerkenswert offenen Gespräch verriet mir einer der Angestellten des archäologischen Museums, daß die Inder mit den sexuellen Verklemmungen in ihrer Heimat längst nicht mehr zufrieden sind. Allerdings standen wir dabei etwas abseits von seinen „lieben" Kollegen – man hat ja auf seinen Ruf zu achten.

Text und Fotos: Jens Weber





Transport

„Bomber“ als Lastenträger

Bei Moskau fand ein weiterer Probeflug des Trägerflugzeuges „Atlant“ statt. Es wurde im Mjasischtschew-Maschinenbaubetrieb auf der Grundlage des strategischen Bombers „SM“ entwickelt. Mit dem Test zeigten sich die Experten zufrieden. „Atlant“ brachte einen Block der Trägerrakete „Energija“ sicher an den Zielort und wird künftig auch zur Beförderung anderer Großprofilgüter verwendet werden. *Wladimir Jasin*

Statistik

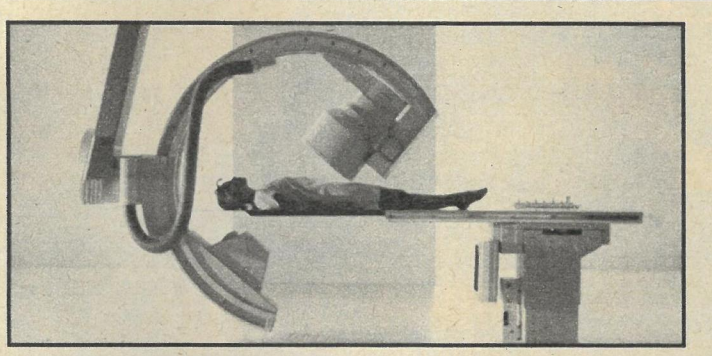
Ideal-Lehrling

Beste deutsche Tugenden sind gefragt und bieten Lehrlingen gute Chancen, nach bestandener Prüfung in den Betrieb übernommen zu werden. Bei 808 Unternehmen der BRD nachgefragt, stehen Zuverlässigkeit, Leistungsbereitschaft, Ehrlichkeit hoch im Kurs.

Brauchtum

Frühling einmal anders

Wenn in den Bergen Tadshikistans die Kupferhörner zum Fest rufen, ist es soweit: Das astronomische Jahr, der Frühling, beginnt. Man hofft auf das Glück kommender Monate. Zum Feiern gehört natürlich ein nationales Kampfspiel, in dem auch die Graubärtigen, die Dorfältesten, um Siegeslorbeeren ringen. Und „Nawrus“ heißt die Hymne, mit der Frühling, Freundschaft und Arbeit besungen werden. *Sergej Shukow*



Anschauliches

Schönheit für den Alltag

Eine Sonderauszeichnung für gutes Design wurde auf der Hannover-Messe 1990 diesem Röntgendiagnosesystem X-ray der niederländischen Firma Philips zuerkannt. Es ist ein Beispiel für Ästhetik im Alltag. Kreativität und Design sind Ausdruck für Lebensfreude, hieß es in der Laudatio. Gute Formgestaltung gehört zu den zentralen Führungsaufgaben von Unternehmen. Philips beherzigt das seit Jahren. Mit Erfolg. Nicht zuletzt gehört der Konzern zu den ständigen „Schönheitspreisträgern“.

Sonhild Kutschmar

FREIE WELT ZEITZEICHEN

WÖRTLICH

Hans-Dietrich Genscher, Außenminister der BRD
Ein europäisches Deutschland zu schaffen und zu gestalten und der europäischen Verantwortung der Deutschen gerecht zu werden, das ist unsere europäische Berufung.

AUS-LESE

Financial Times

Wir wissen noch nicht genau, ob sich in der mutigen neuen Welt der Perestroika und Entspannung die NATO als Verteidigungsbündnis halten kann. Sie wurde vor 40 Jahren gegründet, um die Russen fernzuhalten, und sie hat dies auch erreicht. Sie bleibt eine Vereinigung souveräner Staaten auf freiwilliger Basis, und die meisten werden sie beibehalten wollen. Aber womit kann das Bündnis sich noch befassen, wenn der Gegner beschlossen hat, abzuziehen?

Die Zeit

Zwar hat sich der gesunde Menschenverstand durchgesetzt und werden die Löhne und Gehälter eins zu eins umgestellt. Doch Bonn wendet sich gegen eine staatliche Einkommenshilfe, um die Streichung der Preissubventionen, die Einführung der Mehrwertsteuer, die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge und mithin den Verlust der Kaufkraft auszugleichen. Trotz des an und für sich großzügigen Umtauschkurses von eins zu eins werden auf absehbare Zeit viele Ostdeutsche in Armut leben.

The Economist

Harte Arbeit ist erforderlich, um den künftigen Frieden Europas zu organisieren, und Wunschdenken ist der Feind harter Arbeit.

ZAHL-BOX

48 Prozent der in der BRD in die Luft gelangenden Verschmutzungen stammen aus dem Autoverkehr (**20 %** Industrie, **18 %** Energetik).

5 000 000 Menschen sind in den vergangenen **500** Jahren infolge von Erdbeben ums Leben gekommen.

10 000 Personen haben sich in Großbritannien als Kandidaten für den sowjetisch-britischen Kosmosflug **1991** beworben.

18 Kilometer lang ist die Tunnel-Brücken-Verbindung über den Großen Belt. Das vor **100** Jahren erdachte Projekt soll **1996** Wirklichkeit werden.

FREIE WELT KONKRET

UMFRAGE

Mancher will in die deutsche Einheit lediglich 16 Millionen Menschen und 108 000 Quadratkilometer einbringen.

... und was möchten Sie gern mitnehmen?

„Täve“ Schur, Volkskammerabgeordneter: All das, was dem kleinen Menschen hilft. Das Gewerkschaftsgesetz vor allem. Das Gute, an dem man hängt, z. B. Kinder- und Jugendeinrichtungen. Optimistische Sportler.

Prof. Dr. sc. theol. Heinrich Fink, Rektor der Humboldt-Universität: Die Einheit kommt mir zu schnell, aber wenn es schon sein muß: Demonstrationen wie am 4. November überall dort, wo es notwendig ist – und mit Sicherheitspartnerschaft. Frieden, soziale Gerechtigkeit, nicht zuletzt: Erhalt der Schöpfung.

Dagmar Frederic, Sängerin: Die Freundschaft, ein bißchen von dieser menschlichen Wärme, vom Gefühl, daß man sich braucht. Wegen dieser Dinge bin ich in den letzten 20 Jahren immer wieder zurückgekommen.

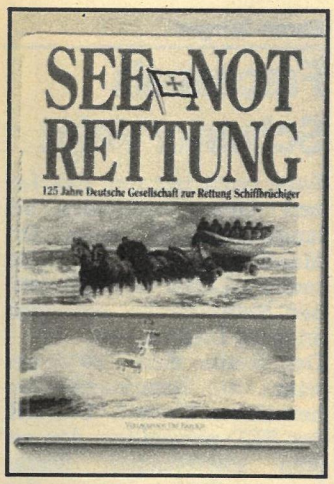
Kriminaldirektor Heinz Sahm, Leiter des Kriminalistischen Instituts im Zentralen Kriminalamt: Unsere Wissenschaft und Technik zur Kriminalitätsbekämpfung. Dazu unsere Erfahrungen und unser Können.

Redaktion: Wolfgang Tautenhahn
Fotos: Nina Rücker, Volker Hohlfeld, Michael Hübner, Michael Ortmann, ZB (15), TASS (5), APN, Camel Trophy, DGzRS (4), Philips, Pro 7; Grafik: Globus

Schiffahrt

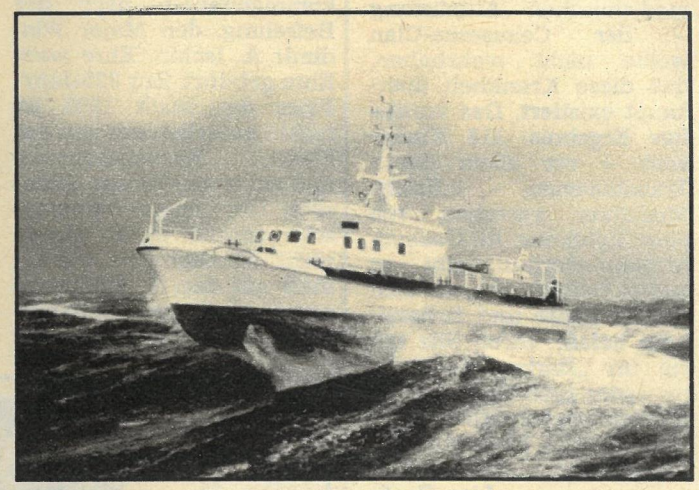
Kampf wider den nassen Tod

Es sei ein „doppelter Tod, in Sicht der Küste zu ertrinken“, hatte schon Old Shakespeare gesagt. Obwohl er selber niemals Sailor war, kannte er freilich die todbringenden Klippen und schiffeverzehrenden Riffe vor Britanniens Küste. Zehntausende Schiffe, Hunderttausende Seeleute gingen an ihnen zugrunde...



stenorten als erste, lokale Vereine zur Rettung Schiffbrüchiger zu gründen und Rettungsstationen zu schaffen. Aus ihnen ging schließlich – Ende Mai vor 125 Jahren – die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hervor... Einem, der schon vom Beginn dabei war, widmet eine bronzene Gedenktafel an der alten Lotsenstation von Warnemünde diese Worte: „Bang wier hei nich, Gefohr kennte hei gor nich, un hei wier auck gaud!“ Mehr als achtzig Menschen waren von ihm – dem langjährigen Lotsenkommandeur Stephan Jantzen – samt seinen Getreuen zwischen 1866 und 1903 vor Warnemünde aus Seenot errettet worden, und über 50 000 Schiffbrüchige insgesamt wurden vorm nassen Tod bewahrt, seit es an der deutschen Nordsee- und Ostseeküste die Seenotretter gibt. Mir scheint, dies ist für alle, Fahrensleute und „Landratten“ in West wie Ost, zum Jubiläum durchaus des Gedenkens wert.

Helmuth Hinnergk



Wie auch in der Nordsee, von den Janmaaten aller Zeiten als „Mordsee“ gefürchtet – oder an den Küsten ringsum in der Ostsee. Nicht zu zählen die Schiffe und Männer, die hier scheiterten in tobenden Stürmen, wütendem Meer. Allein vor den Inseln der deutschen Nordseeküste gerieten in den 50er/60er Jahren des vorigen Jahrhunderts jährlich mehr als fünfzig Schiffe in Seenot. Und in nahezu allen Fällen gab es für die Schiffbrüchigen keine Rettung. Solche Tragödien mitansehen zu müssen, ohne Hilfe bringen zu können, bewog mutige Männer in verschiedenen Nordsee-Kü-

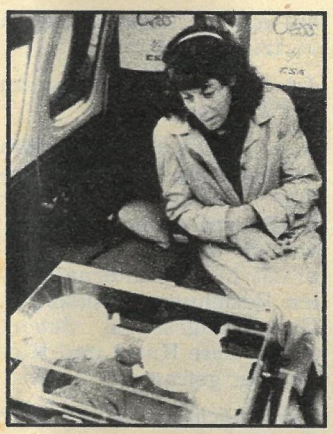
Spektrum

Einig über Vereinigung

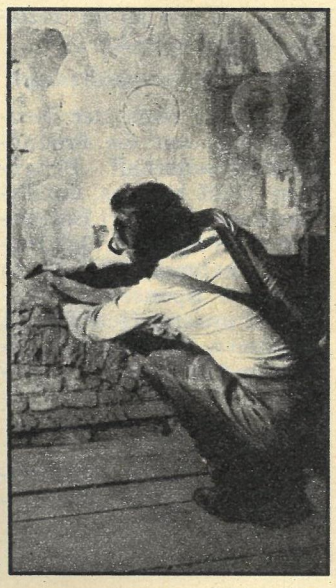
Bei einer Umfrage in neun Unionsrepubliken der UdSSR brachten 66 Prozent der Befragten ihre Sympathie gegenüber dem östlichen Deutschland, 42 Prozent gegenüber dem westlichen zum Ausdruck. Die Umfrage erfaßte 1500 Personen aller Alters- und sozialen Berufsgruppen. Zwei Drittel halten die bestehenden Grenzen für eine unabdingbare Vorbedingung zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Das wird von Wissenschaftlern und anderen Geistesschaffenden, Militärangehörigen und Arbeitern sogar zu fast 60 Prozent gefordert. Kolchosbauern sehen die Möglichkeit einer Vereinigung von DDR und BRD weniger positiv (nur 51 bis 57 Prozent zustimmende Aussagen) als Wissenschaftler, Militärangehörige und Kooperationsmitglieder (70 bis 77 Prozent). Bemerkenswert das Altersgefälle in den Antworten: 68 Prozent der Befragten unter 30 Jahren sprachen sich bedingungslos für die Vereinigung aus. Ähnliche Unterschiede in der Frage, ob im Falle der Vereinigung die bisher auf dem Territorium der DDR stationierten Truppen der UdSSR abziehen sollten: nur 11 Prozent sind dagegen, meist ältere Bürger, und ganze 5 Prozent der Militärangehörigen. Allerdings meinen 45 Prozent der Befragten, daß mit dem Abzug der sowjetischen Truppen vom DDR-Territorium auch alle ausländischen NATO-Truppen aus der BRD zurückgezogen werden müßten.

Dietrich Pätzold

IM BILDE



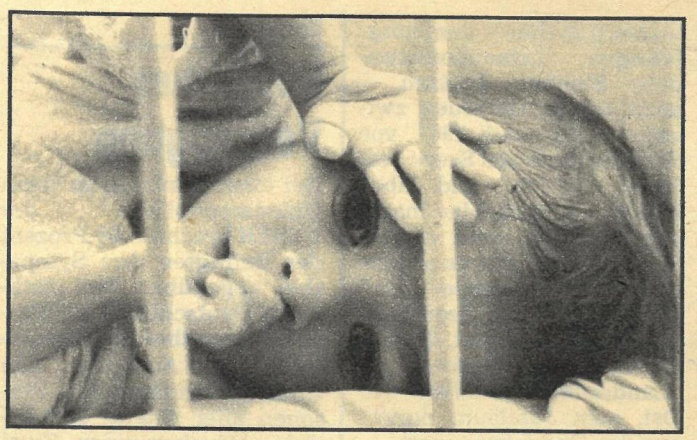
Die 35jährige Ilona Purwant freut sich über ihre Tochter, die sie auf dem Flug von Jakarta nach Prag zur Welt brachte. Auf dem Prager Flughafen wurde das Kind in einen Brutkasten gelegt, bevor man es in einem Krankenhaus betreute.



Altrussische Malerei in den Kirchen von Staraja Ladoga entsteht neu. Restaurator Sergej Wolodin restauriert Fresken der Georgs-Kathedrale.

Am 6. Juni startet in Bratsk die internationale Camel-Trophy. Das deutsche Team Erik Brandenburg (r.) und Hans-Hermann Ruthe ist gut vorbereitet.

Greenpeace überbrachte nach seiner Elbetour der Regierung stinkende Grüße aus Abflußrohren. Die Grüße wurden nicht angenommen, was Greenpeace veranlaßte, zu erklären: „Diese arrogante Haltung erinnert uns fatal an alte SED-Zeiten...“

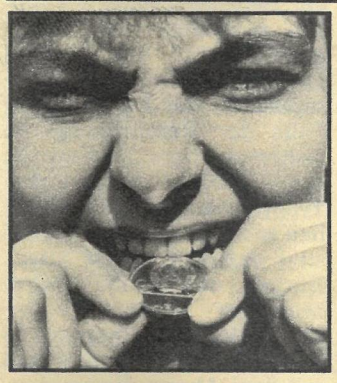


Medizin

Schreckliche Entdeckung

Noch weiß dieses kleine Mädchen im Bukarester Krankenhaus „Victor Barbeş“ nicht, was ihm geschah. Später wird man es ihm erklären können, doch dann ist es vielleicht schon tot. Unschuldig verurteilt, wehrlos – AIDS! Zwischen 1985 und '89 wurden in Rumänien 19 Fälle registriert, 11 Patienten sind gestorben. Nun gab es neue Untersuchungen. Unter schwierigsten Bedingungen, denn es fehlt an der notwendigen medizinischen Ausrüstung – der Ceauşescu-Clan wollte nicht wahrhaben, daß diese Krankheit überhaupt existiert. Das vorläufige Ergebnis: 213 Kinder sind – vor allem durch Transfusionen – infiziert. Mediziner sprechen von einer Epidemie. Im Gesundheitsministerium gibt es eine Arbeitsgruppe, die sich mit Diagnose und Behandlung befaßt. Ihren Sitz hat sie im „Barbeş“-Krankenhaus, das auch einige AIDS-Kinder betreut. Hilfe heißt: „Konto 444 – Kennwort Rumänien“.

Lisa Große



Hausgemachtes

Rubel-Blüten sind im Kommen

Auf die Echtheit der Rubel-Münzen kann man sich noch verlassen. Aber ansonsten – Vorsicht! In den 7000 polygrafischen Betrieben der UdSSR erliegen immer häufiger Mitarbeiter der Versuchung. In Naltschik wurden so nächtens 400 000 „Rubel“ gedruckt, mit denen man dann den Schafhirten die Wolle abluchste. In den letzten drei Jahren flogen vier Banden auf, bei denen insgesamt 233 180 hausgemachte US-Dollar gefunden wurden. Es lohnt sich also auch in der Sowjetunion, jeden Geldschein dreimal umzudrehen.

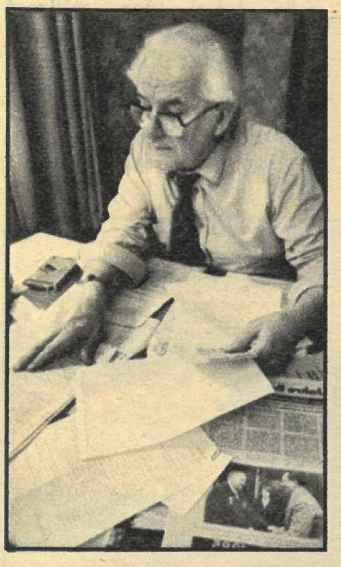
Werner Schimmelpfennig

Ehren-Bürger

Frecher als Schuster Voigt

Sage noch jemand, das Leben eines Archivars sei langweilig. Da kann Dr. Manfred Kneck (Foto rechts), Leiter des Schweriner Stadtarchivs, ein ganz anderes Lied singen.

Der Reihe nach: 1976 gewinnt die Bezirksstadt einen lieben Freund. Das ZK der SED präsentiert den ersten sowjetischen Stadtkommandanten nach der Befreiung, den Major Wladimir A. Ischin. Ehre wem Ehre gebührt. Zur 825-Jahr-Feier der Stadt 1985 ist Ischin natürlich mit von der Partie, Ehrengeschenke und ein Nobel-Urlaub inklusive. Nur einige Einheimische trauen ihren Augen nicht. Nämlich jene, die damals mit dem 1. Stadtkommandanten zusammenarbeiteten. Auch Dr. Kneck, der 1981 sein Amt übernommen hatte, kann mit dem Namen Ischin nichts anfangen. Bald erbringt er den aktenkundigen Beweis: Oberst Vitali A. Tscheprasow hieß der echte Kommandant. Die Hauptarchivverwaltung beim Ministerrat der UdSSR bestätigt die



Vermutung. Der rührige Archivar informiert auf dem Dienstweg seine Obrigkeit. Rat und Partei empfehlen ihm, die Untersuchung abzuschließen und alles zu vergessen. Mit geballten Fäusten in den Taschen darf er dann den 40. Jahrestag der DDR erleben. Ischin fliegt ein. Diesmal ergänzen Ehrennadel der Stadt und Ehrenmedaille zum Staatsjubiläum die pralle Ordensbrust. Zumindest der stellvertretende Oberbürgermeister wußte zu diesem Zeitpunkt, daß sein Chef mit einem entfernten Verwandten des Hauptmanns von Köpenick den Bruderkuß austauschte. Jetzt machte Dr. Kneck den Mund auf. Der Oberbürgermeister wies Aufklärung an, aber die Akten lagen immer noch verschnürt in der Ecke. Oberst Tscheprasow wird wohl nie erfahren, wer sich mit seinen Federn schmückte.

Peter Conradi

FREIE WELT AUS ERSTER HAND

Unterm Dach der Liga

Auskunft für FREIE WELT gab Dr. Dieter Müller, Vorsitzender der Freundschaftsgesellschaft DDR–Großbritannien

Ein ehrenamtliches Amt. Warum stehen Sie ausgerechnet dieser Freundschaftsgesellschaft vor? Sind Sie „vorbelastet“?

So könnte man sagen. Erst einmal habe ich hier an der Pädagogischen Hochschule Potsdam Englisch und Geschichte studiert, kam nach einigen Jahren Lehrerpraxis zurück, um als Politologe in einer Forschungsgruppe zum Vergleich politischer Systeme und zur DDR-Forschung in Großbritannien zu arbeiten.

Im Januar dieses Jahres konstituierte man sich unter dem Dach der Liga für Völkerfreundschaft. Wie anders ist die Neue?

Es ist eine Gesellschaft der Basis, Schüler, Lehrer, Rentner, Wissenschaftler, Arbeiter – sie können sich in Interessengruppen einbringen. Als wir uns in Potsdam konstituierten, fragte z. B. ein Bauarbeiter: Und was ist für mich dabei? Wir wollen, daß jeder Kontakte pflegen kann, wollen dabei Drehscheibe sein.

In welche Richtung will die Gesellschaft drehen?

In Richtung beiderseitigen Kennenlernens, in Richtung ganz persönlicher Freundschaften. Ich denke da z. B. an die Englischlehrer, die doch als Multiplikatoren wirken.

Wie soll das in der Praxis, bleiben wir bei diesem Beispiel, aussehen?

Ich stelle mir vor, daß zuerst Englisch-Lehrer zu uns in die Familie eingeladen werden, daß sie unsere Schulen, unsere gesellschaftlichen Verhältnisse kennenlernen.

Sind letztere so anders?

Wenn ich nur an die sozialen Bereiche denke...

Haben Sie Unterstützung?

Acht Tage nach der Neugründung war die Freundschaftsgesellschaft Britannien–DDR bei uns, um Erfahrungen in der Basisarbeit zu vermitteln. Das Reiseunternehmen GTF Tours ist unser Sponsor. 50 Mitglieder unserer Gesellschaft konnten z. B. kostenlos London und Umgebung besuchen.

Wer fuhr mit?

Das haben die Koordinatoren der Bezirke selbst entschieden.

Sie waren mit dabei?

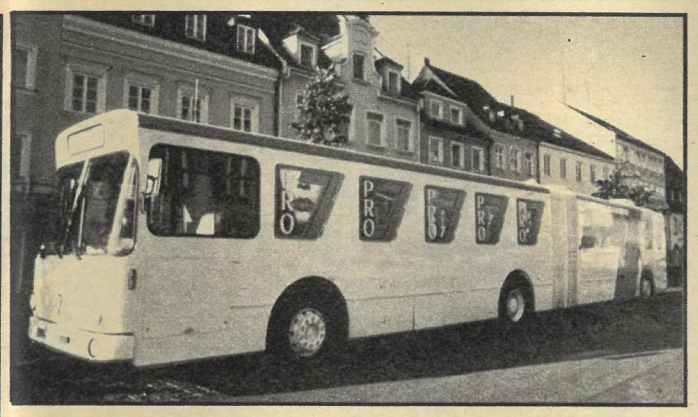
Ja, übrigens zum ersten Mal. Auch zu einer vielbesuchten Pressekonferenz, auf der ich unser Anliegen vertreten habe.

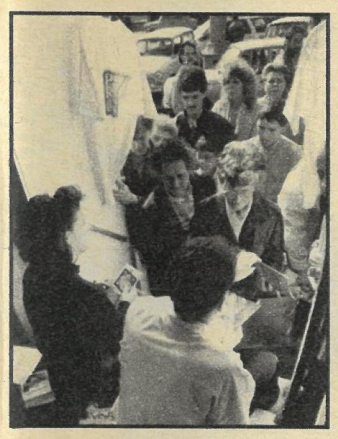
Ist denn das Interesse an der DDR so groß?

Aber ja. Die Briten denken realpolitisch. Die eigenständige Friedenspolitik der DDR wird hoch gewürdigt, weil sie bisher für eine Stabilität in den internationalen Beziehungen mitsorgte. Ganz abgesehen davon, sind unsere Kunst und Kultur sehr gefragt.

Nun möchten viele sicher Englisch lernen, sich mit der grünen Insel näher bekanntmachen ...

Wenn ich von Potsdam ausgehe: Hier haben wir im Haus der Freundschaft schon an jedem Abend zwei Kurse für englische Sprache. Schüler organisierten





TV-Tour

Im „Tal der Ahnungslosen“

„Pro 7“, der private Münchener TV-Sender, tingelte per Bus durch Ost-Sachsen.

Mit bunten Aufklebern, T-Shirts, Informationen zu Programm und Satelliten-Empfang warb er um Kundschaft. Der Sender versteht sich als populärer TV-Feinkostladen. Dem will man mit profilierten Serien, anspruchsvollen Filmen, mit Show und Dokumentation entsprechen und gedenkt, von Werbeerträgen zahlungskräftiger Firmen getragen, als drittes BRD-weites Privatfernsehen seine Position auszubauen. Das Programm für Europa ist mit technischem Aufwand auch im einst weitgehend TV-abstinenten Elbtal zu empfangen. Und wer weiß, vielleicht ist es bei der inhaltlichen Angleichung von TV-Ost und TV-West eine wirkliche Alternative.

Rolf Radler

Karikatur

Waldes-Frust

Polens Premier Tadeusz Mazowiecki in einem Wald voller Probleme. So sieht es der Cartoonist Eryk Lipinski. Nichtsdestotrotz meldet das polnische Zentralamt für Planung fürs 1. Quartal: Ziele des Stabilisierungsprogramms erreicht, Inflation gestoppt, wirtschaftliches Gleichgewicht hergestellt. Neue Orientierung für den Premier?

Wahlkämpfe

Miss-Vergnügen

Die Inflation galoppiert auf dem Feld der Miss-Wahlen, man sieht und hört von so vielen zwischen Taipeh und Südthüringen, daß man sich schon wundern muß, warum du und ich noch

Miss Universität, Sofia

nicht Miss Irgendwas geworden sind. Vielleicht, weil wir den gekrönchenten Schönen nicht so verblüffend ähneln, wie, so scheint mir, sie sich fast alle untereinander. Ich könnte sie nicht auseinanderhalten, es sei denn, eine hat mal den aparten Silberblick, die besondere Oberweite oder das gewisse Südthüringische. Makelloses Ebenmaß indessen will sich mir nicht einprägen. Mag Spaß an derlei Wahlen haben, wer sich dabei amüsieren kann. Wenn ich bloß nicht argwöhnte, daß da ab und zu für ernste Geschäftsinteressen von Veranstaltern und Sponsoren nackte Haut und ideale Maße zu Markte getragen werden. Und der Spaß womöglich dann auf der Strecke bleibt.

Frieda Hain

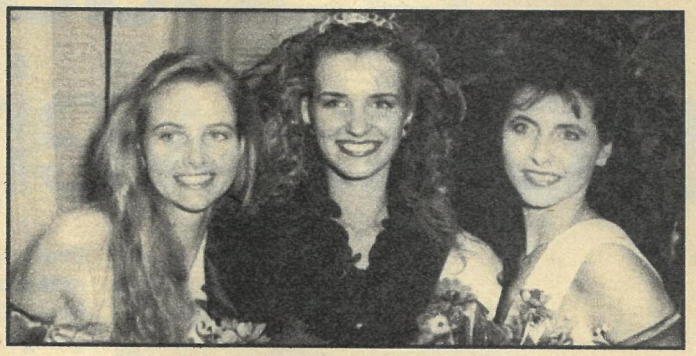
Miss Monokini, Olomouc

Miss Taiwan

Miss Mazowsze, Polen

Misses für Südthüringen

Miss Tallinn



MOSAIK

einen kulturellen Abend.

Die Einheit Deutschlands ist in Sicht. Wie wird es dann weitergehen?

Wichtig ist, daß wir kein elitärer Verein sind, sondern Freunde für jedermann. Wir wollen helfen, ein Stück DDR-Identität einzubringen. Unser Ziel ist, die Angst vieler Briten, bedingt durch ihre Erfahrungen mit den Deutschen in der Vergangenheit, abzubauen. Gleichzeitig wollen wir unseren Blick für ein anderes Volk mit großer Tradition weiten.

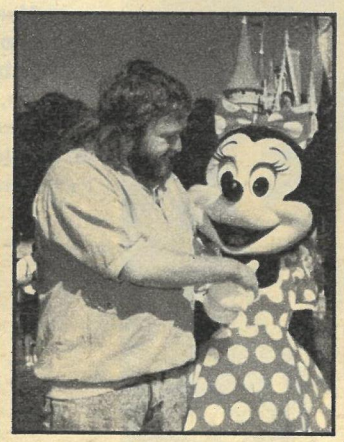
Ihr größter Wunsch?

Daß man uns toleriert, vielleicht staatlich unterstützt als eingetragener Verein der Gemeinnützigkeit.

Interview: Ina Stritzke

Der Kaiser läßt grüßen. Postkasten in der Alten Feste von Windhoek (Namibia), heute ein Museum.

Alt wie ein Baum. 360 Jahre stecken dieser einzigartigen japanischen Bonsaikultur in den Wurzeln.



Micky Mouse hat DDR-Besuch. Frank Schwarz (Foto) mit Familie aus „East Germany“ ist noch eine Sehenswürdigkeit für die Fotografen in Disneyland.

Skurriles Spektakel. Puschkin in den Armen Iwan des Schrecklichen beim Wachsfigurentheater im Moskauer Sokolniki-Park.

תעודת כבוד
Certificate of Honour

THIS IS TO CERTIFY THAT IN ITS SESSION OF 28 DECEMBER 1987 THE COMMISSION FOR THE DESIGNATION OF THE RIGHTEOUS, ESTABLISHED BY YAD VASHEM THE HOLOCAUST HEROES & MARTYRS' REMEMBRANCE AUTHORITY, ON THE BASIS OF EVIDENCE PRESENTED BEFORE IT HAS DECIDED TO HONOUR

Wanda Feuerherm; Vera Lagrange

WHO, DURING THE HOLOCAUST PERIOD IN EUROPE, RISKED THEIR LIVES TO SAVE PERSECUTED JEWS. THE COMMISSION, THEREFORE, HAS ACCORDED THEM THE MEDAL OF THE RIGHTEOUS AMONG THE NATIONS AND HAS AUTHORIZED THEM TO PLANT A TREE IN THEIR NAME IN THE AVENUE OF THE RIGHTEOUS AT YAD VASHEM ON MOUNT OF REMEMBRANCE, JERUSALEM.

Jerusalem, Israel
20 JUNE 1988

וזאת לתעודה שבישיבתה
ניום ז טבת תשמ"ח
החליטה הועדה לציון
חסידי אומות העולם
שליד רשות הזיכרון יד ושם
על יסוד עדויות
שהובאו לפניה, לתת כבוד
ויקר ל

וועדה פוירהרם;
וורה לגרנג'

על אשר בשנות השואה
באירופה שמו נפשן בכפן
להצלת יהודים נרדפים
מידי רודפיהם ולהעניק להן
את המדליה לחסידי אומות
העולם ולהרשות להן
לנטוע עץ בשמן בשדרות
חסידי אומות העולם על
הר הזיכרון בירושלים.

ניתן היום בירושלים, ישראל
ה תמוז תשמ"ח

בשם רשות הזכרון ידיעים
ON BEHALF OF YAD VASHEM DIRECTORATE

בשם הועדה לציון חסידי אומות העולם
ON BEHALF OF THE COMMISSION FOR THE DESIGNATION OF THE RIGHTEOUS

WHOEVER SAVES ONE LIFE IS AS THOUGH HE HAD SAVED THE ENTIRE WORLD

Ehrenurkunde in englischer und hebräischer Sprache für Wanda Feuerherm und ihre Tochter Vera Lagrange, die ihr Leben riskierten, um jüdische Menschen zu retten. Verliehen von „Yad Vashem", in wörtlicher Übersetzung „Ein Denkmal und ein Name".

„Wir haben Besuch, nichts weiter..."

Eine „Gerechte unter den Völkern", Vera Lagrange. „Ich bin kein Held, damals war Not, es war Angst, es war auch Vertrauen und eine andere Zeit." Aber der Wunsch, Menschen zu helfen, ist immer wach in ihr geblieben.

Vera Lagrange erwartet mich in ihrer kleinen, gemütlich eingerichteten Wohnung, Berliner Altneubau. Ich habe sie dazu überreden müssen. Sie wollte nicht, daß ich über sie etwas schreibe, sagte sarkastisch: „Vielleicht schmeißt mir dann einer die Fenster ein." Auch solche Gedanken kommen in diesem deutschen Frühling.

Eine Zeitungsnachricht

An einem Januarmontag bittet Frau Lagrange ihre Chefin um zwei freie Vormittagsstunden, sie habe eine Angelegenheit zu erledigen. Der Brief in ihrer Tasche, die Einladung ins Palasthotel haben sie eine schlaflose Nacht gekostet. Den Kollegen sagt sie nichts davon, sie möchte kein Aufsehen. Am nächsten Tag lesen sie ihren Namen in der Zeitung.

Zum ersten Mal wurden sechs Bürger der DDR für die Rettung deutscher Juden vor der Deportation in die faschistischen Vernichtungslager mit der Auszeichnung des Yad Vashem-Holocaust-Memorials in Jerusalem, „Gerechte unter den Völkern", geehrt. Zwei Berlinerinnen sind unter ihnen, Gisela Reissenberger und Vera Lagrange, geborene Feuerherm, postum gilt die Auszeichnung auch ihrer Mutter, Wanda Feuerherm. Die vier anderen leben heute in dem kleinen sächsischen Ort Niederschmiedeberg, Margarete und Arno Bach, Louise Griesmann und Frieda Lisack. Ihrer aller Namen stehen jetzt auf Tafeln neben anderen achttausend „Gerechten" aus allen Teilen Europas, und für jeden ist auf dem Herzl-Berg in Westjerusalem ein kleiner Johannisbrotbaum gepflanzt zum Gedenken an das tödliche Schicksal von sechs Millionen europäischer Juden in Auschwitz, Belzec, Lublin, Maidanek, Treblinka.

Lothar de Maizière, an diesem Tag noch Stellvertreter des Ministerpräsidenten, hatte während der feierlichen Stunde versichert, daß Antifaschismus eine Konstante dieses Staates bleibe, und: „Wir lernen unseren Teil Mitverantwortung neu zu buchstabieren. Die Geschichte der Juden in Deutschland ist Teil unserer Nationalgeschichte..."

Daten sprechen Bände

Kennen lernte ich Frau Lagrange im bescheidenen Kulturraum der Berliner Jüdischen Gemeinde, deren Vorsitzender, Dr. Kirchner, zu einer kleinen Gesprächsrunde „Gerechte" und Gäste ge-

Damals und heute – Erinnerungen: Das letzte Foto einer tapferen Frau, Wanda Feuerherm. Die gerettete Familie Segal mit Kindern und Enkeln in Denver, USA (links). In diesem Häuschen fand das jüdische Mädchen Gerda von 1941–1944 Asyl. „Und hier war einmal unsere Laubenkolonie.“ Gerda Weiss, geb. Segal, pflanzt für die Freundin einen Baum in Jerusalem (unten).

beten hatte. Und er sprach auch vom sehr langsamen, sehr umständlichen Weg, von den Schwierigkeiten, hierzulande in den vergangenen Jahrzehnten vom Staat Israel für die Rettung jüdischer Menschen ausgezeichnet zu werden. Vera Lagranges Urkunde trägt das Datum Juni 1988! Ich erinnere mich an dieses Jahr, in dem die so aufdringlichen, vordergründigen Gedenkveranstaltungen anläßlich der Pogromnacht am 9. November 1938 allerorts stattfanden, Alibi für unverarbeitete deutsche Vergangenheit. Und ist es ein Zufall, daß ausgerechnet am 9. November 1989 die Mauer fiel? Ich las schon Aufkleber: „9. November – Holyday all year!“ Wieder Verdrängung, nun mit einem deutsch-deutschen Festtag? Auf die Frage, was sie gefühlt habe nach ihrer Auszeichnung, antwortet Vera Lagrange sehr ehrlich. „Ich war glücklich und traurig, denn wen interessieren die Geschehnisse von damals wirklich? Die meisten sind höchstens nur neugierig.“

„Wir haben Besuch, nichts weiter ...“

Honigklau mit „Dalli Dalli“

Sie hat mir Fotos herausgesucht. Eines zeigt ein hübsches Holzhäuschen inmitten blühender Obstbäume ... „Das war unser Zuhause, die Laubenkolonie ‚Dreieinigkeit‘ in Lichtenberg. So idyllisch, wie es scheint, war es nicht. Wir hatten keinen Keller, im Winter blühten dicke Eisblumen an den Fenstern. Waschen mußten wir uns kalt, in der Schüssel, und geschlafen haben wir, als Gerda bei uns wohnte, zu dritt im Ehebett.“ Langsam weicht ihre Zurückhaltung freundlicher Offenheit, das Gewesene liegt lange zurück und kehrt nur in ungeordneten Bruchstücken wieder ins Gedächtnis. Sie war ein Schulkind ...
Hans Rosenthal, den Namen hat sie sich gemerkt. Während des Krieges ist er ganz in ihrer Nähe versteckt gewesen, ein kleiner, schmächtiger jüdischer Junge, behütet von einer Frau Jauch. Im Mai fünfundvierzig sind sie beide losgezogen und haben „organisiert“, Honig, Marmelade, Süßigkeiten. Jahre später sah sie ihn wieder, auf dem Bildschirm, berühmt mit seiner Ratesendung „Dalli Dalli“.

Mutti hatte alles im Griff

Wanda Feuerherm, früh vom Lande nach Berlin zugewandert, war von Beruf Schneiderin und arbeitete bis 1938 im renommierten jüdischen Modehaus Horn. Möglich, daß sie daher das Kleider- und Pelzgeschäft von Aron und Erna Segal kannte und sich schließlich mit dem Ehepaar anfreundete. Jedenfalls wußte sie, die Segals wollten mit Tochter Gerda und Sohn Fredy Nazideutschland verlassen. Doch wie viele andere jüdische Familien zögerten sie zu lange, verpaßten den Stichtag zur Ausreise. „Über Politik wurde bei uns nicht gesprochen, aber daß Mutti gegen Hitler war, das bekam ich schon mit. Mein Vater war Soldat und im Krieg an der Front, Mutti mußte sich allein um Haus und Garten, um mich und meinen älteren Bruder kümmern. Wir hatten dreißig Hühner, Gänse, Kaninchen, eine Ziege, wir bauten Gemüse, Kartoffeln an, zogen Blumen und ernteten Mengen Obst. Es war so viel, daß man andere mitversorgen oder tauschen konnte.“ Vera fand also nichts Besonderes daran, täglich eine Kanne Milch und einen Topf Mittagbrot in die Nachbarkolonie „Kleinlandsberg“ zur alten Familie Koch zu bringen. „Die Frau war eine richtige liebe Omi, grauhaarig, in einem dunklen Kittel. Ich kannte sie nicht anders bis zu der Stunde, wo sie und ihr Mann abgeholt wurden. Da hatte sie ein leuchtend rotes Kleid an, ich weiß das, weil Rot meine Lieblingsfarbe ist. Ich sah, wie sie auf den Lastwagen klettern mußten, Juden, sagte man. Mit dem Wort wußte ich da noch nichts anzufangen.“

Die falsche Cousine

Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Dieser Satz von Antoine de Saint-Exupéry kommt mir in den Sinn beim Betrachten des Fotos von Wanda Feuerherm. Ein stilles Gesicht, von akkurat frisierten dunklen Haaren umrahmt, nichts Auffallendes. Nur wagte sie es eben, mutig, menschlich zu handeln. Tochter Vera erinnert sich, wie an einem Septemberabend 1941 die Segals vor der Tür standen, ohne Gepäck, nur mit den Kleidern, die sie anhatten. „Mutti muß manches gewußt und vorbereitet haben. Mir erklärte sie nur: ‚Wir haben jetzt Besuch, nichts weiter, und das Mädchen Gerda ist deine Cousine.‘“ Worte, die Vera nie vergißt, weil sie die Unbeschwertheit ihrer Kindheit beendet haben, in gewissem Sinn ihr Leben auch später bestimmten.

Versteck unterm Apfelbaum

Segals tauchten getrennt unter. Frau Erna in einem Ort nahe Strausberg, Aron, der sich jetzt Adolf nannte, im Berliner Bezirk Friedrichshain, ebenso Fredy. Gerda blieb in der Laube bei ihnen. Wanda hatte allen falsche Papiere besorgt, die echten verbarg sie in einem verbeulten Zinkeimer im Garten unterm Apfelbaum.
Vera mochte Gerda sofort, bewunderte die Neunzehnjährige. Sie war schlank, zierlich, bildhübsch mit kastanienbraunen Naturlocken. Aber – „von nun an durfte ich nicht mehr mit anderen Kindern spielen. Nach der Schule mußte ich im Garten arbeiten oder im Stall, meine Mutter hatte Angst, ich könnte mich draußen verplappern. Gerda ging morgens fort, ich durfte nicht fragen wohin, und kam abends wieder, sie trug ja keinen Stern. So konnten wir manchmal zusammen in die Stadt fahren. Der Leute wegen sollte ich ‚Mutti‘ zu ihr sagen, ihrem Ausweis nach war sie verheiratet und hatte zwei Kinder. Um älter zu scheinen, trug sie einen großen Hut, sie hatte Putzmacherin werden wollen, doch als Jüdin durfte sie ihre Lehre nicht beenden.“

Männer in Stiefeln

Ob sie niemals Angst spürte, will ich wissen. Ein Kind kennt nur konkrete Angst, antwortet sie, die ständig unsichtbar lauernde Gefahr war ihr nicht bewußt, bis zu jenem Herbsttag 1944 ...
Da kam ihre Mutter nach hinten auf den Hühnerhof gestürzt. „Lauf zur Bushaltestelle, sag Gerda, sie darf nicht kommen, Männer mit Stiefeln sind da!“ Vera kletterte über den Zaun, rannte los, doch an der Haltestelle wartete sie vergeblich. Gerda kam nicht zur gewohnten Zeit. „In meiner Dummheit bin ich zurück und vorn durch die Veranda herein. Da riß mich ein Mann in brauner Uniform am Ohr und hielt mir ein Paßbild vor. Gerda! ‚Der hast du doch Brot gebracht, wer ist die?‘ Vielleicht vor Schreck oder wegen des Unsinns in seiner Frage habe ich gesagt: ‚Ich kenne sie nicht.‘ Im Nebenzimmer hörte ich meine Mutter irgend etwas schreien, aber ich verstand nichts. Zum Glück heulten die Sirenen, Fliegervoralarm, und die beiden Männer verschwanden mit der Drohung wiederzukommen. Sie waren kaum fort, da kam Gerda, und Mutti verlor zum ersten Mal ihre Beherrschung. In derselben Nacht verschwand Gerda ...“

Im eingefärbten Seidenkleid

Ich schalte das Tonband ab. Zwischen uns ist Stille, und ich weiß, vieles wird unausgesprochen bleiben. Es war eine schlechte Zeit, sagt sie sinnend, aber auch eine schöne Zeit, wir gehörten zusammen. – Und alle haben überlebt! Gerda, das erfuhr sie beim ersten Wiedersehen 1945, war damals von ihrer Mutter nach Weißensee zu einer Frau Minazek geschickt worden, Vera hatte sie nur als „Tante Mariechen“ gekannt. 1949 feiern die Segals noch ihre Einsegnung mit, stolz trägt sie das eingefärbte Kleid aus Fallschirmseide, und traurig macht sie die bevorstehende Trennung. Gerda und ihre Eltern reisen in die USA aus, ihre Lebenswege laufen von nun an auseinander.

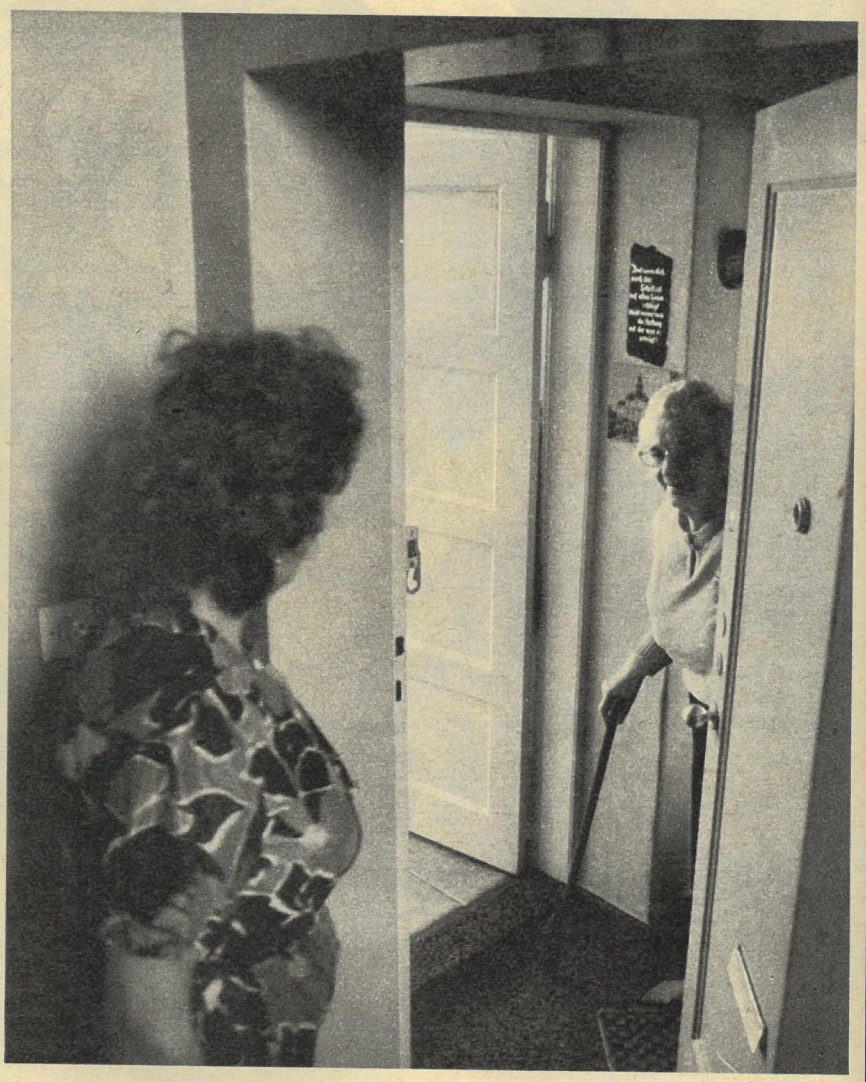
Ein verlockendes Angebot

Vera schließt 1950 die Schule ab, sie lernt Putzmacherin, aber bald ist der Beruf nicht mehr gefragt. Der Vater, aus dem Krieg zurückgekommen, stirbt, und Wanda Feuerherm haben die aufopferungsvollen Jahre, von denen niemand Kenntnis nimmt, gezeichnet. Sie ist Frühinvalidin und braucht Veras Fürsorge. Darum lehnt sie 1953 das unerwartete, verlockende Angebot der Erna Segal aus Denver in Colorado ab, als Adoptivtochter in die Staaten zu kommen. Dort aber versteht man das nicht. Es schmerzte, bekennt sie.
Nur Gerda, inzwischen selbst Großmutter, hat das alte Band zur Freundin aus Kindertagen nie abreißen lassen, und in ihrem letzten Brief steht eine Einladung, Vera soll sie in Israel besuchen. Es wäre ihre erste große Reise. Das Leben hat sie nicht verwöhnt.

Mein Marthchen ...

Vera Lagrange, sie ist verwitwet. Sie lebt, nach dem Tod ihrer Mutter, allein. Sie liebt ihren Beruf, den sie nach langer Krankheit wieder ausüben kann. Täglich betreut sie – „es liegt eben in mir drin“ – eine alte, körperbehinderte Frau in ihrem Haus. Marthchen und ich, wir brauchen uns beide, meint sie. Lächelt. Und ich ahne, wieviel Herzenswärme diese Frau noch immer verströmen kann.

Ursula Weil (Text)
Volkmar Billeb (Fotos)



Die siebenundsiebzigjährige Martha Barwig ist gehbehindert, Vera Lagrange schaut täglich herein und betreut „ihr Muttchen“.

Alle wollen's...

Ohne Tempomacher in der sechstbesten je gelaufenen Zeit zum Olympiasieg: Brahim Boutayeb (vorn). Dem Hinweis, es sei doch nicht einfach, die Fabelweltrekorde über 5000 und 10 000 m zu brechen, entgegnete er: „Wenn i c h laufe, werden das dann eben nur noch sehr gute Zeiten sein."

Für das marokkanische „Naturereignis" Said Aouita zählt der 10 000-m-Weltrekord zu den dürftigsten in der Leichtathletik. Solche maßlose Übertreibung hatte er angemerkt, als er vor vier Jahren in Oslo sein erstes, weiß Gott nicht zum Schlechten ausgeschlagenes und noch immer einziges Rennen über diese Strecke gelaufen war. „Erst wer für die 24 Stadionrunden keine 27 Minuten mehr braucht, wird den Rekord aus dem Schatten anderer herausführen", sagte er. „ I c h werde derjenige sein!"

Er wurde es (bisher) nicht. Dafür trat im vorigen Jahr mit Arturo Barrios ein unerwartet anderer die Nachfolge des Weltbestenlisten-Spitzenreiters zu Aouitas Premierenzeit namens Fernando Mamede an. Gleichwohl erfüllte der Mann aus Mexiko-Stadt den Qualitätsanspruch Aouitas an einen Weltrekord keineswegs. Im Berliner Olympiastadion lief er „nur" 27:08,23 Minuten und meinte hernach, um den verbliebenen Rest zu einer 26er Zeit noch einzuarbeiten, dafür gebe es gute Chancen. Ergo: Auch e r , Barrios, will den Bären erlegen.

Und da ist dieser Brahim Boutayeb. Ein 23jähriger Landsmann Aouitas und, länger als ihm lieb war, dessen untertäniger wie vielgerühmter Wasserholer. Als „König Said" anfing, Weltrekorde zu sammeln wie andere Briefmarken, bediente er sich schon im Training des Tempomachertalents des mit Scharfsinn und Gespür für solcherlei Frondienst ausgestatteten Boutayeb. „Jede Bewegung und Entscheidungsfindung meines Meisters Aouita sagt mir, was ich im Moment zu tun habe", bekannte der Paladin. „Mir ist, als fühle ich Saids Absichten auf meiner Haut."

Diese aus Liebe zum Herrn freiwillig übernommene Dienstleistung hat schon seit längerem ihr (bitteres) Ende. Beide tun so, als würden sie sich kaum mehr kennen. Die von Boutayeb errichtete Trennwand ist bereits so hoch, daß A & B für ein Rennen voriges Jahr im Zürcher Letzigrund nicht mehr zusammenzukriegen waren. „Wenn ich mit Said in einem Lauf starten würde", gab Boutayeb als Grund dafür an, „könnte ich mich ja auch gleich an einen Tisch mit ihm setzen." Und das tut der ehemalige Domestike eben nicht mehr. Auf die Frage, wie sein Verhältnis zu Aouita heute sei, antwortete er: „Es gibt kein Verhältnis zu Aouita."

Wenn der „Große" mit der unverzichtbaren Hilfe des „Kleinen" Weltrekord lief, gab der Große von seinen Einkünften dem Kleinen meistens keinen Deut ab. „Und als er dann auch noch merkte, daß ich eines Tages aus seinem Schatten heraustreten könnte, hat er mich brutal abgeblockt", erinnert sich Boutayeb. Was am Ende nichts an jenem wohltuenden „Bad auf der Tenne" von Sòul '88 änderte: Der Kleine wurde Olympiasieger, „aber e r nicht!"

Jetzt allerdings hat Brahim Boutayeb womöglich den Mund etwas zu voll genommen. Er will, „daß bald niemand mehr von Said Aouita reden wird." Was heißt: Die 5000 m in 12:50 und die 10 000 m unter 27 Minuten, nebenbei dann auch noch eine Marathonzeit von 2:04 Stunden. Dann wäre Boutayeb dreifacher Weltrekordler. Angesichts solch kühnen Planens kommt einem Emil Zatopeks mahnende Maxime in den Sinn: „Man muß auch mit seinen Vorsätzen richtig haushalten."

Neben A & B gibt's noch einen dritten Marokkaner, der seit ein paar Wochen vom großen Coup träumt: Khalid Skah. Sein überraschender Sieg kürzlich bei der Cross-Weltmeisterschaft in Aix-les-Beines und der damit verbundene Triumph über die kenianische Elitetruppe haben ihn zu einer Großtat ermuntert: Nunmehr von allen Ängsten vor Aouita und Boutayeb befreit, will er fürs erste Weltrekordler über 10 000 m werden. Und freilich auch er, wenn es sich machen läßt, unter 27 Minuten!

Alle wollen, aber können sie auch?

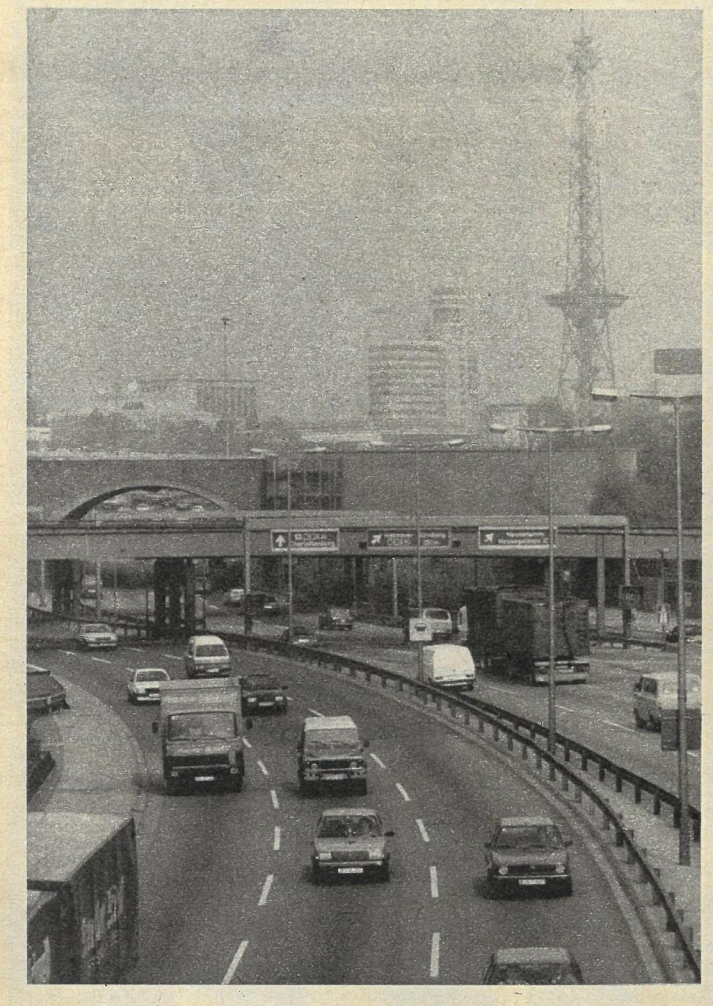
Hans Richard Vollbrecht

Foto: Eberhard Thonfeld

Im Dutzend: Die weltschnellsten 10 000-m-Läufer

27:08,23 Arturo Barrios (Mexiko/63)	Westberlin	18. 8. 1989
27:13,81 Fernando Mamede (Portugal/51)	Stockholm	2. 7. 1984
27:16,50 Salvatore Antibo (Italien/62)	Helsinki	29. 6. 1989
27:17,48 Carlos Lopes (Portugal/47)	Stockholm	2. 7. 1984
27:17,82 Addis Abebe (Äthiopien/70)	Helsinki	29. 6. 1989
27:20,56 Mark Nenow (USA/57)	Brüssel	5. 9. 1986
27:21,46 Brahim Boutayeb (Marokko/67)	Sòul	26. 9. 1988
27:22,50 Henry Rono (Kenia/52)	Wien	11. 8. 1978
27:23,06 Eamon Martin (GB/58)	Oslo	2. 7. 1988
27:24,16 Francesco Panetta (Italien/63)	Helsinki	29. 6. 1989
27:24,95 Werner Schildhauer (DDR/59)	Jena	28. 5. 1983
27:25,16 Kimeli Kipkemboi (Kenia/66)	Soul	26. 9. 1988

(Zahl hinter der Länderbezeichnung = Geburtsjahr)



Verhaltensweisheiten

Seid doch nett zueinander!

Ein Bekannter von mir, auf TRABANT unfallfreier Teilnehmer am DDR-Straßenverkehr seit einem Vierteljahrhundert, hat seinen ersten West-Trip hinter sich. Am Steuer eines gemieteten Weltspitzenerzeugnisses. Zurückgekehrt, galt seine erste Bemerkung der rechten Autobahnspur – wo die TRABANTEN krochen. Der Kampf der Pferdestärken – beide Seiten führen ihn nicht immer fair – ist oft beängstigend. Dabei gibt es genug Ängste, die allein aus dem ungeübten, ungewohnten Miteinander erwachsen. Auf den Autobahnen kam mein Gewährsmann prächtig klar – schließlich führte er nun gute 100 Pferde am Zügel und konnte mithalten. Aber auf den „normalen" Straßen, in den Ortschaften, da hatte er seine Schwierigkeiten. Der Teufel steckt auch hier im Detail! Stichworte: An den Ampeln gibt es unsere Grün-Gelb-Phase nicht. Aber die ersten Sekundenbruchteile der Rotphase werden oft noch zum spurtartigen Überqueren der Kreuzung genutzt. Das ist zwar gar nicht korrekt, aber immer wieder erlebter Usus. Oder das Umeinanderherumfahren auf Kreuzungen anstelle des bei uns gewohnten Aneinandervorbei. Vorbildlich das allgemeine Verhalten an Einmündungen: Bei Halt auf der Hauptrichtung wird so gestoppt, daß Kreuzen möglich bleibt. Dem Schreiber fallen öffentliche Aktionen in der BRD und Westberlin aus seinen Kindheitstagen ein. Zum Beispiel dechiffrierte vor Jahrzehnten eine bekannte Tageszeitung das Wort „ZEBRA"-Streifen mit „Zeichen eines besonders rücksichtsvollen Autofahrers". Oder da gab es mal „Hallo Partner, Dankeschön!" Und „Seid nett zueinander!" Hüben wollen wir darauf aufmerksam machen, daß Partnerschaft auf den BRD-Straßen also durchaus ihre Traditionen hat; drüben sollte man sich allerdings öfter daran erinnern. Dazu gehört, daß einer vom anderen immer mal wieder sogar absurd scheinendes Verhalten erwarten muß. Es kann doch nicht zur Massenerscheinung werden, daß, wie „Der Spiegel" schreibt, westdeutsche Autofahrer „ein neues Feindbild – DDR-Bürger am Steuer" – haben. Mit unterschiedlichen Fahrgewohnheiten (und -möglichkeiten, welche die Leistung des Untersatzes auch für den noch so Gutwilligen zwangsläufig mit sich bringt), macht man sich das Leben schwer. Aber manches ist wirklich nicht gleich zu ändern, damit muß man leben können. Und leben lassen.

Willi Heinrich

FREIE WELT RAT UND RÄDER

Rat für alle, die Rad fahren

Ihnen legt der ADAC folgende Regeln ans Herz: Auch sie müssen Ampelsignale, Stopp- und Vorfahrtsschilder sowie die Rechts-vor-Links-Regel beachten. Radwege und Einbahnstraßen nur in vorgeschriebener Richtung befahren! Auf Geh- und Fußgängerüberwegen das Rad schieben. Vor Kreuzungen und Einmündungen bremsbereit sein. Beim Abbiegen deutliche Zeichen geben. Bei Dunkelheit rechtzeitig Beleuchtung einschalten, möglichst helle Kleidung tragen. Alle Fahrräder müssen mit weißem Frontreflektor und rotem Rückstrahler ausgestattet sein.

Hirngerecht im Notfall

Mit prägnanten „hirngerechten" Formeln sollen Motorradfahrer beim ADAC-Sicherheitstraining künftig lernen, eine Notbremsung in der Kurve sicher zu überstehen. Ein Expertenteam überarbeitete das Trainingsprogramm und empfahl, mit äußerst knappen Befehlen, wie „Kupplung schnell – Maschine aufrichten – Lenker gerade stellen – Bremsen", bestimmte Reaktionen anzutrainieren. Ziel ist, das Risikobewußtsein bei den Kursus-Teilnehmern zu erhöhen. Um Selbstüberschätzung zu vermeiden, wird nach ersten Bremsübungen auf trockener Piste auf nassem Boden weitergemacht.

DVW-Appell an Bürgermeister

Obwohl in der BRD nur rund ein Drittel der Kfz-Fahrleistungen auf den Innerortsbereich entfallen, passieren innerhalb der Städte und Gemeinden rund zwei Drittel aller Unfälle. Die Deutsche Verkehrswacht (DVW) appelliert deshalb an Städte und Gemeinden, verstärkt Tempo-30-Zonen in Wohngebieten einzurichten. Das führe zur Verkehrsberuhigung und lasse dort Unfälle nicht so schwer enden. „Ganz nebenbei" steigt durch weniger Lärm und Streß sowie geringeren Schadstoffausstoß der Wohnwert. „So viele Vorteile sollten alle überzeugen".

Allzu Menschliches?

Im Vorwort zum „Handbuch für Verkehrssicherheit" (Herausgeber: Deutsche Verkehrswacht und Deutsches Verkehrssicherheitsamt) schreibt Dr. Jürgen Warnke: „Nach wie vor sind 90 Prozent aller Unfälle im Straßenverkehr auf Fehlverhalten von Fahrzeugführern und Fußgängern zurückzuführen. Das heißt: Unfallursache Nummer 1 bleibt der Mensch ... Wer auch weiterhin mit seinem motorisierten Zweirad oder dem Pkw so frei wie möglich auf unseren Straßen fahren will, muß sich in jeder Sekunde ... seiner Verantwortung für seine Partner bewußt sein."

FREIE WELT MOBILE

PS-Nachrichten

● Nur einer von vier Kraftfahrern unter 40 Jahren, die unter Bluthochdruck leiden, weiß von seiner gefährlichen Krankheit. Daraus können Herz- und Kreislauferkrankungen entstehen, die zu Risikofaktoren für den Infarkt und damit für die Verkehrsteilnahme werden.

● In der BRD werden täglich mehr als eine Milliarde Kilometer auf Kraftfahrzeugen zurückgelegt. Und drei von vier Bürgern besitzen und benutzen regelmäßig ein Fahrrad.

● Ist Jugend ein Risikofaktor? Es scheint so, denn die Altersgruppe 18–25 Jahre macht in der BRD rund ein Viertel aller Verkehrstoten aus. Häufiger als bei anderen ereignet sich bei ihnen zum Beispiel das „Abkommen von der Fahrbahn", wesentlich bedingt durch überhöhte Geschwindigkeit bei Dunkelheit. Junge Leute mit besonders riskanter Fahrweise hatten selten einen höheren Schulabschluß und waren oft arbeitslos.

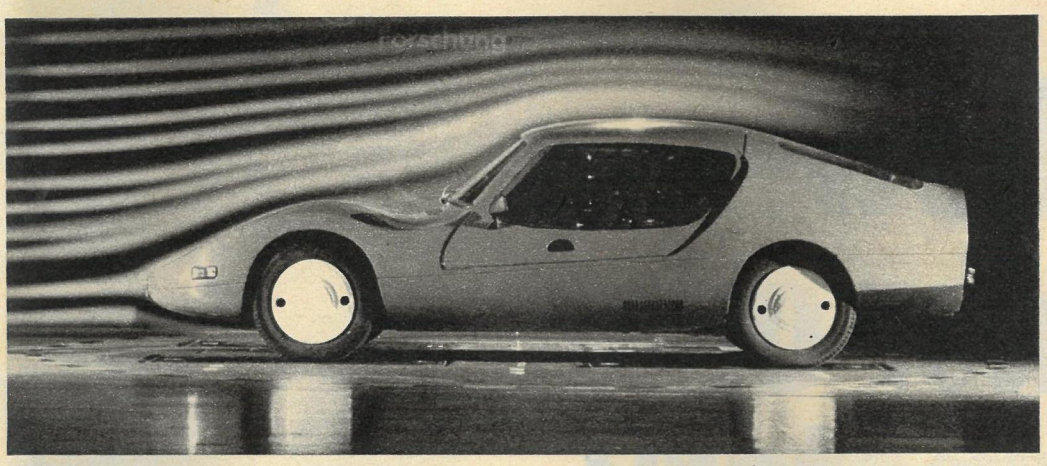
Fotos: Volker Hohlfeld (2), TASS-Drobny, S. H. Karbaum, FIAT-Werkfoto (2), Detlef Christel

Redaktion: Klaus Hurrelmann

Der neue Saporoshez:

Geplanter Import sinnvoll?

Der neue „SAPO“ mit dem Schriftzug TAWRIJA am Heck besitzt eine modern gestaltete, kompakte Fließheckkarosserie. Mit seiner Länge von 3708 mm ist er einen halben Meter kürzer als der WARTBURG (4216 mm), ein Kleinwagen. Günstig der relativ große Radstand von 2320 mm (WARTBURG 2450 mm) und der Wendekreisdurchmesser von 10 m. Im modern ausgestatteten Innenraum finden bis fünf Personen Platzverhältnisse, die an den WARTBURG reichen, jedoch hat der TAWRIJA-Fahrer die bessere Sitzposition. Die zulässige Gesamtmasse beträgt 1110 kg und die Anhängemasse wird mit 300 kg/600 kg (ungebremst/gebremst) angegeben. Der abdeckbare Kofferraum (0,25 m³) läßt sich durch Umlegen der Fondsitzlehne auf 0,75 m³ vergrößern. Der quer eingebaute Vierzylindermotor hat einen Hubraum von 1091 cm³ und leistet 39 kW/53 PS, er beschleunigt den nur 710 kg schweren Wagen in 17 Sekunden auf 100 km/h; Spitze: 145 km/h. Die Verbrauchsangaben: 4,6 l bei 90 km/h, 6,6 l bei 120 km/h, durchschnittlich 6,8 l im Stadtverkehr. Daran hat sicher das Fünfganggetriebe Anteil. Man muß den Importeur IFA fragen, wie es mit der geringen Stückzahl 1000 für 1990 gelingen soll, die Voraussetzungen für einen ökonomisch sinnvollen und zufriedenstellenden Service zu gestalten. Wenn der nicht gesichert werden kann, sollte der Import unterbleiben. *L. L.*



Heimarbeiter

VW war überrascht

Automobilentwicklung und -konstruktion der DDR gelten als zurückgeblieben. Die wirklichkeitsfremde, konservative Kommandowirtschaft tötete ganz einfach Initiative und Engagement. Nur im Verborgenen konnte dieses und jenes an neuer Kfz-Technik erblühen. Wie überrascht war man bei VW in Wolfsburg, als dort eine „Käfer“-Variante mit halbem Luftwiderstandswert auftauchte. Und ausgerechnet aus der DDR! In Heimarbeit entwickelt, wies das coupéartige „Rovomobil“ im Wolfsburger Windkanal den traumhaften c_w-Wert 0,24 auf (Käfer 0,46!). Und das bei einem Alter von 13 Jahren und fast 200 000 km Fahrstrecke. Besser als 0,28 zu sein, schaffte in der BRD noch kein Straßenfahrzeug allgemeiner Zulassung. Was hatten die ehemaligen Flugzeugkonstrukteure Weber und Scharnowski angestellt? Sagen wir es kurz: Ein VW-Chassis Baujahr 1949 mit 1,2-l-Motor von 22,1 kW/30 PS im Heck erhielt eine schalenförmig aufgebaute Karosserie aus glasfaserverstärktem Plast. Charakteristisch daran sind der markante Schwung des Vorderwagens, wo die Luftströmung abhebt, einen fast völlig ruhigen Bereich läßt (unser Bild), und erst im oberen Bereich der Frontscheibe wieder auftritt, sowie eine Unterschale, die die gesamte Bodengruppe verkleidet und lediglich das Antriebsaggregat ausspart. Was hätte der DDR-Automobilbau zu leisten vermocht, hätten Techniker und Wissenschaftler wie Weber und Scharnowski sich entfalten können!

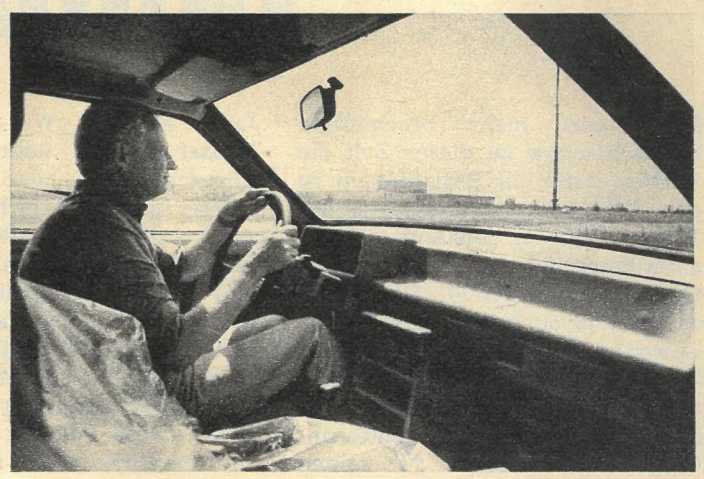
SHK

P.S.-Anmerkung

Auto-Glasnost

Juni 1986: Gerade lag mein bislang erregendstes Auto-Erlebnis hinter mir (Bild unten). Die SAMARA-Serienproduktion hatte begonnen. FREIE WELT erhielt als erste deutschsprachige Zeitschrift Starterlaubnis zu einer Runde auf dem Werkskurs – Traumreise für einen TRABANT-Fahrer! So sollte meine Reportage beginnen. Aber das durfte nicht sein. Keine Verunglimpfung des Flaggschiffs des DDR-Pkw-Baus! Schon gar nicht im Vergleich mit einem sowjetischen Auto. Die Obrigkeit war arg geplagt von der Perestroika-Allergie. – Wenn Proberunden mit x-beliebigen Autos kein Traum blieben, behalte ich doch meine SAMARA-Geschichte im Sinn. Glasnost – sogar auf diesem Gebiet – begann dort. Gang rein und nicht vergessen!

Klaus



AUTOSALON

Wenn ein üblicher Pkw-Kombi zu klein, ein ausgewachsener Transporter aber zu groß und teuer ist, bietet sich der FIAT Fiorino (unten) an. Der Kleintransporter hat ein Ladevolumen von 2,7 Kubikmetern. Mit einer Leistung bis 55 kW/75 PS erreicht er 145 km/h und bietet dabei Pkw-Komfort. Dank seiner umweltfreundlichen Abgasreinigung ist er vom Fahrverbot bei Smog ausgenommen.

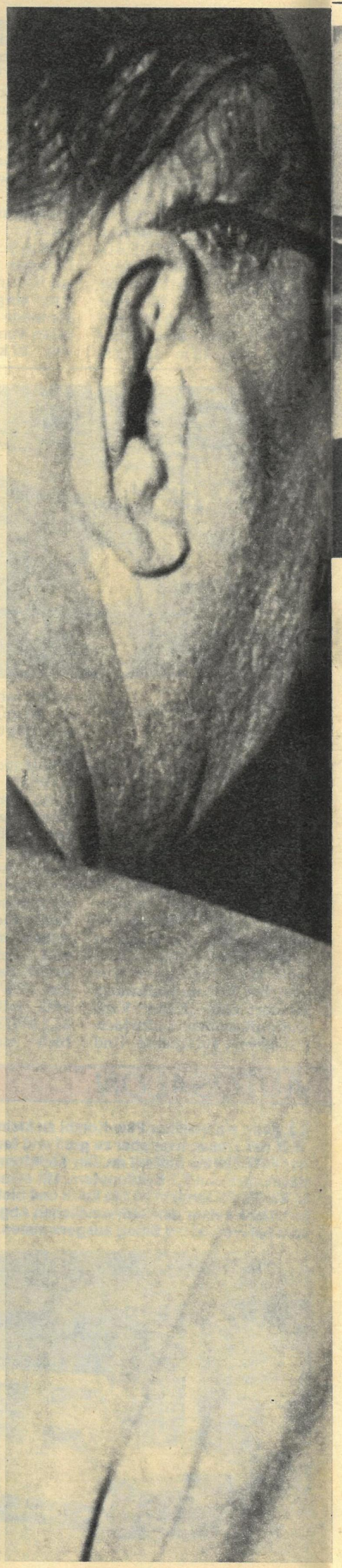
Seit seiner Vorstellung Ende 1985 entstanden rund 300 000 FIAT Croma. Auf dem westdeutschen Markt wurden über 35 000 dieser großen FIAT-Limousine verkauft. Damit ist der Croma (Foto oben) einer der beliebtesten Importwagen der gehobenen Klasse in der BRD.

Die letzte Ölung?

Teil 3
Schuhplattler à la Chruschtschow

Eine FREIE WELT-Serie des sowjetischen Publizisten Roy Medwedjew

Chruschtschow- Diktator oder Reformator?



Mehr und mehr beschäftigte Chruschtschow zu dieser Zeit die Verbesserung der Beziehungen zu den USA. Bereits im September 1958 empfing er den angesehenen amerikanischen Geschäftsmann Cyrus Eaton im Kreml. Dabei kam es mitunter auch zu vergnüglichen Episoden. So lud während eines Spaziergangs Chruschtschow Eaton in ein Eiscafé unweit des Moskauer Haupttelegrafenamtes ein. Chruschtschow sorgte für seinen Gast, konnte aber schließlich nicht bezahlen, weil er kein Geld mitgenommen hatte. Er mußte sich deshalb von einem Sicherheitsbeamten am Nachbartisch zehn Rubel leihen.

Anfang 1959 flog Anastas Mikojan in die USA, wo er mit Eisenhower und Dulles über Probleme der Politik und des Handels sowie über eine mögliche Reise Chruschtschows in die Vereinigten Staaten sprach. Insbesondere kam es zu einer Vereinbarung über eine sowjetische Ausstellung in New York und eine amerikanische in Moskau. Die amerikanische Ausstellung wurde Ende Juli im Sokolniki-Park der Hauptstadt eröffnet. Chruschtschow sah sich gemeinsam mit dem nach Moskau gekommenen USA-Vizepräsidenten Richard Nixon die Exponate kritisch an. Seine Aufmerksamkeit galt einem kleinen Ein-Familien-Typenhaus, das ihm wenig stabil erschien. Es war aus Furnierholz und schien höchstens 20 bis 25 Jahre haltbar. „Wir müssen die Häuser so bauen", sagte Chruschtschow, „daß sie unsere Kinder und Enkel noch nutzen können." – „Wenn aber die Kinder und Enkel einen anderen Geschmack und andere Ansprüche haben?" wandte Nixon ein. „Dann sollen sie sich andere Möbel hineinstellen", entgegnete der sowjetische Parteichef, „aber wozu das Haus wechseln?" Diese Polemik in der „Küche" berührte nicht nur Küchenprobleme, sondern verschiedene Aspekte der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen. Der durch den Disput in Rage geratene Chruschtschow erklärte, daß, wenn die USA versuchen sollten, die Festigkeit der UdSSR auf eine Probe zu stellen, unser Land dann Amerika „Mores lehren" würde. Zur offiziellen Eröffnung der Ausstellung hielt Nixon eine große Rede, in der er die amerikanische Lebensweise lobte, so die in den USA vorhandene Meinungs- und Pressefreiheit sowie die Freizügigkeit. Auf Anweisung von Chruschtschow wurde die Rede Nixons in der sowjetischen Presse ohne Kürzungen veröffentlicht.

Richard Nixon verbrachte mehrere Tage in Moskau. Er führte Gespräche über die Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR und überbrachte Chruschtschow eine Einladung von Präsident Eisenhower, die Vereinigten Staaten zu besuchen. Chruschtschow nahm dieses Angebot an.

Ergebnis dieser Reise in die USA im September 1959 war die allgemeine Entspannung in den Beziehungen zwischen der UdSSR und den westlichen Ländern. Das ließ die Idee entstehen, ein neues Gipfeltreffen der Regierungschefs der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Frankreichs durchzuführen, um die Erörterung der Probleme fortzusetzen, die man 1955 auf einem analogen Treffen in Genf begonnen hatte. Bald waren alle vorbereitenden Fragen abgestimmt. Das Treffen sollte Mitte Mai 1960 stattfinden. Schon einen Monat darauf war die Reise von USA-Präsident Eisenhower in die UdSSR geplant. Doch all diese Pläne fielen ins Wasser, nachdem ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug im Raum Swerdlowsk von einer sowjetischen Rakete abgeschossen worden war.

Flüge amerikanischer Aufklärungsflugzeuge in großen Höhen über sowjetischem Territorium begannen schon während der Stalin-Zeit. Solche Flugzeuge überflogen sogar Leningrad und Moskau, mitunter selbst an den wichtigsten sowjetischen Feiertagen. Die sowjetische Presse ließ über diese für die UdSSR demütigenden Verletzungen ihres Luftraumes nichts verlauten, weil es damals im Lande keinerlei Mittel gab, ähnliches zu verhindern. Die besten sowjetischen Jagdflieger konnten lediglich bis in sechzehn Kilometer Höhe aufstei-

Chruschtschow — Diktator oder Reformator?

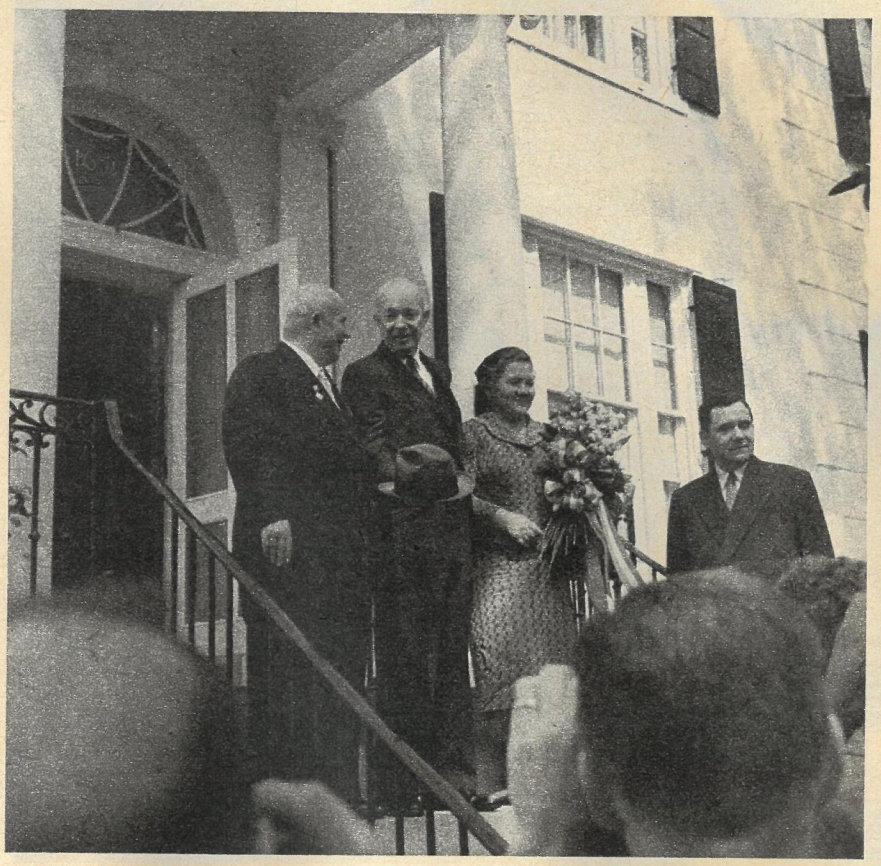
gen. Zwanzig Kilometer Höhe waren für unsere Flakartillerie damals unerreichbar.

Militärexperten meldeten Stalin, daß die beste Methode zur Verhinderung der amerikanischen Aufklärungsflüge der Bau einer besonderen Fliegerabwehrrakete vom Typ „Boden-Luft" wäre. Damit ist teilweise auch die frühe Entwicklung von Arbeiten zum Raketenbau in der UdSSR zu erklären. Im Jahre 1960 wurden die sowjetischen Luftabwehrtruppen mit hinreichend präzisen Fliegerabwehrraketen ausgerüstet.

Bereits im Sommer 1959, vor dem USA-Besuch Chruschtschows, hatte Eisenhower eine Direktive zur zeitweiligen Einstellung der Flüge über die UdSSR herausgegeben. Aber schon im April 1960 waren sie wieder aufgenommen worden. Am 1. Mai 1960 vernichtete erstmals eine sowjetische Rakete ein Ziel. Chruschtschow erwähnte diesen Zwischenfall am 5. Mai auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR, wobei er absichtlich den Raum nicht nannte, in dem das Flugzeug abgeschossen worden war, und auch die Tatsache verschwieg, daß der durch einen Fallschirm gerettete Pilot Powers unverletzt am Leben geblieben war. In der Erwartung, daß Flugzeug und Pilot vernichtet worden sind, gab das State Department der USA bewußt eine unwahre Erklärung über ein „Wetterflugzeug" heraus, das angeblich die oberen Schichten der Atmosphäre über der Türkei und dem Iran erforscht und zufällig die UdSSR-Grenze überquert haben sollte. Erst danach erklärte Chruschtschow, daß das Flugzeug über dem Ural abgeschossen wurde, der Pilot am Leben geblieben war, den sowjetischen Behörden Angaben gemacht habe und daß unter den Überresten des Flugzeuges ein Film mit Aufnahmen sowjetischer militärischer Objekte gefunden worden war. Danach schickte die UdSSR eine Protestnote an die USA-Regierung. Die amerikanische Seite gab jedoch nicht einmal eine formale Entschuldigung ab. Mehr noch, Staatssekretär Herter versuchte, die Flüge der amerikanischen Flugzeuge über sowjetischem Territorium noch mit „überflüssiger Geheimhaltung der UdSSR" zu rechtfertigen.

Bis zum Gipfeltreffen blieben nur noch wenige Tage. Chruschtschow flog nach Paris. Auf dem vorbereitenden Treffen der Staatschefs erklärte er, daß er nur dann an dem Treffen teilnehmen werde, wenn Eisenhower die Flüge der amerikanischen Flugzeuge über der UdSSR verurteilt, verbietet und die Schuldigen bestraft. Der Präsident wies diese Forderung zurück und erklärte sich lediglich zur zeitweiligen Einstellung der Flüge bereit. Er entwickelte den Vorschlag von einem „offenen Himmel" über der USA und der UdSSR, was Chruschtschow unverzüglich ablehnte. Das Gipfeltreffen war geplatzt. Die sowjetische Seite sagte auch den vorgesehenen UdSSR-Besuch Eisenhowers ab, weil die Sowjetbürger „unter den gegebenen Umständen den USA-Präsidenten nicht mit der notwendigen Gastfreundschaft empfangen könnten".

Die Begegnung Chruschtschows mit USA-Präsident Eisenhower im September 1959 brachte eine Phase der Entspannung in den Beziehungen zwischen Ost und West.



In der sowjetischen Presse nahmen Materialien stark zu, die die Politik der Vereinigten Staaten verurteilten...

Ganz unerwartet kam eine Erklärung, daß nicht wie gewöhnlich der Außenminister, sondern Nikita Chruschtschow selbst die sowjetische Delegation zur Herbsttagung der UNO-Vollversammlung leiten würde. Diese Information bedeutete eine politische Sensation für die ganze Welt.

Das Erscheinen Chruschtschows in den USA war für die amerikanische Regierung unerwünscht, da sich Eisenhower durch die Absage seiner Reise in die UdSSR brüskiert fühlte. Zudem war der Wahlkampf in den USA in seine entscheidende Phase getreten, den Richard Nixon als Kandidat der Republikaner und John F. Kennedy als Kandidat der Demokraten führten. Der Besuch hätte nicht nur die Aufmerksamkeit der Amerikaner von der Wahlkampagne ablenken, sondern sich auch auf die Chancen der Republikanischen Partei, die an der Macht war, auswirken können. Chruschtschow entschied sich, auf dem Wasserwege nach New York zu reisen.

Am 19. September lief die „Baltika" in den New-Yorker Hafen ein, und Chruschtschow betrat amerikanischen Boden. Der sowjetischen Delegation wurde eine Villa in der Park-Avenue zur Verfügung gestellt, um die verstärkte Polizeiposten standen und ständig Hunderte Korrespondenten lagerten.

Die Mehrzahl der Staatsoberhäupter verließ New York schon nach wenigen Tagen. Chruschtschow aber blieb über drei Wochen. Am 30. September hielt er vor der Vollversammlung eine Rede über die Wiederherstellung der gesetzlichen Rechte Chinas in der UNO. Als der Delegierte Spaniens das Wort nahm, um Chruschtschow zu antworten, verließ letzterer den Saal. Chruschtschow sprach mehrmals in der UNO zu verschiedenen Fragen, wobei er das Antwort-Recht nutzte. Manchmal verlor er die Geduld und unterbrach den jeweiligen Redner durch eine Entgegnung vom Platz aus oder durch eine Grobheit. „Das ist doch nicht auf Ihrem Mist gewachsen!" rief er dem amerikanischen Vertreter bei dessen Rede zu Fragen der Entkolonialisierung zu. Noch ärger beschimpfte Chruschtschow den Delegierten der Philippinen, als dieser erklärte, daß auch die Sowjetunion ihre Kolonien und abhängigen Staaten freigeben sollte. Chruschtschow unterbrach die Rede des philippinischen Ministers und nannte ihn einen „charakterlosen Menschen, eine Null, einen Witzbold und einen Lakaien des amerikanischen Imperialismus", der keinerlei Recht hätte, Fragen aufzuwerfen, die nichts mit der Sache zu tun hätten. Für ein Land, das erst vor kurzem seine Unabhängigkeit errungen hatte und gerade Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre das Ziel hatte, die Privilegien des amerikanischen Kapitals zu beseitigen, war das nicht nur eine Beleidigung, sondern auch eine Ungerechtigkeit, die in vielen Ländern der „dritten Welt" Empörung hervorrief.

In einer ausführlichen Antwort versuchte Chruschtschow, den mit seinem Einwurf gemachten ungünstigen Eindruck zu glätten, und nannte den Delegierten der Philippinen einen „nicht schlechten Menschen". Außerdem wurde am folgenden Tag die vollständige Antwort des philippinischen Ministers auf den Einwurf und die Rede Chruschtschows in der sowjetischen Presse veröffentlicht. Mehrere Male verhielt sich Chruschtschow auf den Sitzungen der Vollversammlungen obstruktiv, trommelte gemeinsam mit den Delegierten der sozialistischen Länder mit der Faust auf die Pulte. In die Geschichte der UNO ist auch ein Zwischenfall eingegangen, als Chruschtschow, unzufrieden mit der Rede eines Diplomaten aus dem Westen, seinen Schuh auszog und damit auf den Tisch schlug und somit die UNO-Versammlung unterbrach. Der Vorsitzende der Vollversammlung schaute verzweifelt nach allen Seiten und wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Nur Premier Macmillan verlor nicht die einem Engländer eigene Ruhe und den Humor und sagte laut: „Das muß man mir erst mal übersetzen."

Obwohl sich auch in früheren Jahren die Debatten in der UNO nicht durch besondere Höflichkeit ausgezeichnet hatten, wurde die sowjetische Delegation für die Ordnungsstörung mit 10 000 Dollar Strafe belegt. Später versuchte Chruschtschows Schwiegersohn A. Adshubej gar diese Episode als ein Beispiel des entschlossenen Kampfes des sowjetischen Politikers gegen den Imperialismus darzustellen. Das Auftreten Chruschtschows gefiel übrigens vielen Amerikanern auch diesmal. Der „Sowjetologe" H. Robinson schrieb später: „... Den Zwischenfall, bei dem Chruschtschow, mit polierter Glatze, seinen Schuh auszog und damit auf den Tisch klopfte und gegen die Bemerkungen einer westlichen Delegation protestierte, haben Millionen Fernsehzuschauer gesehen. In dieser Äußerung Chruschtschows lag etwas Grobes und Unangenehmes, aber zugleich auch rührend Menschliches und Herzliches, das die Amerikaner verstehen und schätzen konnten."

Fotos: Nowikow, ZB/ADN

Urlaub um jeden Preis?

Mal ehrlich, bei wem von uns klingelt das schlechte Gewissen, wenn es in den Urlaub geht? Raus aus dem grauen Alltag und rein ins bunte Vergnügen, lautet die Devise. Wegfahren, abschalten, ausruhen. Nichts sehen und hören von (Haus-)Arbeit und Problemen, schon gar nicht von Umweltkatastrophen. Eben alles, was die Natur zu bieten hat, in vollen Zügen genießen. Doch wer denkt schon bewußt daran, daß er mit jedem Schritt in die unberührte Natur einen Teil ihrer Schönheit zerstört? Wen kümmert es wirklich, daß die immensen Umweltbelastungen, die Tourismus und Freizeitspaß mit sich bringen, in vielen Urlaubsregionen nun wahrlich nicht mehr zu verheimlichen sind? Ob Tier- oder Waldsterben, Smog oder verschmutzte Strände, Verkehrschaos oder Betonwüsten, verbaute Landschaften oder abgefahrene Skihänge – wir wollen während der paar „schönsten Wochen des Jahres" davon nichts wissen! Da wird mit dem Pkw so dicht wie möglich an Strand und Wald heran-, besser noch hineingefahren; Urlaub soll ja schließlich bequem sein. Die Belastung der Gewässer durch Boote, Surfer und Segler ist bereits erheblich, der Lebensraum vieler Tiere und Pflanzen wird durch Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit bedroht. Denken wir auch an sie, wenn wir uns in diesem Sommer aufmachen, die Welt zu erobern, an sie und natürlich die ständig in unserem Urlaubsparadies lebenden Menschen, sie sind unsere Gastgeber! Zeigen wir, daß es uns – nicht nur im eigenen Land – ernst ist mit dem umweltschonenden, „sanften" Tourismus!

Gabriela Wehrmann

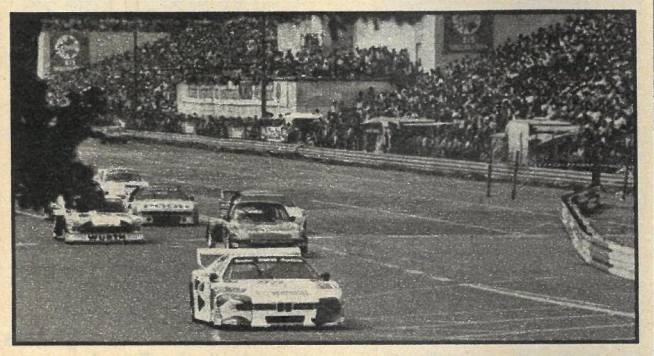
REISE welt

heute neu mit:

- Tagestrip nach Lübeck
- Urlaub in der Schweiz
- Preisrätsel

Noch heute verbreiten die vielen alten Rheinsagen und -legenden eine eigenartige, romantische Atmosphäre. Besonders, wenn man nach einem guten Glas Wein durch die verträumten Ekken und Winkel einer so urtypischen Rheinstadt wie Bingen am Rhein-Nahe-Eck schlendert. RHEINROMANTIK PUR bietet die verkehrsgünstig gelegene Weinstadt ihren Besuchern durch traditionelle Veranstaltungen wie „Der Rhein im Feuerzauber" (alljährlich am 1. Samstag im Juli) oder das „Winzerfest" (am 1. und 2. September-Wochenende). Erreichbar ist Bingen per Bahn, Schiff oder Flugzeug (Frankfurt/Main) sowie über die Bundes-Autobahnen A 60 und A 61.

Sportlich geht's in Nürnberg vom 30. Juni bis 1. Juli zu, wenn auf dem Norisring die „200 MEILEN VON NÜRNBERG" ausgetragen werden. Auf Deutschlands kleinster, aber außergewöhnlichster Rennstrecke ist der Besucher stets gut im Bilde, denn die Rennpiloten umkreisen in zweimal 70 Runden den nur 2,3 Kilometer langen Kurs am Dutzendteich.

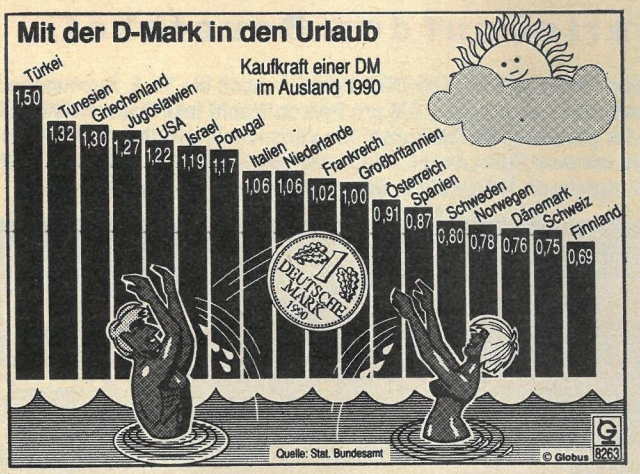


Tips · Trends · News

Gratisübernachtungen

für junge Leute bis 25 Jahre gibt es in Dänemark in 49 Gemeinden. Dieses Angebot gilt jedoch nur in den ersten zwei Wochen der dänischen Schulferien vom 24. Juni bis 8. Juli. Man muß seinen eigenen Schlafsack mitbringen und morgens beim Saubermachen helfen. Duschen und die Möglichkeit, selbst Kaffee oder Tee zu brühen, sind vorhanden. Eine Liste der Übernachtungsstellen bekommt man bei Ungsomssekretariatet, Hadbjergvej 12, DK-8370 Hadsten.

Die Deutsche Reichsbahn hat am 2. Mai den diesjährigen Fährverkehr von Saßnitz auf Rügen nach Rønne auf Bornholm aufgenommen. Bis 9. September wird es 32 zusätzliche Überfahrten geben. Die Preise: Pkw einschl. Fahrer hin und zurück 260,– M, weitere Personen 104,– M, Kinder von 6–11 Jahren zahlen die Hälfte.



Wer ins Ausland reisen will, dem kann manchmal selbst die Statistik bei den Vorbereitungen hilfreich sein! Das Statistische Bundesamt zum Beispiel errechnet regelmäßig, wie hoch die

KAUFKRAFT

einer D-Mark im jeweiligen Reiseland ist. Die jüngsten Ergebnisse zeigen: Die Türkei ist das mit Abstand billigste Reiseziel! Für eine DM erhält man dort nach Umtausch in türkische Pfund Waren und Dienstleistungen im Wert von 1,50 DM. Teuer hingegen wird's in Skandinavien und der Schweiz; dort ist die DM nach Umtausch in die Landeswährung nur noch Pfennige wert.

Himmelfahrt ist für Schleswig-Holstein traditionell der Tag der

SAISONERÖFFNUNG

Am 24. Mai wird in Grömitz mit viel Musik, Fallschirmspringen und Strand-Ski-Akrobatik der Ostsee-Sommer '90 eingeläutet. Er wird neben Altbewährtem, wie den leckeren „5-Taler-Gerichten" in vielen Restaurants, auch dem gewieften Ostseefan eine Menge Neues bringen. Interessant für Tagesausflüge vom heimischen Ostsee-Strand aus: das neue Strandbad-Centrum in Travemünde, die Seebrücken in Neustadt-Pelzerhaken und Scharbeutz, Ausstellungen im Kloster Cismar oder auch der Timmendorfer „Nobel"-Strand.

Schlemmer-Tip

Beim Bummel durch die großen und kleinen Metropolen unserer westlichen Nachbarn muß man oft nicht nur die prallgefüllten bunten Schaufenster verdauen – an fast jeder Straßenecke steigen einem Ströme fremdländischer Gerüche in die Nase, die Köche aus aller Herren Länder in ihren Restaurants beim Brutzeln exotisch anmutender Gerichte produzieren. Hier ein paar Empfehlungen, welche kleinen Gaumenfreuden man sich auch mit begrenztem Geldbeutel schon mal leisten kann.

GRIECHISCH: Für ca. 12,– DM gibt's hier schon typische Hauptgerichte wie **Souvlaki** (Fleischspieße mit Salat und Pommes/Reis), **Moussaka** (Auflauf mit Kartoffeln, Auberginen, Hackfleisch), **Pastizio** (Nudelauflauf).

TÜRKISCH: Besonders empfehlenswert sind als Vorspeise die sogenannten **Börek** (Teigröllchen mit eingelegtem Gemüse) für ca. 5,– DM und als Hauptgericht **Kebab** (Fleisch bzw. Hackfleisch, Fladenbrot, Knoblauchjoghurt und Salat) für ca. 10,– DM.

JUGOSLAWISCH: Bekannt für große, preiswerte Portionen. Čevapčići (Fleischspieße) mit Gemüsereis und Krautsalat kosten ca. 12,– DM.

CHINESISCH: Eine beliebte Vorspeise ist die Frühlingsrolle **Lumpia** (ca. 3,50 DM). Rund 12,– DM bezahlen Sie für **Chop Suey, Bami-** und **Nasi Goreng.**

ITALIENISCH: Fleisch und Fisch sind hier meist teuer. **Pizza- und Pasta-**(Nudel-)Gerichte bekommt man jedoch oft schon unter 10,– DM.

SPANISCH: Fischspeisen und typische Landesgerichte **(Paella)** sind nicht gerade billig. Erschwinglich ist Geflügel, zum Beispiel **Knoblauchhuhn** (ca. 15,– DM).

Ferien auf dem Bauernhof

– kurzfristig sind jetzt für DDR-Urlauber noch bis 31. 5. Buchungen zu Sonderpreisen (ca. 12,– DM pro Person/Nacht inkl. Bauernfrühstück) in der gesamten BRD möglich! Ein Verzeichnis der über 500 Bauernhöfe mit dem Titel „Angebot in letzter Minute" ist für 6 Mark erhältlich bei: agrabuch, Raschwitzer Str. 11–13, Markkleeberg, 7113.

Vorsicht – Fettnäpfchen!

Uns selber fällt's kaum auf – doch Fakt ist: Im Umgang mit dem, was vorige Generationen als verehrenswürdig betrachteten, gibt man sich bei uns zu lande recht locker (für meinen Geschmack bisweilen gar zu locker).

Kein Wunder angesichts der serienweisen Fehlleistungen jüngerer Geschichte; daß nicht nur Mauern zu Bruch gingen, sondern auch hehre Gegenstände geistiger Tradition. Schuldlos gerieten die alten Germanen, unsere ehrenwerten Vorväter, ins Lachkabinett; gekrönte Häupter von einst erscheinen heute meist als Schießbudenfiguren, und was gar das künstlerische Erbe betrifft – da wirkt einer wie ein lebendes Fossil, der noch ein paar Zeilen Goethe oder Schiller auswendig herzusagen vermag.

Aber: Es wäre ganz falsch anzunehmen, daß überall, wo wir hinkommen, ähnliche Laxheit herrsche. Im Gegenteil – man ist vielerorts ausgesprochen traditionsbewußt, und der Reisende tut gut daran, sein Taktgefühl darauf einzustellen. Mancher Brite – um nur ein Beispiel zu nennen – gönnt sich ein Späßchen auf Kosten Ihrer Majestät der Königin. Ob er dergleichen aus dem Munde eines Fremden schätzt, darf bezweifelt werden… Jeder Franzose erwartet, daß ein Gast seines Landes die Grundzüge der weltbewegenden bürgerlichen Revolution im Kopfe hat, während den Boden Roms kein Fremder betreten sollte, ohne wenigstens das Lexikon befragt zu haben nach Cäsar und Ovid, dem Vatikan und der Sixtinischen Kapelle.

Wer noch ein bißchen mehr weiß, erntet Sympathie – sogar Bewunderung, falls er sich die Mühe machte, seinem Wortschatz ein paar gängige Wendungen fremder Sprache einzuprägen – damit er einen sprachfreundlichen Gruß gebührend erwidern, im Gasthaus ein Essen nach heimischer Karte bestellen kann. Kein „Tourist" vom Durchschnittsmaß, sondern ein Reisender, der – französisch, spanisch, italienisch – bis zehn zu zählen versteht (und weiter), wovon er oft noch geldliche Vorteile hat. – Im übrigen: Ob auf einsamer Insel oder im Getümmel eines orientalischen Basars – keine Bemerkung auf deutsch lassen wir uns durchgehen, die nicht von jedermann im Wortlaut mitgehört werden dürfte… Nicht umsonst verabscheuen die Irokesen einen Menschen, der „mit zwei Zungen spricht".

Mahnt behutsam

Ihr Hans Frosch

Jübek Open Air Festival 1990

An drei Tagen (8.–10. Juni) spielen im schleswig-holsteinischen Jübek auf drei Bühnen rund 40 Bands. Darunter so bekannte wie Santana, Saga, New Model Army, Stray Cats. Kostenpunkt: 33 DM oder 110 Mark. Die Drei-Tages-Karte berechtigt gleichzeitig zum kostenlosen Zelten auf dem Campingplatz des Festivals. Wem die Zugfahrt zu stressig ist, der kann mit Bussen von „ROWO Sport & Reisen" (Berlin, 1020, Weinmeisterstr. 7, Tel. 2 82 21 08) fahren. Busfahrt plus Eintrittskarte kosten 300 Mark. Weitere Vorverkaufsstellen: Berliner Theaterkassen Unter den Linden, am Palasthotel sowie im HdjT, bei Classic-Konzert Rostock und dem Veranstaltungsdienst Schwerin.

Sie bahnt den Weg zu 70 literarischen Museen und Gedenkstätten in Baden-Württemberg: die Schwäbische Dichterstraße, die von Bad Mergentheim im Norden bis Meersburg im Süden des Bundeslandes verläuft. Kostenlose Infos gibt es bei: Fremdenverkehrsverband Nekkarland-Schwaben, Lothorstraße 21, 7100 Heilbronn, Telefon: 62 90 61.

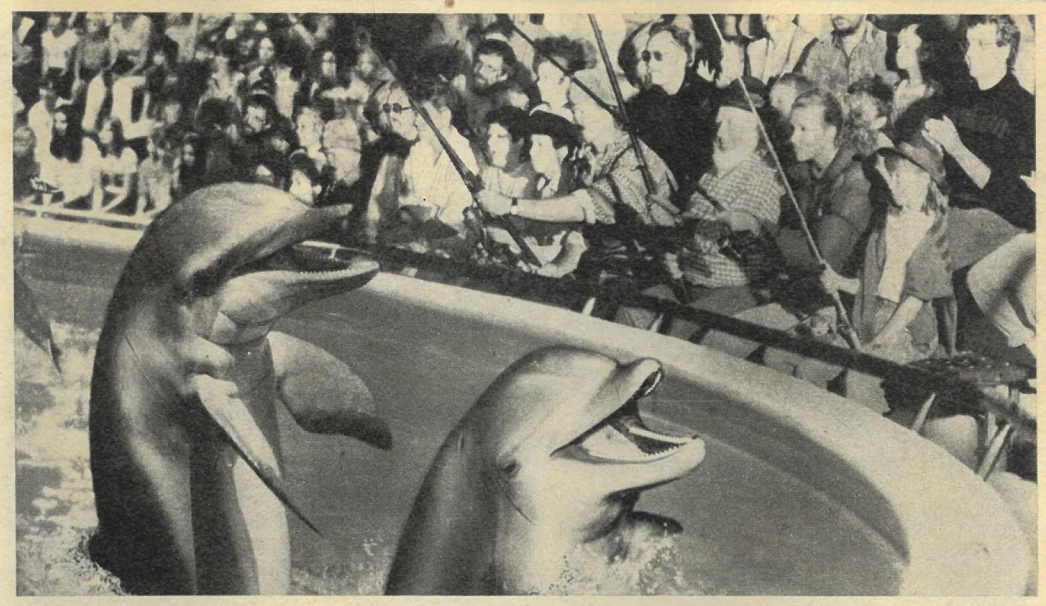
Die Sowjetischen Eisenbahnen bieten Ihnen

das traditionelle, zuverlässige und sparsame Verkehrsmittel – den Zug – an.

Täglich fahren von Berlin sowjetische Züge und Kursschlafwagen nach Moskau, Leningrad, Kiew, Minsk, Vilnius und Riga ab.
Via Berlin verkehren auch die sowjetischen Schlafwagen, die Sie nach Kopenhagen, Oslo, Stockholm, Hamburg, Ostende, Hoek van Holland, Köln, Paris und Bern bringen.

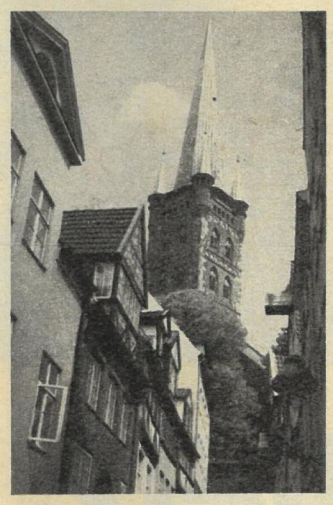
In den Wagen der Sowjetischen Eisenbahnen sind Ihnen aller Komfort, aufmerksame Bedienung und traditionelle russische Gastfreundschaft garantiert.
Um ausführliche Information wenden Sie sich bitte an das Reisebüro und die Vertretungen von Intourist.

Wir laden Sie zu einer Reise ein! Sowjetische Eisenbahnen



Lübeck-

ein offenes Tor?



Das alte, ehrwürdige Lübeck ist beileibe mehr als nur die schöne, sehenswerte Hansestadt. Es ist, ähnlich wie Wismar oder Rostock mit ihrem Umland, eine einladende Küsten- und attraktive Ferienregion. Die nach der neugewonnenen Reisefreiheit stürmisch flutende Woge – hinüber wie herüber – ist mittlerweile etwas abgeebbt. Doch die Urlaubssaison '90 steht vor der Tür. „Wir haben die ‚Atempause' gut genutzt", sagt uns Helga Borszcz, Marketing-Chefin im Amt für Lübeck-Werbung und Tourismus, „und wir freuen uns alle sehr, daß Lübeck nun wieder sein wird, was es früher immer war: Drehscheibe zwischen Nord und Süd, Ost und West." Mit neuer Mark ausgerüstet, verspricht die Hansestadt samt Umgebung auch für uns ein beliebtes, weil auch nahes Reiseziel zu werden. „Nur wenig noch fehlt an 300 000 Gästen, die unsere Stadt jährlich empfängt, und an Übernachtungen verbuchen wir längst weit mehr als eine halbe Million pro Jahr. Der Trend zeigt deutlich nach oben, von nun an wohl erst recht. Das ziehen wir natürlich in Betracht. Als erste Stadt der Bundesrepublik hatten wir – noch im Februar – einen deutsch-deutschen Reiseprospekt herausgebracht. Er erschien in einer Auflage von 30 000 Exemplaren, unter dem Motto ‚Reisen durch eine deutsche Ferienlandschaft'. Außer Lübeck sehen wir darin ebenso Wismar, Schwerin und Rostock einbezogen." Das Prospekt-Motto könnte regelrecht ein Programm sein – auch in umgekehrter Richtung als Anregung für eine Mehrstädte-Kurzreise längs der Ostseeküste. Als wir die Rede aufs Geld bringen, das unseren Landsleuten – in der begehrten Münze – zunächst weiterhin recht knapp bleiben wird, weiß Frau Borszcz uns zu beruhigen: „Wir sind darauf eingestellt – jeder Geldbeutel findet bei uns das Richtige, beim Essen wie beim Übernachten. Privatquartiere beispielsweise in und um Lübeck sind durchaus erschwinglich, gleichfalls die Übernachtungen auf unseren Campingplätzen. Ein neuer, sehr schöner erwartet die Gäste aus der DDR gleich am Rande der Stadt. Neben unseren vielen alten Sehenswürdigkeiten – wie dem Wahrzeichen Lübecks, den sieben Türmen – ist wohl vor allem auch der Hansapark mit seinen vielfältigen Vergnügungen ein Anziehungspunkt für jung und alt." Im anderen deutschem Land wird Lübeck – wegen seiner Fährrouten von Travemünde nach Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Polen – „Tor zum Norden" genannt. Es ist, zur See wie zu Lande, für die Reisenden stets offen. Wer hinfährt, wird's sehen…

Helmuth Pelzer

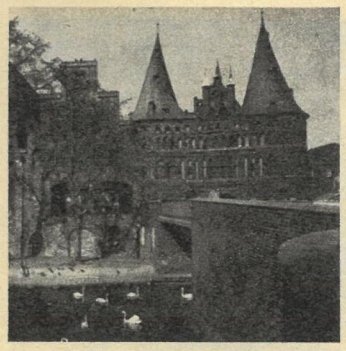
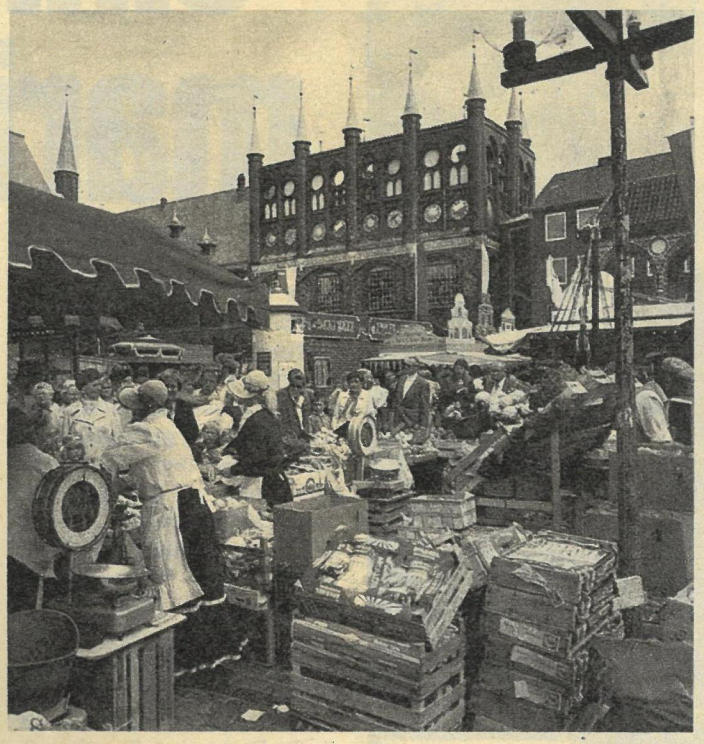


Foto oben: Delphinarium im Hansapark; links: Turm der Petri-Kirche; rechts: Holstentor, Teil der Stadtmauer; unten: Lübecker Marktplatz heute.



FW-Reiseapotheke

Auch im schönsten Urlaub kann es passieren, daß uns fernab der Heimat ein Virus erwischt, ein Sportunfall passiert, der Magen gegen ungewohnte Kost rebelliert. Reicht dann die eigene, selbstverständlich mitgeführte Reiseapotheke (siehe auch FW 9/90) nicht aus, muß also ein Arzt konsultiert werden, ist folgendes zu beachten:

- Jegliche medizinische Hilfe im Ausland ist grundsätzlich kostenpflichtig. Mit etlichen Staaten bestehen aber Vereinbarungen über unentgeltliche ärztliche Betreuung bei akuten Erkrankungen. Hier müssen allerdings oft Medikamente – zumindest anteilig – bezahlt werden, deren Kosten zu Hause rückerstattet werden.
- Auf jeden Fall sollten Sie sich vor Reiseantritt bei Ihrer Sozialversicherungsstelle bzw. der Staatlichen Versicherung über den Abschluß einer Reise- und Unfallversicherung beraten lassen.
- Informieren Sie sich generell über Prophylaxe-Möglichkeiten (AIDS, Amöben, Cholera, Malaria, Typhus) und möglicherweise erforderliche Impfungen.
- Vor Reisen in extreme Klimazonen sollte ein Arzt konsultiert werden.
- Beachten Sie die hygienischen Bedingungen und Bestimmungen des Reiselandes!
- Bei ständiger Einnahme eines Medikaments lassen Sie sich von Ihrem behandelnden Arzt das genaue Rezept aufschreiben – das Präparat kann im Ausland einen anderen Handelsnamen tragen.
- Beschaffen Sie sich ein ärztliches Attest, falls Sie unter Allergien leiden oder bestimmte Medikamente nicht vertragen.
- Ihr Nothilfepaß kann auch im Ausland wichtig für die sofortige Feststellung Ihrer Blutgruppe und somit lebensrettend sein.
- Informieren Sie unbedingt die Auslandsvertretung der DDR, wenn eine stationäre Behandlung notwendig ist. Diese erfolgt generell nur bis zur Herstellung der Transportfähigkeit. Dafür entstehende Kosten können eventuell durch die Botschaft bzw. das Konsulat gegen Rückzahlungspflicht verauslagt werden.
- **Länder, mit denen zwischenstaatliche Vereinbarungen über unentgeltliche medizinische Hilfe bei akuten Erkrankungen bestehen:**

Ägypten, Afghanistan, Albanien, Angola, Bulgarien, BRD/Westberlin, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Guinea, Irak, Jemen, Jugoslawien, Kambodscha, Kuba, Kuweit, Libyen, Mexiko, Moçambique, Mongolei, Niederlande, Nikaragura, Polen, Rumänien, Schweden, Sudan, ČSFR, UdSSR, Ungarn, Vietnam, Zypern.

Was tun, wenn

… der Reisepaß verlorengeht?

Wenden Sie sich sofort an die staatlichen Organe des Aufenthaltslandes und bitten Sie um eine Verlustbescheinigung. In einigen Staaten berechtigt diese schon zur Ausreise; in jedem Fall ist sie jedoch Grundlage dafür, daß Ihnen die Auslandsvertretung der DDR ein Ersatzdokument ausstellen kann. Auch da hinein gehört natürlich ein Paßbild und eventuell ein Ausreisevisum des besuchten Landes. Sie sollten deshalb vorsorglich einige Fotos (getrennt vom Reisedokument!) mit sich führen. Zusätzliche Wege kann Ihnen keine Botschaft abnehmen, sie wird Ihnen aber die effektivsten Möglichkeiten zur Beschaffung von Fotos oder Visa empfehlen.

KLEINER FESTSPIELKALENDER

- Zum **59. Würzburger Mozartfest** lädt die fränkische Stadt vom 9.–30. Juni ein. Höhepunkte werden auch 1990 die Kammerkonzerte im Kaisersaal der Residenz, geistliche Konzerte im Kiliansdom sowie Nachtmusiken im barocken Hofgarten sein.
- Am letzten Juli-Wochenende wird Nürnberg zum Treffpunkt der Liedermacher aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. An den zwei Tagen des **„Bardentreffens"** treten die Künstler auf Straßen und Plätzen der romantischen Altstadt zum Nulltarif auf. Außerhalb des offiziellen Programms werden sie aber auch in gemütlichen Altstadtkneipen und Gärten die Gäste unterhalten.
- Vom 10.–24. Juni finden die **10. Karlsruher Musiktage** statt. In der Christuskirche der baden-württembergischen Stadt wird vor allem Musik des 18.–20. Jahrhunderts geboten. Infos: Verkehrsverein Karlsruhe e. V., Bahnhofsplatz 6, 7500 Karlsruhe 1, Tel. 35 53 50.

Redaktion: Gabriela Wehrmann; Fotos: U. Jensen, Hochbauamt Nürnberg, Archiv (4), Repro; Grafik: Globus-Kartendienst GmbH.

Schweiz

Wasser in der Schweiz

Wassersport:

42 000 Kilometer Fluß- und Bachläufe, davon
32 000 Kilometer für die Sportfischer
1 420 Quadratkilometer Seenfläche
166 Natur- und Speicherseen über 0,1 Quadratkilometer
22 Natur- und Speicherseen über 5,0 Quadratkilometer
360 Fluß-, Seebäder
910 Freibäder
680 Hallenbäder

70 Segelschulen
100 Windsurferschulen
30 Wasserskischulen

Schiffahrt:

Binnenschiffahrt
(17 Seen mit fahrplanmäßigen Kursen)
145 Motorschiffe
13 Dampfschiffe
Rheinschiffahrt
18 Personenboote
Schweizerische Handelsflotte
22 Schiffe

Bachalpsee mit Wetterhorn

Schweiz einmal maritim

„Alle Wege führen nach Rom – doch die schönsten durch die Schweiz." Dieses Zitat entstammt dem 1969 erschienenen und von Jean Villain geschriebenen Buch „Die Schweiz – Paradies nach dem Sündenfall". Man sollte selber den paradiesischen Pfaden folgen und der Schweiz einen Besuch abstatten. Nun meinte Villain selbstverständlich nicht die Märkische, Ruppiner oder Sächsische, obwohl es da auch sehr schön ist, er meinte **die** Schweiz. 41 000 Quadratkilometer groß und aus 23 Kantonen bestehend, von denen drei noch in Halbkantone aufgeteilt sind, wird das Land von 6,7 Millionen Schweizern und Wahlschweizern bewohnt. Den Grundstein zum föderalistischen System legten die Vorfahren aus den Gebieten Uri, Schwyz und Unterwalden am 1. August 1291. Auf der Rütliwiese nahe dem Vierwaldstättersee beschwor man die Gemeinschaft. Als Rütlischwur ging das Treffen in die Geschichte ein.

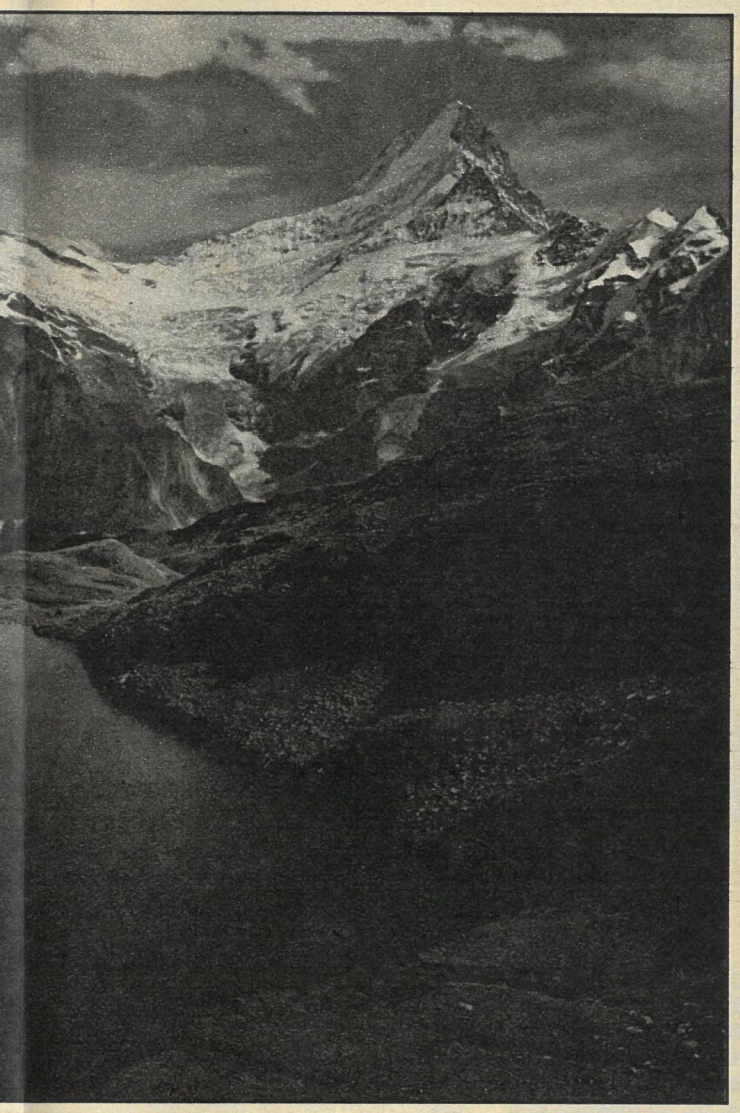
Tourismus groß geschrieben

Wer sich ein wenig in Geographie auskennt, wird merken: Die Schweiz ist arm an Rohstoffen. Das ist auch ein Grund für den stark ausgeprägten Dienstleistungsfaktor in der Wirtschaft, wobei vor allem das Bankwesen weltweite Anerkennung gefunden hat. Aber auch der Tourismus steht dem in nichts nach. Schließlich reizen nach Schweizer Auskunft zwei Drittel des Landes vornehmlich das Auge. Denn so groß ist der Anteil des Gebirges, der Seen und der Wälder in der Schweiz. Rund 220 000 Schweizer sind direkt im Tourismus beschäftigt – im Gastgewerbe, bei touristischen Transportanlagen oder in Verkehrs- und Reisebüros.

Am Luganersee

Schweiz einmal maritim

Nun ist es auch bis zu uns in die DDR gedrungen: Europa erklärte das Jahr 1990 zum Jahr des Tourismus. Und die DDR hat es gerade noch so geschafft, seine Bürger daran teilnehmen zu lassen. Die Eidgenossen stellen ihre Tourismus-Saison unter das Motto „Seen und Flüsse – Perlen der Schweiz". Die Schweiz ist ein Seenland. Der Reisende kann sich eine Route zusammenstellen wie er will,



schen (am Sihlsee oder in der Thur), Wandern am Wasser (von La Chaux-de-Fonds am Doubs entlang), Radfahren am Wasser (ab Andermatt oder ab Bad Scoul), Heilbaden (in Schinznach-Bad) oder gar Pferdereiten am Wasser (von Moutier durch den Jura).

Wo nächtigen in der Schweiz?

Es nützen die besten Pläne für einen wasserbetonten Urlaub in der Schweiz nichts, wenn man nicht weiß, wo des Nachts sein Haupt betten.

Preisübersicht für den SWISS PASS

	Flexi*	8 Tage	15 Tage	1 Monat
1. Klasse sfr.	235,–	280,–	325,–	465,–
2. Klasse sfr.	160,–	195,–	235,–	325,–

*Flexi: 3 frei wählbare Tage in 15 Tagen

gendherbergen stehen allen Gästen offen, welche eine gültige JH-Mitgliedskarte besitzen. Natürlich gilt auch dort der Internationale Herbergsausweis. Übernachtungspreis inklusive Baumwoll-Schlafsack: ab sfr. 6,–.

Camping: In der Schweiz gibt es über 500 Zeltplätze, 90 davon sind auch im Winter geöffnet. Die Gebühren pro Person und Nacht betragen ab sfr. 4,–.

Gruppenunterkünfte: Beim Schweizer Verkehrsbüro liegen regionale Verzeichnisse über Gruppenunterkünfte aus. Kostenlose Vermittlung für Gruppen ab 15 Personen mit Vollpension, Halbpension oder Selbstversorger. 250 Unterkünfte stehen zur Verfügung, von der einfachen Berghütte bis zum Zweistern-Hotel.

Wie weiter in der Schweiz?

Nach den Urlaubsmöglichkeiten und den Übernachtungen ergibt sich die Frage nach dem Transport. Für Autofahrer ist die Sache relativ klar. Aber mit der Bahn? Die Schweiz ermöglicht ihren Besuchern einige Vergünstigungen.

1/2-Preis-Abonnement: Dieser Paß berechtigt zu Fahrten auf den Bahnen, den meisten Schiffsstrecken und Autobuslinien, Berg- und Luftseilbahnen zum halben Preis und kostet sfr. 110,– für 12 Monate oder sfr. 65,– für einen Monat.

SWISS PASS: Freie Reisen zu allen Schweizer Ferienorten mit Bahn, Schiff, Bus und 24 städtischen Verkehrsbetrieben.

SWISS CARD: Freie Fahrt vom Grenzbahnhof/Flughafen zum Ferienort in der Schweiz und zurück. Zusätzlich berechtigt die SWISS CARD den Inhaber zum Bezug beliebiger Billetts zum halben Preis während eines Monats. Preis: 1. Klasse sfr. 125,– und 2. Klasse sfr. 100,–.

Regional-Paß: Dieser Paß ist ideal für Reisen in einer bestimmten Region. Sieben Schweizer Regionen bieten diese Pässe an. Sie sind 15 Tage gültig und berechtigen an fünf wählbaren Tagen zu freier Fahrt in der ganzen Region. An den übrigen zehn Tagen kosten Bahn, Schiff und Bus nur noch die Hälfte. (Preis abhängig von der Region)

SWISS BOAT PASS: Das Abonnement erlaubt dem Besitzer, eine unbeschränkte Anzahl Billetts mit 50prozentiger Ermäßigung auf allen Kursfahrten der beteiligten Schiffahrtsgesellschaften zu beziehen. Gültigkeitsdauer des Passes: 1. 5.–31. 10. 1990. Preis: sfr. 30,–. Auskünfte über alle Paß-Arten erteilen die Schweizer Verkehrsbüros.

Allgemeine Tips

Visa: Visa-Antrag und ein Paßbild. Die Bearbeitungsfrist beträgt einen Tag, die Gebühren 28 Mark.

Währung: 100 sfr. = 112 DM

Botschaft: Botschaft der DDR in der Schweizerischen Eidgenossenschaft: 3006 Bern, Brunnadernstr. 53, Tel. 44 83 46-48

Öffnungszeiten: Banken und Geldwechsel: große Städte – Montag bis Freitag 8.30 bis 16.30 Uhr; ländliche Gegenden – Montag bis Freitag 8.30 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 16.30/17.30 Uhr; Geschäfte: Diese sind täglich von 8.00/8.30 bis 18.30 Uhr und samstags bis 16.00 Uhr geöffnet. In der Regel ist Montagvormittag geschlossen, dafür bleiben die Geschäfte einmal pro Woche bis 21.00 Uhr auf.

Pannenhilfe: rund um die Uhr unter dem Telefonruf 1 40

Schweizer Verkehrsbüro: Kaiserstraße 23, 6000 Frankfurt/Main 1, Tel.: 0 69/25 60 01 24

Preisfrage

Es gibt ein berühmtes Stück. Und das spielt in der Schweiz. Darin zwingt man das Familienoberhaupt, auf seinen Sprößling zu schießen. Genauer gesagt: auf den Apfel auf dem Haupte des Sohnes.
Sie haben die Chance, die Schweiz kennenzulernen. Wir bieten dem Gewinner unserer Preisfrage einen einwöchigen Aufenthalt in der Schweiz für zwei Personen. Mit Vollpension. Also:

Wie heißt der mutige Vater?

Adresse: FREIE WELT, Postfach 10, Berlin, 1056.
Einsendeschluß: 7. Juni 1990

Die Ermittlung des Gewinners erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

„Uri" – ein Oldtimer unter den Dampfern, die den Luzerner See kreuzen

und er wird nie mehr als 15 Kilometer von einem See entfernt sein. Insgesamt stehen dem Urlauber 1600 Seen frei. Alle wichtigen Städte, außer Basel und Bern, liegen am Ufer eines Sees. Und jeder See hat seine Eigenart. Beispielsweise der Vierwaldstättersee. Genau, der mit der geschichtsträchtigen Wiese nebenan. Oder der Bodensee. Schweizkundige preisen seine Schönheit, vor allem zur Apfelblüte. Die Übersicht auf dieser Seite verdeutlicht: Es ist nicht nur viel Wasser da, der Urlauber trifft auch auf viele Möglichkeiten, diese Wasserflut zu nutzen.

Die Flüsse der Schweiz bieten ebenfalls Möglichkeiten für Schwimmvergnügen aller Art. Kanutouristen kann die Schweiz Flußläufe aller Schwierigkeitsstufen anbieten. Man kann aber auch eines der Passagierschiffe besteigen, die auf dem Rhein und der Aare verkehren.

Das Thema Wasser und Erholung hat in der Schweiz geradezu unerschöpfliche touristische Arrangements hervorgebracht: Schönheitskuren am Wasser (in Yverdon-Les-Bains), Tauchen (im Walensee), Fi-

Hotellerie: Der Preis für eine Übernachtung und Frühstück pro Person beträgt ab 20 Schweizer Franken (sfr.) aufwärts. Hotellisten, Listen für Senioren, für Familien und Verzeichnisse der Landgasthöfe geben genauer Auskunft und sind beim Schweizer Verkehrsbüro erhältlich.

Bauernhof: Diese volkstümliche Urlaubsart bietet beste Gelegenheit, Land und Leute näher kennenzulernen. Besonders geeignet für Familien mit Kindern. Hier kostet die Übernachtung pro Person ab sfr. 12,–.

Jugendherbergen: Die Ju-

Redaktion: Lars Keil
Fotos: ZB, ADN/ZB, Keystone, FW-Archiv

FREIE Welt

Kopenhagen- eine Stadt wie ein Lächeln

Hier gibt's Informationen:
Københavns Turistforening
Nørregade 7A
DK-1165 Kopenhagen K;
für direkte Auskünfte:
Tourist-Information
H. C. Andersen Boulevard 22 (gegenüber dem Rathaus)
Telefon: 33 11 13 25

Königliche Leibgarde

Hafenblick

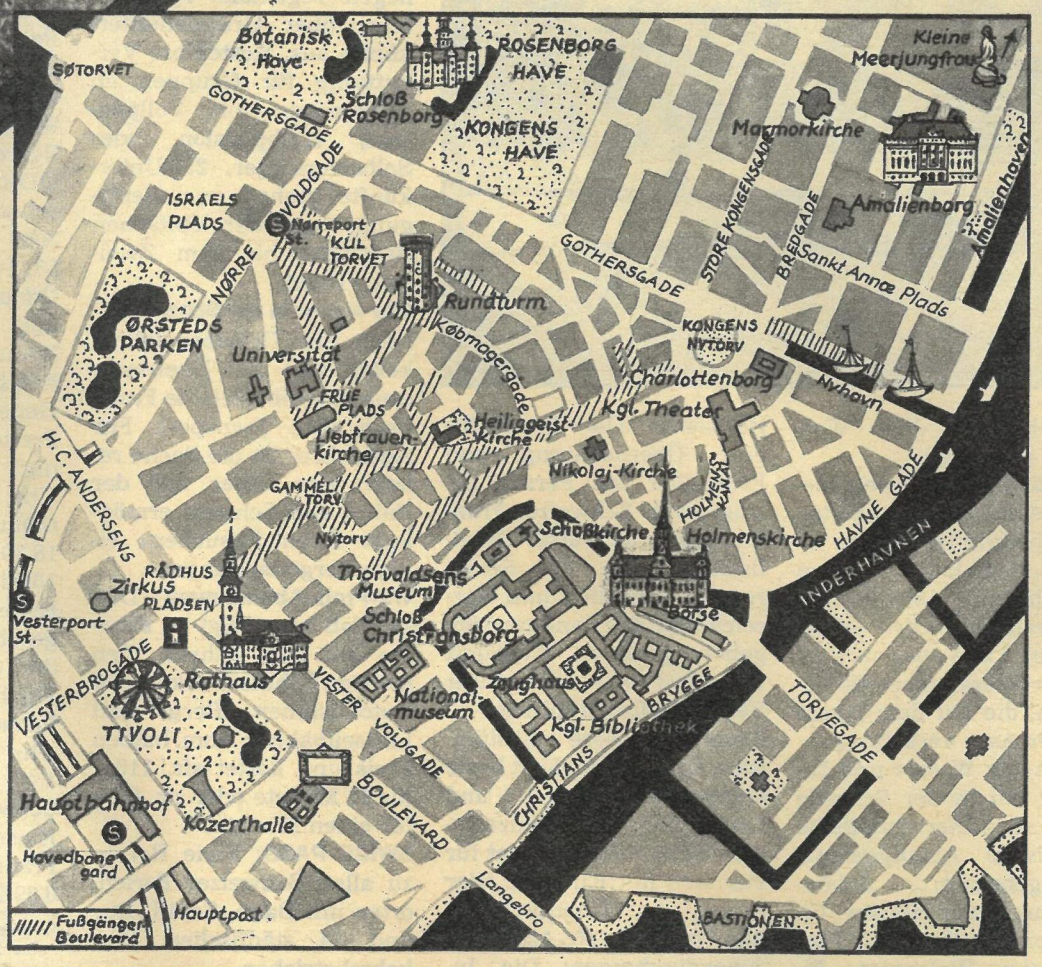
Rathaus

Andersens „Kleine Meerjungfrau"

König Frederik V.

Das sollten Sie sich merken:

Mit der COPENHAGEN CARD fahren Sie gut, weil in vielem erheblich billiger: in Bussen und Bahnen unbeschränkt und unbegrenzt, gleichfalls durch freien Eintritt in ca. 50 Museen und andere Besuchsstätten (inkl. Tivoli), auch bei Stadtrundfahrten zahlen Sie lediglich die Hälfte. Alles weitere – und die COPENHAGEN CARD – gibt es bei Tourist-Information.



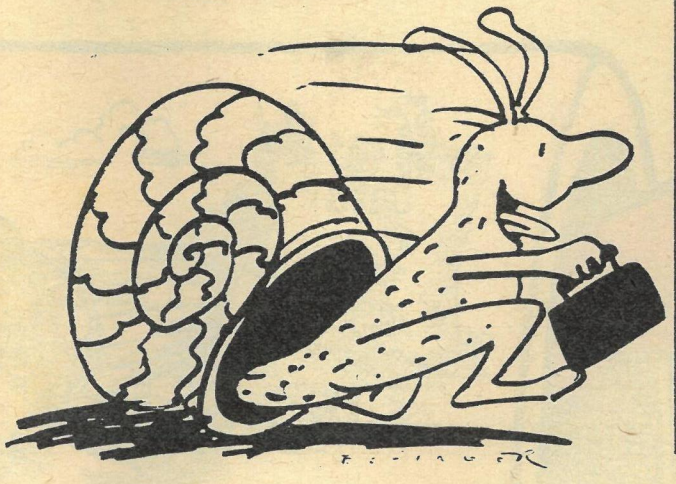
Überall in Kopenhagen, der Hauptstadt des „ältesten Königreichs der Welt", ist uns Hans Christian Andersen unwillkürlich gegenwärtig – und allerwärts das Königshaus. Der Märchendichter hat uns das alte København („Kaufmannshafen", wo heute jeder dritte der rund 5,2 Millionen Dänen lebt) so liebevoll gezeigt… Seine „Kleine Meerjungfrau" auf ihrem Stein – draußen in Langelinie – scheint sich seit Andersens Zeiten nicht von der Stelle gerührt zu haben. Und mit Tschintaratata zieht jeden Mittag die Königliche Wache vorm (Winter-)Schloß Amalienborg auf: ein prächtiges, farbenreiches Schauspiel. Nehmen wir mal an, Sie sind am Hauptbahnhof – am Rande der City – angekommen, dann brauchen Sie bis zum Radhus Pladsen, dem Rathausplatz, kaum fünfhundert Schritte. Unmittelbar daneben beginnt der Strøget, Kopenhagens Bummelboulevard mit seinen romantischen Nebengassen, den dekorativen Patrizierhäusern, gemütlichen Kneipen, lockenden Schaufenstern sowie den vielen Kirchen, von denen die ältesten schon im 15./16. Jahrhundert begründet wurden. Irgendwie scheinen im 800jährigen Kopenhagen alle Wege zum Hafen zu führen, denn die Stadt blickt bis heute mit all ihren Augen zu Øresund und Meer. Am Gammel Strand, dem Alten Strand, warten Ausflugsschiffe zur Kanalrundfahrt. Vom Wasser aus gewinnt man einen anderen, ganz neuen Blick auf das „Paris des Nordens". Aber viele meinen: Erst aus dieser Sicht zeige die Stadt den Gästen ihre ganze Schönheit. Doch egal, auf welche Weise Sie Kopenhagen sehen; „Wonderful Copenhagen" hat für uns überall ein Lächeln…

Helmuth Reich

Es ist nur ein Katzensprung: von Kopenhagen nach Malmö; die kleinen, schnellen Øresund-Fähren brauchen für die Überfahrt bloß 45 Minuten. Aber: Das geht für DDR-Bürger – vorerst – nicht ohne Schweden-Visum! Was macht's? Denn Kanal-, Ausflugs-, ja, ganze Inselrundfahrten gibt's zu Hauf. Ausgangspunkt sind die Kais von Gammel Strand und Kongens Nytorv.

Fotos: Dänisches Fremdenverkehrsamt; Karte: Alfred Hunstock

FREIE WELT



Muß bis zum 10. des Monats vor Beginn des Inkassozeitraumes beim zuständigen Postzeitungsvertrieb vorliegen!

Bestellung einer Zeitung/Zeitschrift

zu den Bedingungen der Postzeitungsliste und der Postzeitungsvertriebs-Anordnung

06

Alle Haushaltangehörigen bestellen unter einer Kundennummer!

ab (Datum)

Titel der Zeitung/Zeitschrift **FREIE WELT** Stück

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach Ort, Postleitzahl

Datum und Unterschrift

grenzenlos!

DIE große Auslands- und Reiseillustrierte

JEDE ZWEITE WOCHE NEU

Demnächst mehr Seiten und mehr Farbe

Wir wissen, was Sie wollen ...

Aktuelle Berichte aus Ost und West, Hintergrundinformationen aus der Sowjetunion und den Ländern Osteuropas, Reisereportagen, Unterhaltung, Spannung, Sport, Rätselseiten, Humor, der große touristische Ratgeberteil

Wir bringen, was Sie wünschen ...

- **Ein monatliches Abo für 3,25 M sichert Ihnen den regelmäßigen Bezug**

Machen Sie ab Heft 12 mit bei der Aktion

LESER WERBEN LESER!

Für jeden, der einen neuen Abonnenten der FREIEN WELT geworben hat, winkt ein Preis!

In jeder Nummer der FREIEN WELT

- **Reisen grenzenlos!**
  Mal nach Spanien oder in die Sowjetunion, mal in die BRD oder nach Bulgarien...
- **Geldpreise in jedem Heft!**
- **Jahres-Freiabonnements ab Heft 12**

FREIE WELT *grenzenlos!*

DIE große Auslands- und Reiseillustrierte

Zauber der Karibik **Kuba**

Preishit von Mai bis September

15 Tage / 14 Nächte

Varadero, Villen Barlovento/Sotavento, pro Person im Doppelzimmer, inkl. Frühstück **DM 1729**

Verlängerungs-Woche DM 210
Einzelzimmerzuschlag pro Nacht DM 24

Flug, Transfer, Reiseleitung

Kinderermässigung 50%

Geflogen wird samstags im bequemen **AIRBUS** ab Berlin-Schönefeld direkt nach Havanna.

Lassen Sie sich von uns beraten:

CAT CARIBBEAN TOURS

CAT CARIBBEAN TOURS GMBH
Hamburger Straße 131 · 2000 Hamburg 76
Telefon 040 / 291954-57

Kurt Vonnegut/USA
Das Trojanische Pferd kehrt zurück:

Planet Lingo-Drei stirbt

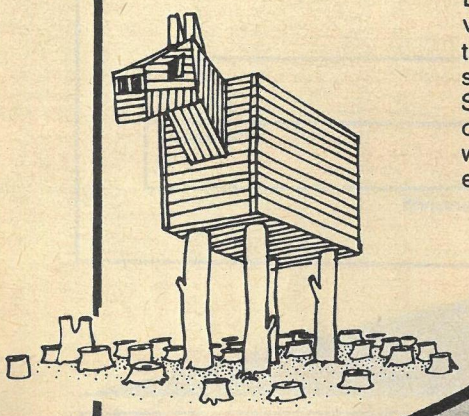
Das Buch handelte vom Leben auf einem sterbenden Planeten mit Namen Lingo-Drei, dessen Bewohner amerikanischen Automobilen ähnelten. Sie hatten Räder. Sie waren innerlich mit Verbrennungsmotoren bestückt. Sie ernährten sich von fossilem Steinöl. Sie wurden allerdings nicht fabrikmäßig hergestellt. Sie vermehrten sich. Sie legten Eier, die Automobilbabys enthielten, und die Babys wuchsen in Öllachen heran, die aus den Motorgehäusen der Erwachsenen geflossen waren.

Lingo-Drei wurde von Raumfahrern besucht, die in Erfahrung brachten, daß die Kreaturen aus folgendem Grunde im Aussterben begriffen waren: sie hatten die Nahrungsquellen einschließlich der Atmosphäre des Planeten vernichtet.

Die Raumfahrer hatten nicht viel an materieller Hilfe zu bieten. Die automobilen Geschöpfe hofften, sich etwas Sauerstoff borgen zu können, oder daß die Besucher doch wenigstens eins ihrer Eier zu einem anderen Planeten bringen würden, wo es ausgebrütet werden und eine neue Automobil-Zivilisation beginnen könnte. Aber das kleinste Ei, das sie aufzuweisen hatten, war ein Achtundvierzigpfünder, und die Raumfahrer selbst waren nur einen Zoll groß – ihr Raumschiff hatte knapp das Ausmaß eines auf der Erde üblichen Schuhkartons. Sie kamen von Zeltoldimar.

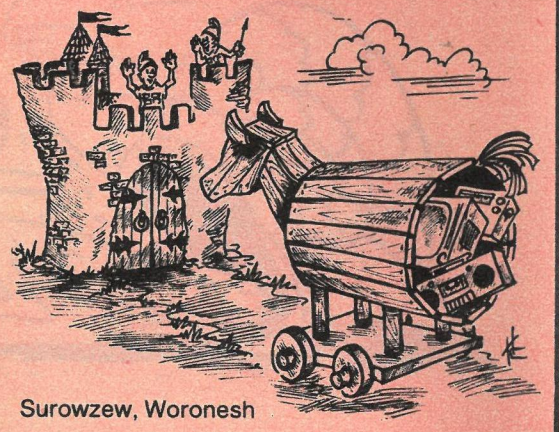
Der Sprecher der Zeltoldimarer war Kago. Kago sagte, er könnte nur eins tun: nämlich den anderen im Universum berichten, was für wunderbare Kreaturen die Automobil-Geschöpfe gewesen seien. Das hier sagte er zu all den rostenden Junkern, denen der Stoff ausgegangen war: „Ihr werdet dahingegangen, aber nicht vergessen sein."

Aus: „Frühstück für starke Männer" Verlag Volk und Welt

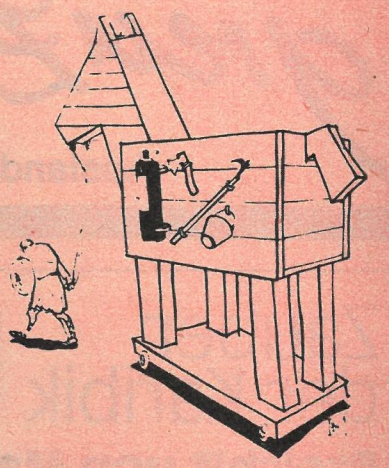


Pawelec

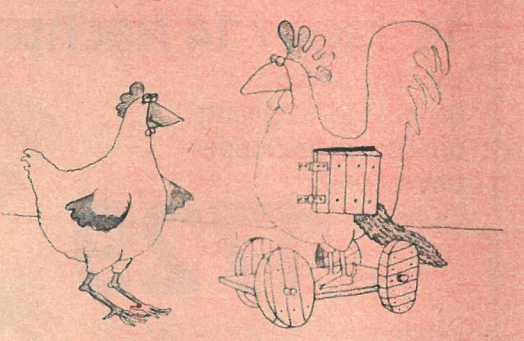
So manches Ziel
ist sehr verlockend.
Wenn nur der Weg dahin
nicht wär.
Lutz Schönmeyer



Surowzew, Woronesh



Chachanow, Moskau



Schneider

Es gibt
einige
Versuchungen,
die einen
Versuch
wert sind.
K. B.

Viel vermag,
wer überraschend
wagt. Emanuel Geibel

Alptraum von Troja
Sorglose Sicherheit gibt uns schnell
dem Glückswechsel hin.
Herder

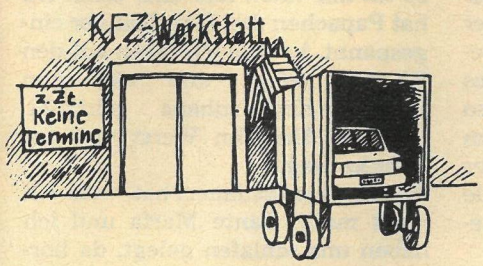
Dialektik:
Über jede Sache gibt
es zwei Ansichten –
eine falsche und unsere.
H.-D. Schütt

Weh, wer zu spät bereut!
Shakespeare

Es sind viele tapfer, wenn die Feinde fort sind.

Troja mahnt
I
Es mußte ja so kommen:
Trotz Kassandras Warnung
„Das Pferd ist nur Tarnung"
haben sich die Trojaner
wie die E s e l benommen.
II
Warum nur schauten
die Trojaner dem
ihnen von Odysseus
geschenkten Gaul
nicht v o r den
Toren der Stadt
ins Maul...
Gerd W. Heyse

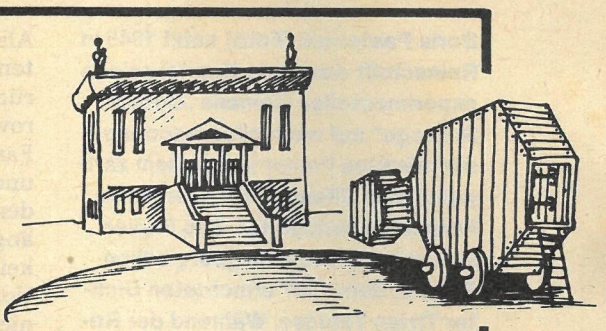
Der Freund ist dem Freunde durchsichtig. Romain Rolland

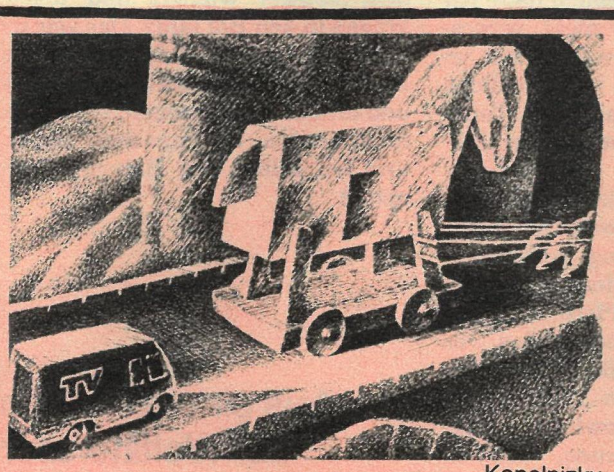


Sorbische Reiterei

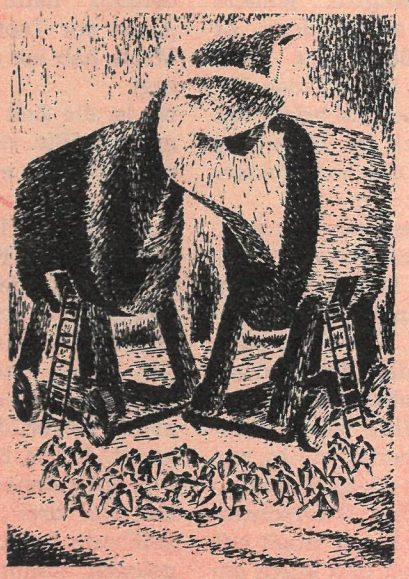
Übeltaten der Herren tragen vornehme Namen.
Das Jahr hat einen großen Schnabel.
Goldene Taler bringen alle Räderchen zum Drehen.
Alte Zeiten waren selten Honigschlecken.
Namen trüben den Verstand.

Jede Zeit legt ihre Kuckuckseier in das Nest der Zukunft.
Kurt Tackmann

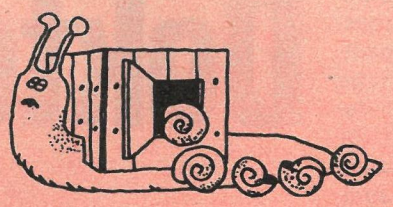




Kopelnizky

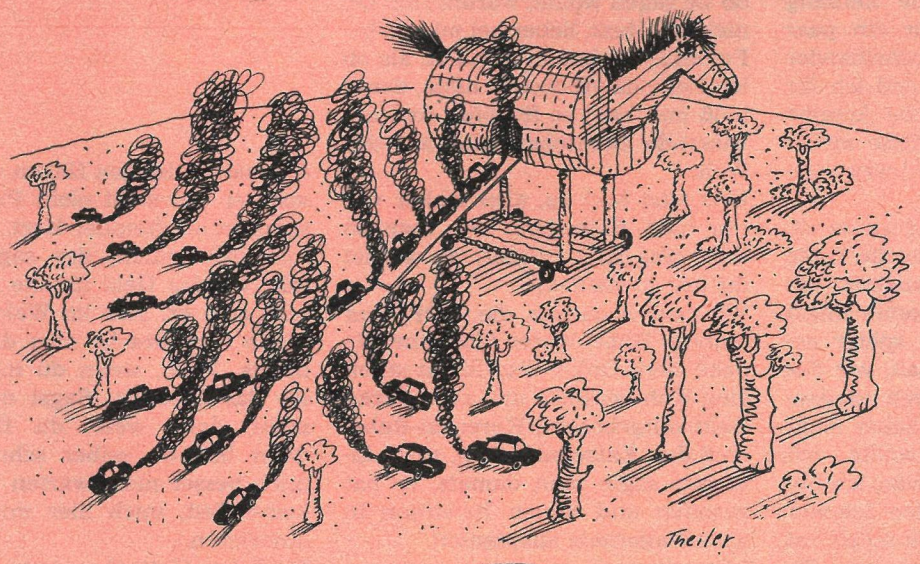


Kopelnizky, Tschernowzy

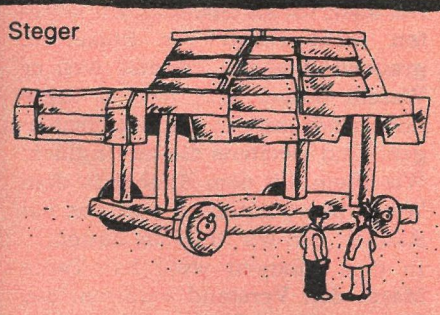


„Voller Bauch heißt siegen!" –
Schneck von Schneider

Theiler



Steger



„Auch das Troja-Pferd mußte schließlich eines Tages weiterentwickelt werden ..."

Das Orakel

In einem Tempel stand ein hölzern Götzenbild.
Das gab prophetische Bescheide
und weisen Rat in jeglichem Verdruß.
Es hatte manchen Kummer schon gestillt;
behangen mit Geschmeide
und angetan mit prächtigen Gewanden.
Von Weihrauch war es dicht umhüllt,
der heil'ge Raum war stets gefüllt
mit Betenden aus allen Landen.
Es wurde überhäuft mit Opfergaben,
da jeder spendete, der Aufschluß wollte haben.
Und weil der Ausspruch immer sich erfüllt,
so glaubte man auch blind an das Orakel.
Da plötzlich – o wie seltsam – welche Schmach,
kommt nur Geschwätz noch aus dem Tabernakel.
Der Sprüche Sinn ist leer, und ach,
darüber kann sich niemand trügen,
was das Orakel sagt,
gleichviel, worüber man's befragt –
sind so viel Worte, so viel Lügen.
Die Gläubigen zerstieben:
Kein Mensch begreift, wo denn die Kraft geblieben.
Doch das verhielt sich solchermaßen:
Das Götzenbild war hohl, und drinnen saßen
die Priester, die da sprachen zu den Frommen.
Darum,
wenn klug der Priester war,
so sprach das Bild nicht dumm,
doch wenn ein Einfaltspinsel stak im Heiligtum,
so war dem Holzkopf auch der Witz genommen.

So ungefähr –
das hört' ich sagen –
war es bei uns in frühern Tagen:
Es glänzte mancher Richter sehr
durch – seinen Sekretär.
Iwan Krylow

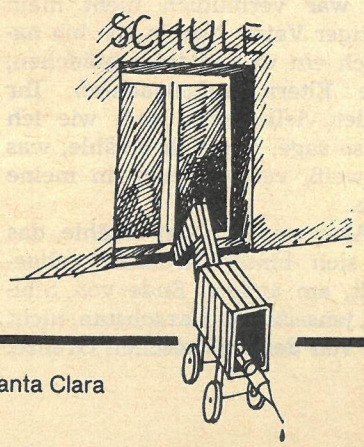
2

Wochenspruch

Mißtrauen kommt
nie zu früh,
aber oft zu spät.

Einige könnten einpacken,
wenn andere auspackten.
H.-D. Schütt

Fette Weide für Trojanische Pferde sehen allerorten: Karin Kopp, Hannes Schreiber (Redaktion) und Martin Kotsch (Grafik).



Während die Hirten schlafen, stiehlt man die Wolle den Schafen. Abraham a Santa Clara

Aus einem Roman der Weltliteratur

Doktor

Boris Pasternak (Foto) setzt 1945 in Reinschrift das erste Kapitel seines experimentellen Romans „Doktor Shiwago" auf wertvolles wappengeschmücktes Papier von „edlem zartgelblichen Elfenbeinton, der meine Phantasie beflügelte". Das Papier stammte von seinem georgischen Freund, dem 1937 ermordeten Dichter Tizian Tabidse. Während der Roman seit 1957 von der westlichen Leserwelt verschlungen wurde, vergilbte er in der Sowjetunion ungelesen auf Zwang der Zensur. Viel anders hatte es der Dichter nicht erwartet. Die Manuskripte in ihren verschiedenen Entstehungsstufen hat er indes nicht ängstlich gehütet. Er fürchtete sich nicht, sie seinen Freunden sogar in die sibirische Verbannung zu schicken.

Erst seit 1988 ist der Roman offiziell auch sowjetischen Lesern in mehreren Ausgaben zugänglich. Der Aufbau-Verlag ediert ihn, übersetzt von Thomas Reschke, in diesem Jahr erstmals für die DDR. Unser Auszug aus dem Verlagsmanuskript bietet eine in sich geschlossene kurze Erzählung innerhalb des Romans, angesiedelt im Epilog. Es ist die grausige Begebenheit im Leben einer Bahnwärterin, erzählt von deren Pflegetochter. Zum Erzählen gebracht wird sie durch Juri Shiwagos einstige Freunde Mischa Gordon und Nicki Dudorow. Beide haben den Arzt und Lyriker Shiwago seit 1929 überlebt, waren später in Stalinsche Lager deportiert worden und stehen seit Kriegsausbruch im Offiziersdienst. Nach dem Frontdurchbruch am Kursker Bogen 1943 vernehmen sie in der zerstörten Stadt Karatschow die folgende Geschichte:

„Ich habe wirklich was zu erzählen. Die Leute haben mir gesagt, ich stamme nicht von einfachen Leuten ab. Fremde haben es mir erzählt, vielleicht habe ich es auch selber im Herzen bewahrt, jedenfalls weiß ich, meine Mutter, Raissa Komarowa, war die Frau eines untergetauchten russischen Ministers in der Weißen Mongolei, des Genossen Komarow. Dieser Komarow war vermutlich nicht mein richtiger Vater. Nun ja, ich bin natürlich ein ungebildetes Mädchen, ohne Eltern aufgewachsen. Ihr werdet vielleicht lachen, wie ich das so sage, aber ich erzähle, was ich weiß, versetzt euch in meine Lage.

Ja. Also, was ich jetzt erzähle, das hat sich hinter Kruschizy abgespielt, am andern Ende von Sibirien, jenseits von Kasachstan, nicht weit von der chinesischen Grenze. Als wir damals, das heißt, die Roten, auf ihre weiße Hauptstadt vorrückten, hat dieser Minister Komarow meine Mutter mit der ganzen Familie in einen Sonderzug gesetzt und befohlen, sie wegzubringen, denn meine Mutter war ganz verängstigt und traute sich ohne ihn keinen Schritt zu gehen.

Von mir hat dieser Komarow gar nichts gewußt. Er wußte nicht, daß ich auf der Welt war. Meine Mutter hatte mich während der langen Trennung zur Welt gebracht, und sie hatte Todesängste, jemand könnte ihm das ausplaudern. Er konnte Kinder überhaupt nicht ausstehen, und er hat mit den Füßen getrampelt und geschrien, das brächte bloß Dreck ins Haus und Unruhe. Ich kann das nicht leiden, hat er geschrien.

Also, wie die Roten näherrückten, schickte meine Mutter nach der Streckenwärterin Marfa auf dem Haltepunkt Nagornaja, drei Stationen von der Stadt. Ich erklär euch das. Zuerst kam die Station Nisowaja, dann der Haltepunkt Nagornaja und schließlich der Samsonowski-Paß. Ich überleg mir so, woher meine Mutter diese Streckenwärterin gekannt hat. Wahrscheinlich hat die Marfa in der Stadt mit Grünzeug gehandelt und Milch gebracht. Ja.

Was ich sagen wollte, irgendwas weiß ich wohl nicht. Ich glaube, man hat meine Mutter getäuscht und ihr was Falsches gesagt. Weiß Gott was, nur für eine Zeitlang sollte das sein, nur für ein paar Tage, bis sich das Durcheinander gelegt hätte. Nicht so, daß ich für immer in fremde Hände komme zur Erziehung. Sonst hätte meine Mutter doch nie ihr Kind weggegeben.

Na ja, wie das bei Kindern so ist. Du kommst zu der Tante, die Tante gibt dir einen Pfefferkuchen, die Tante ist gut, du hast keine Angst vor ihr. Wie ich dann später geheult und gejammert hab, wie das Kinderherz vor Heimweh vergangen ist, daran will ich lieber nicht denken. Aufhängen wollte ich mich, so klein wie ich war, ich bin fast wahnsinnig geworden. Ich war ja noch ganz klein. Vermutlich hat Tante Marfa Geld gekriegt für meine Erziehung, viel Geld.

Der Hof bei dem Bahnwärterhaus war reich, eine Kuh und ein Pferd, allerlei Geflügel natürlich und für den Gemüseanbau soviel Land wie man wollte auf dem Bahngelände, dazu natürlich eine mietfreie Wohnung, das Wärterhäuschen stand direkt an den Gleisen. Von meiner Heimat her fuhr der Zug nur mühsam bergan, überwand die Steigung mit großer Mühe, doch wenn er von euch aus Rußland kam, machte er volle Fahrt und mußte bremsen. Im Herbst, wenn der Wald kahl wurde, konnte man unten die Station Nagornaja deutlich sehen.

Ihn, Onkel Wassili, hab ich nach Bauernart Papachen genannt. Er war ein lustiger und gutmütiger Mensch, bloß viel zu vertrauensselig; wenn er blau war, hat er alles von sich ausposaunt, wie man so sagt, das Schwein erzählt's dem Eber, und der Eber erzählt's der ganzen Stadt. Seine ganze Seele hat er jedem Hergelaufenen ausgeplaudert.

Zu der Wärterin hab ich nie Mama sagen können. Schließlich hatte ich meine Mutter noch nicht vergessen, oder aus anderen Gründen, jedenfalls hatte ich schreckliche Angst vor Tante Marfa. Ja. Tante Marfa hab ich zu der Wärterin gesagt.

Na ja, die Zeit verging, Jahre vergingen. Wie viele, weiß ich nicht mehr. Wenn ein Zug vorbeikam, bin ich schon mit dem Fähnchen rausgelaufen. Das Pferd ausspannen oder die Kuh holen, das war nichts Besonderes für mich. Auch spinnen hab ich von Tante Marfa gelernt. Das Haus sowieso. Fußboden fegen, aufräumen, kochen, Teig kneten, das war für mich nichts weiter, das hab ich alles gekonnt. Ach ja, fast hätt ich's vergessen, auf Petenka hab ich aufgepaßt. Der war drei Jahre alt und hatte gelähmte Beinchen, hat immer dagelegen, konnte nicht gehen, für den war ich das Kindermädchen. Soviel Jahre auch vergangen sind, mir wird noch immer ganz gruselig, wie Tante Marfa nach meinen gesunden Beinen geschielt hat, als ob sie sagen wollte, warum sind die nicht gelähmt, lieber bei mir als bei Petenka, sie hat so geguckt, als ob ich Petenka verdorben hätte, denkt bloß mal, was es für böse und unwissende Menschen gibt auf der Welt.

Und jetzt hört zu, alles bisher waren bloß Blümchen, wie man so sagt, was jetzt kommt, da werdet ihr nur so staunen.

Wir hatten damals die NÖP, und tausend Rubel waren bloß eine Kopeke wert. Onkel Wassili hat unten eine Kuh verkauft und zwei Säcke Geld mitgebracht, Kerenski-Rubel hieß das, Entschuldigung, nein, Limonen sagte man damals, er hat gesoffen und seinen Reichtum in ganz Nagornaja ausposaunt.

Ich weiß noch, es war ein windiger Herbsttag, der Wind hat am Dach gezerrt und einen umgeworfen, und die Lokomotiven haben die Steigung nicht geschafft, wenn ihnen der Wind entgegenblies. Da ist von oben eine alte Frau gekommen, eine Wallfahrerin, und der Wind hat ihren Rock und das Tuch gezaust.

Die Wallfahrerin hat gestöhnt und sich den Bauch gehalten, und sie hat uns gebeten, sie ins Haus zu lassen. Wir haben sie auf die Bank gelegt, au, hat sie geschrien, ich kann nicht mehr, ich hab Magenkrämpfe, ich muß wohl sterben. Und dann hat sie gebeten, bringt mich um Christi willen ins Krankenhaus, ich kann auch bezahlen, es tut mir nicht leid ums Geld. Da hat Papachen den Draufgänger eingespannt, hat die alte Frau auf den Wagen gelegt und sie zum Semstwo-Krankenhaus gebracht, das war fünfzehn Werst von der Strecke weg.

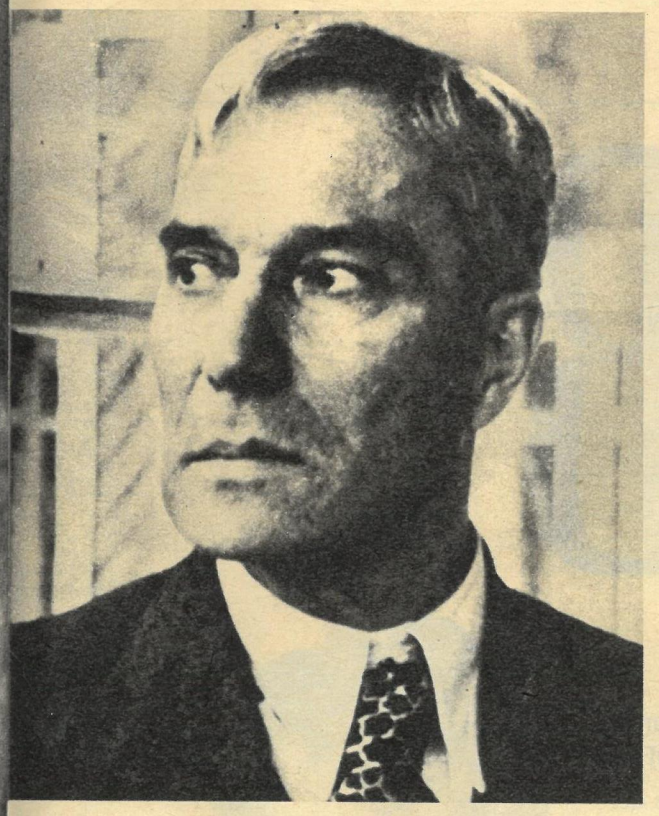
Wie lange es gedauert hat, weiß ich nicht mehr, Tante Marfa und ich haben uns schlafen gelegt, da hörten wir, wie der Draufgänger vor dem Fenster wiehert und unser Wagen in den Hof fährt. Das war irgendwie viel zu früh. Na, Tante Marfa hat das Fenster angeblasen und die Jacke angezogen, sie wollte nicht warten, bis Papachen klopft, und hat selber den Haken aufgemacht.

Sie macht also den Haken auf, aber vor der Tür steht nicht Papachen, sondern ein fremder Kerl, schwarz und unheimlich, der sagt: ‚Zeig mir, wo das Geld für die Kuh ist. Ich', sagt er, ‚hab im Wald deinen Mann umgebracht, aber dir tu ich nichts, Weib, wenn du mir sagst, wo das Geld ist. Sagst du's aber nicht, dann weißt du Bescheid, dann bist du selber schuld. Laß mich besser nicht warten. Ich hab keine Zeit, mich hier mit dir zu amüsieren.'

Du lieber Gott, Genossen, was uns da geschah, versetzt euch in unsere Lage! Wir haben gezittert, wir waren mehr tot als lebendig, wir konnten nicht reden vor Entsetzen, grauenhaft war's! Erstens, weil er Wassili umgebracht hat, er sagte uns, er hat ihn mit der Axt erschlagen. Und zweitens dieses Unglück: Wir allein mit dem Räuber in dem Wärterhaus; natürlich war das ein Räuber, den wir im Haus hatten.

In dem Moment wohl hat Tante Marfa den Verstand verloren, das Herz ist ihr geplatzt wegen ihrem Mann. Dabei mußte sie tapfer sein, durfte es nicht zeigen.

Als erstes ist sie ihm zu Füßen gefallen. Erbarm dich, hat sie gesagt, tu mir nichts, ich weiß von nichts,



BORIS PASTERNAK

Shiwago

ich hab keine Ahnung von deinem Geld, was redst du, das hör ich zum ersten Mal. Als ob der Verfluchte so simpel wär, daß er sich mit Worten abspeisen ließ. Und da ist ihr ein Gedanke gekommen, wie sie ihn überlisten könnte. ‚Na schön', hat sie gesagt, ‚du sollst deinen Willen haben. Das Geld ist unterm Fußboden', hat sie gesagt. ‚Ich mach die Falltür auf, dann kannst du runtersteigen.' Der Satan aber hat ihre List durchschaut. ‚Nein', hat er gesagt, ‚du bist die Hausfrau, du kannst das besser. Steig selber runter', hat er gesagt. ‚Wenn du willst, unterm Fußboden, wenn du willst, auf dem Dach, Hauptsache, ich krieg das Geld. Aber merk dir', hat er gesagt, ‚mit mir ist nicht gut Kirschen essen.'

Da sagt sie zu ihm: ‚Gott sei mit dir, was zweifelst du? Ich würd's ja machen, aber ich kann nicht. Ich will dir lieber von der obersten Stufe leuchten. Keine Bange, damit du sicher bist, geb ich dir meine Tochter mit runter' – so wie mich.

O mein Gott, liebe Genossen, stellt euch vor, wie mir wurde, als ich das hörte! Ich dachte, das ist das Ende. Mir wurde schwarz vor Augen, die Beine sind mir eingeknickt, und ich dachte, ich fall hin. Aber der Bösewicht, wieder nicht dumm, hat uns beide angeguckt mit schmalen Augen und schief gegrinst. ‚Denkste', hat er gesagt, ‚mich legst du nicht rein.' Er hat gesehen, daß es ihr nicht leid war um mich, ich war nicht ihre Tochter, ich war fremdes Blut, da hat er Petenka am Arm geschnappt, mit der andern Hand nach dem Ring gegriffen und die Falltür aufgemacht. ‚Leuchte mir', hat er gesagt, dann ist er mit Petenka die Leiter runter.

Ich denk mir, Tante Marfa muß da schon wahnsinnig gewesen sein, sie hat nichts mehr begriffen, hatte ihren Dachschaden weg. Kaum ist der Bösewicht mit Petenka unterm Fußboden, da hat sie die Falltür zugeknallt und das Schloß vorgelegt und die schwere Truhe auf die Luke geschoben und mir Zeichen gemacht, ich soll helfen, für sie allein ist es zu schwer. Sie hat die Truhe drübergeschoben und sich draufgesetzt und sich gefreut, die dumme Person. Kaum saß sie auf der Truhe, da hat der Räuber von unten losgebrüllt und gegen den Fußboden gehämmert, so als wie, laß mich lieber im Guten raus, sonst bring ich deinen Petenka um. Was er sagte, war durch die dicken Bretter nicht zu hören, aber das war auch nicht weiter wichtig. Wie ein wildes Tier aus dem Wald hat er gebrüllt, um uns Angst zu machen. Jetzt ist es aus mit deinem Petenka, hat er geschrien. Bloß sie hat nichts verstanden. Sie hat dagesessen, hat gelacht und mir zugezwinkert, so als wie, red du nur, ich sitz auf der Truhe und hab die Schlüssel in der Hand. Ich hab Tante Marfa auf alle mögliche Weise zugeredet. Ich hab ihr ins Ohr geschrien, ich wollte sie von der Truhe runterschubsen. Wir mußten den Keller aufmachen, um Petenka zu retten. Aber wie sollte ich das schaffen? Wie sollte ich mit ihr fertigwerden?

Er hat gegen den Fußboden geklopft und geklopft, die Zeit verging, sie hat von der Truhe die Augen flitzen lassen und nichts gehört.

Nach einiger Zeit – mein Gott, was hab ich nicht alles gesehen und erlebt, aber so was Grausiges nie wieder, und wenn ich ewig leb, immer werd ich Petenkas klägliches Stimmchen hören, wie er unterm Fußboden geschrien und gestöhnt hat, Petenka, das Engelsseelchen, er hat es totgebissen, der verfluchte Kerl.

Was mach ich jetzt, was mach ich jetzt, hab ich gedacht, mit der wahnsinnigen alten Frau und mit dem Räuber und Mörder? Die Zeit ging hin. Wie ich noch so überleg, hör ich vorm Fenster den Draufgänger wiehern, der hat ja noch angespannt dagestanden. Ja. Draufgänger hat gewiehert, als ob er sagen wollte, los, Tatjana, laß uns schnell zu guten Menschen fahren und Hilfe holen. Da seh ich, es wird schon Morgen. Wie du meinst, hab ich gedacht, danke, Draufgänger, du hast mich auf die Idee gebracht, hast ja recht, laß uns losfahren. Und kaum hab ich das gedacht, da hör ich, als ob mir jemand aus dem Wald zuruft: ‚Warte, nicht so eilig, Tatjana, wir erledigen das auf andere Weise.' Da war ich im Wald nicht mehr allein. Und auf einmal, als ob anheimelnd ein Hahn kräht, pfeift unten die wohlbekannte Lokomotive, und ich hab sie am Pfiff erkannt, nämlich sie hat in Nagornaja immer unter Dampf gestanden, und sie wurde Schieber genannt, denn sie mußte Güterzüge von hinten bergan schieben helfen, und jetzt kam ein gemischter Zug, der fuhr jede Nacht um diese Zeit vorbei, also, ich hör, wie mich die bekannte Lokomotive von unten ruft. Da hat mir das Herz ganz schön geklopft. Womöglich bin ich wie Tante Marfa nicht bei Verstand, hab ich mir gedacht, wenn kein lebendiges Wesen, eine stumme Maschine in deutlichem Russisch zu mir spricht.

Na ja, wozu lange überlegen, keine Zeit, der Zug war schon nah. Ich hab mir die Laterne geschnappt, es war ja noch nicht richtig hell, und wie eine Verrückte auf die Gleise, mitten zwischen die Schienen, da hab ich gestanden und die Laterne hin und her geschwenkt.

Was soll ich sagen, der Zug ist stehengeblieben, er war sowieso gegen den Wind ganz langsam gefahren. Ich hab ihn also angehalten, und der Lokführer, den kannte ich, der hat sich rausgebeugt und was gefragt, das hab ich nicht gehört wegen dem Wind. Da hab ich ihm zugerufen, Überfall auf den Eisenbahnposten, Mord und Raub, der Räuber ist im Haus, hilf mir, Genosse Onkelchen, ich brauch schnelle Hilfe. Wie ich das sag, springen Rotarmisten aus den Waggons runter auf den Bahndamm, einer nach dem andern, das war ein Militärzug, ja, die Rotarmisten springen runter und fragen, was los ist, und staunen, was das wohl soll, daß mitten im Wald auf der steilen Strecke der Zug angehalten wird. Und nun dasteht.

Ich hab ihnen alles erzählt, da haben sie den Räuber aus dem Keller geholt, und er hat gepiepst, noch dünner als Petenka, erbarmt euch, gute Leute, hat er gesagt, laßt mich leben, ich tu's nie wieder. Sie haben ihn zwischen die Schienen gelegt, Arme und Beine an die Schienen gebunden und den Zug über den lebendigen Mann drübergefahren – Selbstjustiz.

Ich bin gar nicht mehr zurück ins Haus, um meine Sachen zu holen, solche Angst hatte ich. Ich hab sie gebeten, laßt mich mit dem Zug mitfahren, Onkelchens. Da haben sie mich mitgenommen und weggebracht. Später hab ich – wirklich wahr – die halbe Erde abgefahren, in der Fremde und bei uns, zusammen mit anderen Besprisorniks, wo ich nicht alles war! Da hab ich die Freiheit kennengelernt, ein Glück war das nach dem kindlichen Kummer! Freilich hab ich auch viel Not und Sünde kennengelernt. Das war ja alles später, das erzähl ich euch ein andermal. Damals ist ein Eisenbahner in das Wärterhäuschen gegangen, um das Staatseigentum zu übernehmen, sich um Tante Marfa zu kümmern und ihr Leben zu ordnen. Sie soll später im Irrenhaus gestorben sein. Andere sagen, sie ist wieder gesund geworden."

Foto: Archiv

Wer bringt Ihnen Weltliteratur ganz nah?

DER CLUB

Die Deutsche Buch-Gemeinschaft gehört zur Familie der Bertelsmann Clubs und damit zur größten Buchgemeinschaft der Welt. Und jetzt kommen wir auch in die DDR! Je mehr Mitglieder wir werden, desto schneller funktioniert unser Club übrigens wie in der Bundesrepublik. Das heißt: Wir können sehr bald auch in Ihrer Nähe eine Bertelsmann Club Filiale eröffnen und Ihnen die tollsten Bücher aus den unterschiedlichsten Bereichen stapelweise günstig anbieten. Am besten füllen Sie jetzt gleich den Coupon* aus, um Mitglied zu werden. Einkaufen können Sie dann schon bald per Post oder in den neuen Bertelsmann Club Filialen der DDR. Und natürlich in den 280 der BRD. Wir freuen uns darauf, Ihre Buchwünsche zu erfüllen.

* Sollte Ihnen schon jemand zuvorgekommen sein, macht das nichts. Schicken Sie einfach eine Postkarte an: Deutsche Buch-Gemeinschaft, Friedrichstraße 104, Berlin 1080. Stichwort: »Mitgliedschaft«. So bekommen Sie ebenfalls die Beitrittsunterlagen. Auch für Ihre Freunde und Bekannten.

Ja, ich werde Mitglied!

FRW

Ja, ich möchte gerne die Einkaufsvorteile einer Mitgliedschaft in der Deutschen Buch-Gemeinschaft nutzen.

1. Ich zahle weder Gebühren noch Beiträge. Dafür verpflichte ich mich, jedes Vierteljahr ein oder mehrere Bücher zu kaufen. Diese Vereinbarung gilt ab der ersten Katalogbestellung. Sollte ich in einem Vierteljahr den im Katalog genannten Einkaufstermin versäumen, erhalte ich automatisch den Hauptvorschlagsband. Dieser ist jeweils nach Preiswürdigkeit und Inhalt der Spitzentitel des Vierteljahres.
2. Meine Mitgliedschaft dauert zunächst zwei Jahre und verlängert sich anschließend um jeweils ein Jahr, wenn ich nicht spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Mitgliedsjahres kündige.
3. Mit der mir demnächst zugeschickten Mitgliedschafts-Bestätigung kann ich in allen Filialen der Deutschen Buch-Gemeinschaft in der DDR (z. Z. Dresden, Straße der Befreiung 36), in allen 280 Filialen der Bundesrepublik und voraussichtlich per Versand in der jeweils gültigen Währung einkaufen.

Name/Vorname _____ DDR-PLZ/Wohnort _____

Straße/Hausnummer _____ Geburtsdatum _____ Telefon _____

Unterschrift (bei Minderjährigen der Erziehungsberechtigte) _____

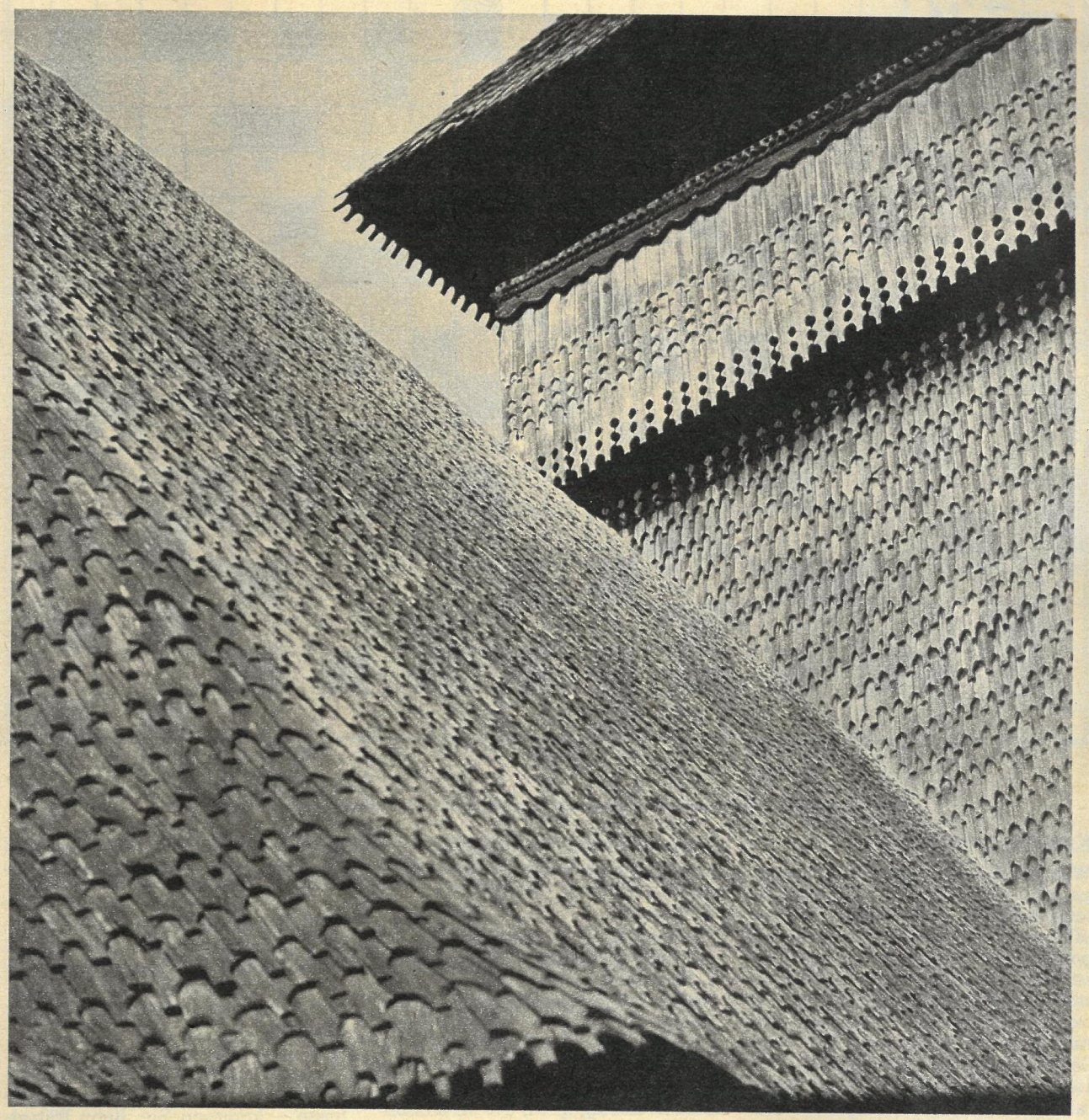
Für meine Freunde und Bekannten senden Sie mir bitte ☐ Stück Beitrittserklärungen

Im Bertelsmann Club:

Moderne Weltliteratur
Klassische Meisterwerke
Bekannte Autoren der Unterhaltung
Themen der Zeit
Weltgeschichte
Biographien
Wirtschaft und Kultur
Thriller und Krimis
Humor und Satire
Science Fiction und Fantasy
Gesundheit und Lebenshilfe
Beruf und Ausbildung
Esoterik
Freizeit und Hobby
Jugendliteratur
Kinderbücher

Deutsche Buch-Gemeinschaft
Ein Bertelsmann Club · Friedrichstr. 104 · Berlin 1080

Unter Dächern aus Holz lebt man in Rumäniens Bergregion Maramureş. Meisterstücke ländlicher Baukunst – hölzerne Kirchen des alten Marmatien.



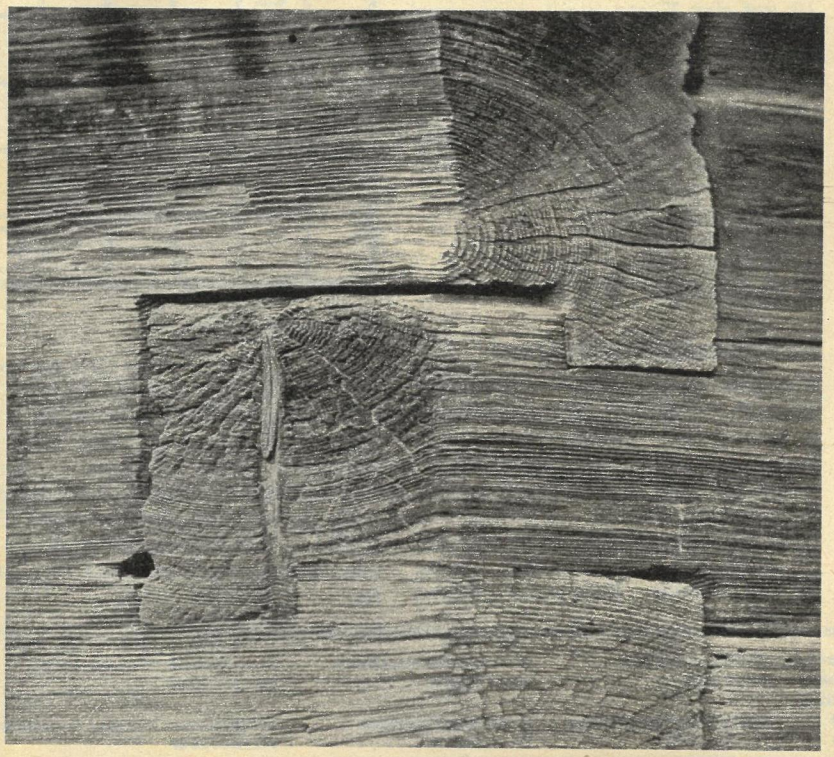
Holz ist ein besonderer Stoff

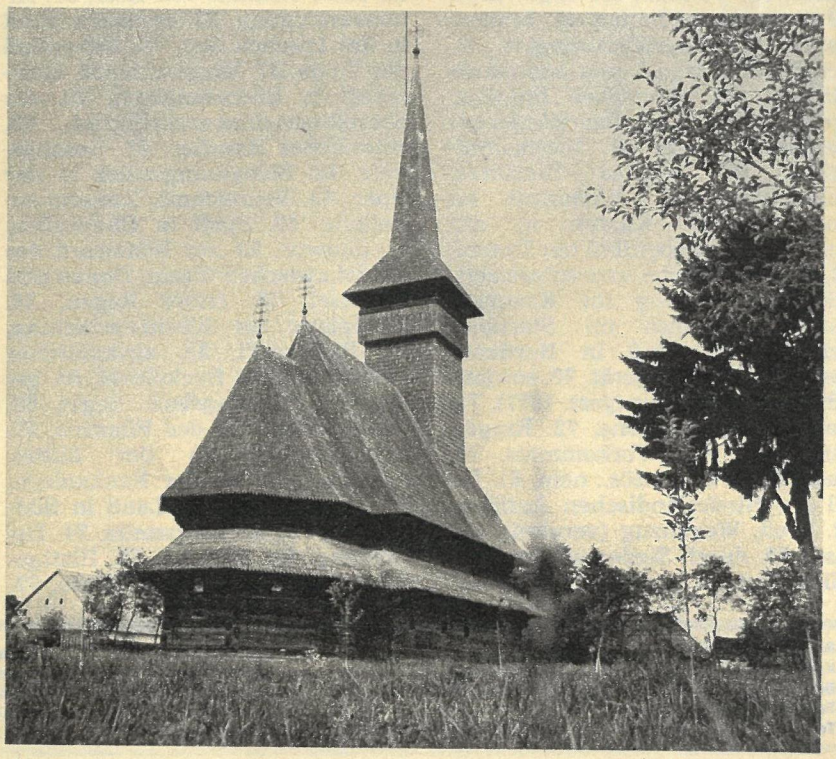
Über die Arbeit mit Holz spricht Ion Pătraş, Schöpfer der hölzernen Grabmale auf dem berühmten Heiteren Friedhof von Săpinţa… „In meinen Augen ist nichts schöner als Häuserbauen. Ich suche Bäume aus, die mir gefallen; sie stürzen mit Getöse um, weil sie aus der Höhe ihres Himmels stürzen. Ich spalte sie der Länge nach, damit ich ordentliches Material habe, um Gebäude zu errichten aus weißem, nach Harz duftenden Holz, mit breiten Vorfluren, die den ganzen Tag Sonne haben. Wie ich zimmere? Heiter und leicht, als ob ich Luft zerschneiden würde. Habe ich beim Arbeiten eine schwere Hand und düstere Gedanken, dann geraten die Räume schief und dunkel, nützen nichts …"

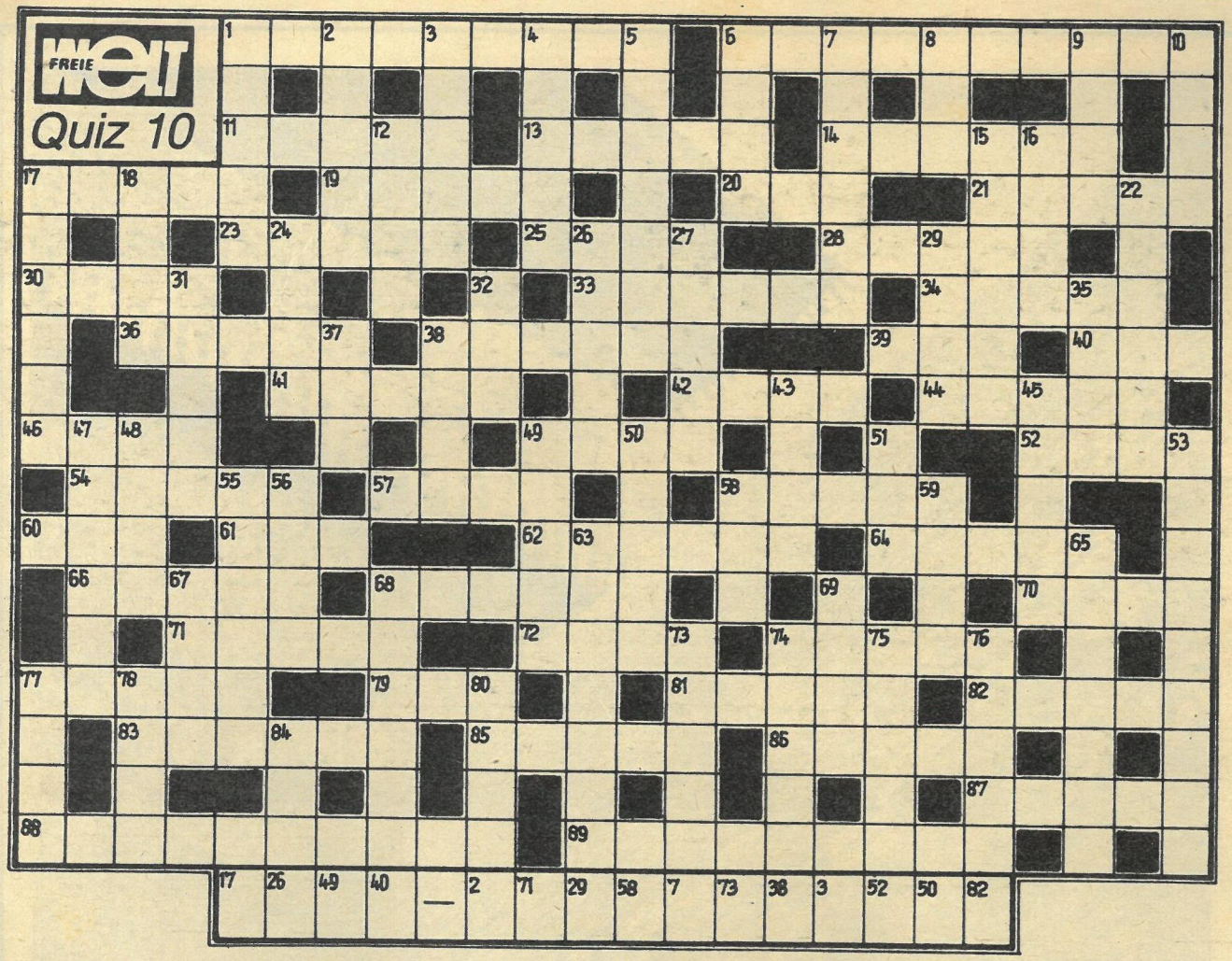
Mit Axt, Meißel, Bohrer, Scharre, Sägeblatt, Schabmesser und Ziehmesser ist der Zimmermann dabei, den vollen Widerhall des Lebens in sein Werk einzubringen. Licht und Schatten huschen über Flächen und Oberflächen, über Kerben und Schnitte – den gedeckten Flurgang, in das Tor geschnitzte Muster der „Puppen" und der verschlungenen „Riemen", das Dach mit den sauberen, wie Fischschuppen glatten Schindeln… Holz aus den Wäldern der Maramureş, das ist Haus, Löffel, Pflug, Brunnen, Wiege, Schöpfkelle, Ikone, Flöte, Webstuhl, Wagen, Kreuz, Tisch, Spinnrad. Das Alpha und Omega dieses Landes.

Pop Simion

Fotos: Dr. Klaus Manske







Kreuzworträtsel

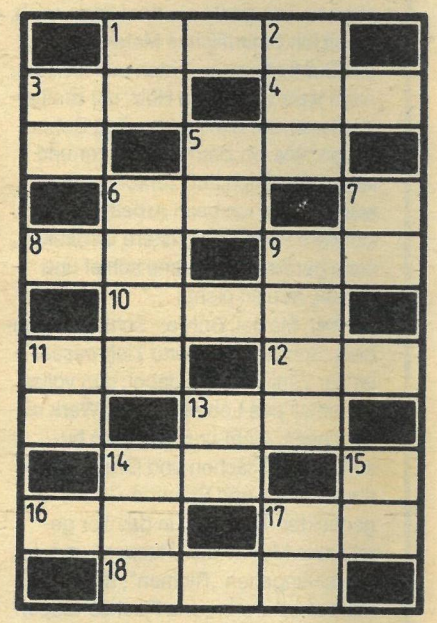
Waagerecht: 1. Baumschule, Baumgarten, 6. einjähriges Nachtschattengewächs, Gift- und Arzneipflanze, 11. österreichischer Komponist der Oper „Dantons Tod", 13. berlinisch für Zwiebel, 14. Hauptstadt der Kalmykischen ASSR, 17. tropische Echse, 19. Ergebnis der Addition, 20. Meßgerät für die Schiffsgeschwindigkeit, 21. Durchzeichnung, Kopie, 23. Flur, Vorraum, 25. Nachrichtenagentur der Sowjetunion, 28. elektrisch geladene Masseteilchen, 30. Titelgestalt bei Shakespeare, 33. holländischer Maler und Radierer (gest. 1685), 34. streng enthaltsam lebender Mensch, 36. Industriestadt an der Saale, 38. Viereck, 39. engl.: Eins, 40. Tonartbezeichnung, 41. Frauenname, 42. Vergrößerungsglas, 44. Schiffszubehör, 46. gut spaltbares Mineral, 49. deutscher Physiker (gest. 1960), 52. aus Sanddünen bestehende Wüste, 54. Wettkampfstätte, 57. kleines Behältnis, Schutzhülle, 58. Kleinstadt im Vogtland, 60. Kanton in der Schweiz, 61. Nebenfluß der Donau, 62. österreichische und schweizerische Bezeichnung für Krankenhaus, 64. Stern im Sternbild Schwan, 66. Fluß in Nordkaukasien, 68. Gartengerät, 70. sowjetischer Filmregisseur (gest. 1971), 71. Nebenfluß der Rhône, 72. Ringelwurm, 74. Fall, Vorkommnis, 77. Radkranz, 79. französ.: nein, 81. Insel der Niederländischen Antillen, 82. Troß, Wagenzug (veraltet), 83. Insel, 85. durch Sieden gewonnene Flüssigkeit, 86. Amtstracht, 87. Auswahl, Auslese, 88. Korbblütlergattung, Arzneipflanze, 89. fleischfressende Pflanze, Kleinstaude der Hochmoore.

Senkrecht: 1. Tagesabschnitt, 2. grasartige Pflanze, 3. Kartenspiel, 4. Hochland in Zentralasien, 5. Gewürz- und Arzneipflanze, 6. kleine Deichschleuse, 7. Gedichtform, Klagelied, 8. Meeresraubfisch, 9. weibliche Anrede, 10. Weinernte, 12. nachtaktiver Greifvogel, 15. Dienstreisetagegeld, 16. Kraftstoffbehälter, 17. Kanton in der Schweiz, 18. alte spanische Münze, 22. Spottschrift, Spottgedicht, 24. Erbauer des Berliner Bodemuseums, 26. Hauptschlagader, 27. aufrecht stehende Grabtafel, 29. Titel eines Romans von Zola, 31. Altersversorgung, 32. englische Insel in der Irischen See, 35. Nebenfluß der Fulda, 37. Bergweide, 38. Grafschaft in Südostengland, 43. ein Schreibmaschinenschriftgrad, 45. männliches Haustier, 47. Gesangsrolle, 48. Sologesangsstück in der Oper, 49. Verzeichnis, Zusammenstellung, 50. Stadt in Oberitalien, 51. Schwur, 53. zur Römerzeit das Gebiet zwischen Rhein, Donau und Weichsel, 55. feiner Regen, 56. Stahlplatte zur Blechbearbeitung, 58. Brennstoff, 59. afrikanisches und asiatisches Buckelrind, 63. geflügeltes Pferd (griech. Sage), 65. Wissenschaft von den Pflanzen, 67. Gebirgsmassiv in der Mittelschweiz, 68. Teil der Funkanlage, 69. im Altertum ein Land in Südarabien, 73. Verkaufsstelle, 74. Bekleidung der Mönche, 75. Blattgemüse, 76. Strohlager für Tiere, 77. Münzeinheit in Irak, 78. Nebenfluß der Donau, 80. Mittelhülse von Rädern, 84. Bosheit.

Als Lösung unseres heutigen Preisrätsels ergibt sich der Name eines Frühblühers des Laubwaldes, der zu den Wolfsmilchgewächsen gehört und in den Monaten März bis Mai blüht.
Auf dem üblichen Weg – durch Übertragen der Buchstaben aus dem Kreuzworträtsel in die Zahlenleiste – kommen Sie, liebe Rätselfreunde, zu dem gewünschten Ergebnis. Ihre Antwort erwartet die Redaktion FREIE WELT, Postfach 8, Berlin, 1056, auf einer Postkarte, da Briefe nicht gewertet werden können. Und bitte die Marke Quiz 10 auf der Karte nicht vergessen! Einsendeschluß ist der 6. Juni 1990 (Datum des Poststempels). Die Auflösung und Namen der Gewinner, die unter Ausschluß des Rechtsweges ermittelt werden, veröffentlichen wir in unserem Heft 13/1990.
Sie können gewinnen:
1. Preis 100,– Mark
2. Preis 75,– Mark
3. Preis 50,– Mark
4. bis 8. Preis je 25,– Mark

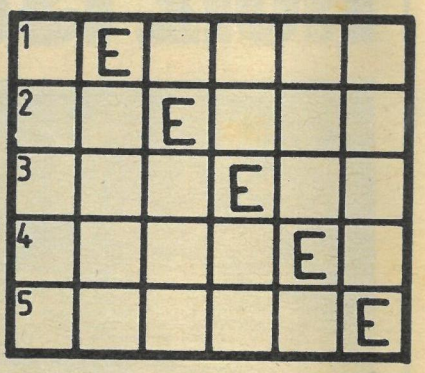
Silbenkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. zuversichtlicher Mensch, 3. Stoffeinfärbeverfahren, 4. störartiger Fisch, Kaviarlieferant, 5. ausgebauter Schiffsliegeplatz, 6. Norm, Richtschnur, 8. forstwirtschaftliche Fläche, 9. orientalischer Markt, 10. kurzes Damenjäckchen, 11. Tagesabschnitt, 12. instabiles Elementarteilchen mittlerer Masse, 13. Gehalt einer Lösung an chemisch wirksamer Substanz, 14. Alkan, Feuerzeuggas, 16. tschechischer Maler (gest. 1936), 17. Männerstimmlage, 18. Einfassungsbeet.
Senkrecht: 1. Lehre vom Licht, 2. Sammelstelle für Stallabfälle, 3. vulkanisches Gestein, 5. Niederschlag, 6. Naturerscheinung, 7. früher Angehöriger einer leichten Reitertruppe, 9. Gerät zum Messen des Luftdrucks, 11. französische Schauspielerin (geb. 1920), 13. chemisches Element, Metall, 14. Stadt in Usbekistan, 15. spanische männliche Anrede, 17. Truppenspitze (veraltet).



Füllrätsel

Die Lösungswörter nachfolgender Bedeutung sind waagerecht in die Figur einzusetzen.
1. Wassersportart, 2. Schallplattenmarke, 3. Fettrückstand beim Ausbraten, 4. männlicher Schwimmvogel, 5. Friedensgöttin (griech. Mythol.).
Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben in den Zahlenfeldern – von oben nach unten gelesen – die Bezeichnung für ein Riedgras.



Umstellrätsel

Durch Umstellen der Buchstaben sind die nachfolgenden Wörter in neue Begriffe zu verwandeln:
Legal – Rente – Sorte – Isère – Magma – Niere – Manen – Steen.
Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der neuen Begriffe – nacheinander gelesen – eine alte Bezeichnung für die Dahlie.

Redaktion: FREIE WELT
Karl-Liebknecht-Str. 29
Berlin 1026
Telefon: über 24 40 Auskunft
Telex: 011 48 54

FREIE WELT
überparteilich- unabhängig

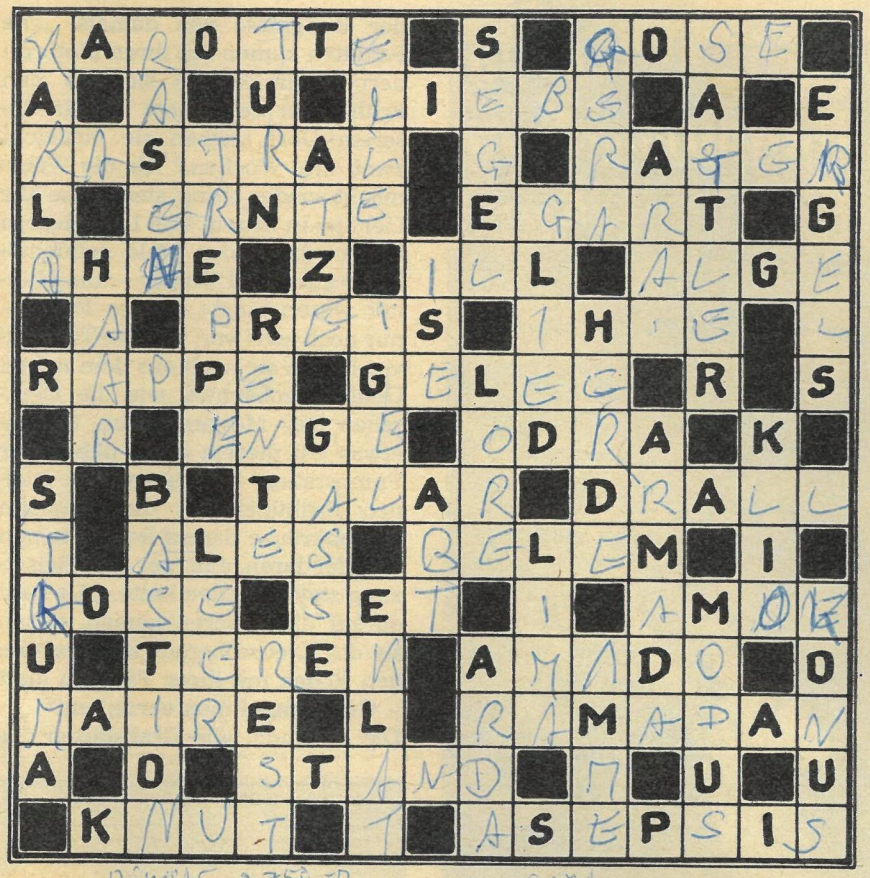
Chefredakteur: Günther Wolfram
Stellv. Chefredakteure: Dr. Paul Wurche, Günter Gensicke

Sekretariat der Chefredaktion: Tel.: 2 44 22 07
2 44 23 09
2 44 24 36

Bild: Volkmar Billeb Tel.: 2 44 27 03
Gestaltung: Horst Wustrau Tel.: 2 44 35 48

Wissenschaft: Heinz Bartel Tel.: 2 44 26 09
Reisen: Jürgen Geltner Tel.: 2 44 31 16

Reporter/Leser: Wolfgang Scheel Tel.: 2 44 22 30
Zeitgeschehen: Wolfgang Tautenhahn Tel.: 2 44 26 67



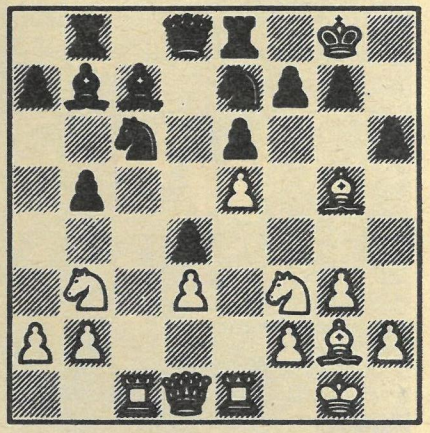
Kreuzgitter

Die Lösungswörter haben – unabhängig von ihrer Richtung und Reihenfolge in der Figur – folgende Bedeutung:
1. Klostervorsteher, 2. Vorfahrin, 3. Stadt in Südfrankreich, 4. Wasserpflanze, 5. Autor des Romans „Kakao", 6. Kinderfrau, 7. Roman von H. Thürk, 8. Name eines Sees in Asien, 9. Fluß in Bulgarien, 10. starke Kriegsflotte, 11. Keimfreiheit, 12. Kinderzeitschrift (DDR), 13. Bollwerk, 14. Hafenstadt in Brasilien, 15. Drehung, Windung, 16. Grasland (österr.), 17. Aufsehen, Skandal, 18. alte Längeneinheit, 19. schmaler Durchlaß, 20. Freund von Marx, 21. Fruchteinbringung, 22. enge Straße, 23. eingedickter Fruchtsaft, 24. Stadt im Süden der DDR, 25. einzelnes Kettenstück, 26. obergäriges Bier, 27. fadenförmiges Horngebilde, 28. Tiergruppe, 29. Stacheltier, 30. Hohlhering, 31. Nebenfluß des Rheins, 32. Nebenfluß der Aller, 33. Frauenname, 34. Möhrensorte, 35. Muse der Geschichtsschreibung (griech. Mythol.), 36. Männername, 37. Zapfen, Kegel, 38. Stadt in Niedersachsen, 39. starke Zuneigung, 40. Hauptstadt in Südamerika, 41. offener Waggon, 42. Bürgermeister in Frankreich, 43. Art und Weise, 44. poln.: Oder, 45. in Geld ausgedrückter Warenwert, 46. Fastenmonat der Mohammedaner, 47. schwarzes Pferd, 48. Grünfläche, 49. Werkzeug des Notenstechers, 50. das Rätsellösen, 51. Altersversorgung, 52. Überbleibsel, 53. Blume, 54. Handwerker, Polsterer, 55. Teil mancher Schiffe, 56. Satz, 57. Verkaufsstelle auf dem Markt, 58. Kropf (Med.), 59. Amtstracht, 60. Fluß in Nordkaukasien, 61. Stufenaufgang, 62. Kehre, Wende (Luftfahrt).

SCHACH

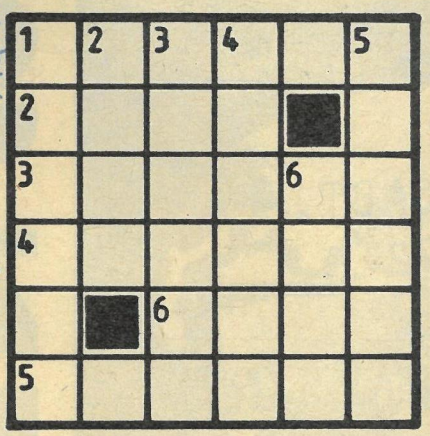
Weiße Nächte

Gleichauf mit Brynell (Schweden), Grivas (Griechenland) und Marinković (Jugoslawien) bei je 5 Punkten landete der 19jährige Erfurter Thomas Luther beim vorjährigen (1989) Leningrader Turnier der Weißen Nächte nach Wertung auf dem 13. Platz. Immerhin trotzte er dem „gastgebenden" Sieger Lew Judassin (Weiß) ein Remis ab: **17. Sc5!? La8 18. Sa6 hg 19. S:g5 g6 20. Dg4 L:e5 21. Dh3 Lg7 22. S:b8 D:b8 23. T:e6 fe 24. D:e6+ Kh8 25. Dh3+ Kg8 Remis.**



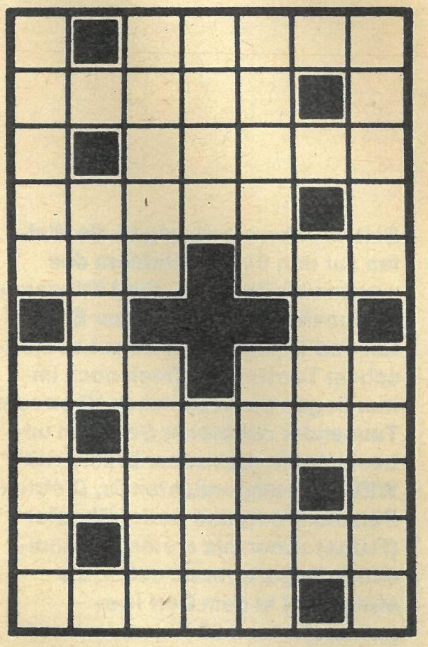
Magische Figur

Wörter nachfolgender Bedeutung sind waagerecht und senkrecht gleichlautend einzusetzen:
1. Vorrichtung zum Trennen fester Stoffe von Flüssigkeiten oder Gasen, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Warenmenge auf Transportfahrzeugen, 4. lebhaftes Treiben, Hochbetrieb, 5. Schnittform, 6. Fluß durch Leningrad.



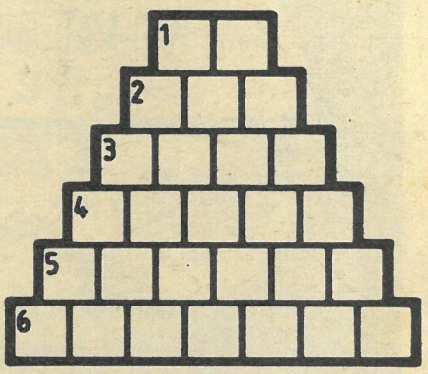
Zum Selbstbauen

Die nachfolgenden Wörter sind so in die Figur einzusetzen, daß sich die Lösung eines vollständigen Kreuzworträtsels ergibt.
ear – Eid – Gel – Not; Iasi – meet – Oder – Real; Agnat – Agnes – Amara – Anker – Aroma – Daker – Ebert – Eeden – Erker – Garde – Kasse – Katen – Laune – Osten – Siele – Torte.



Rätselpyramide

Ausgehend vom ersten gefundenen Begriff ist von Zeile zu Zeile jeweils ein Buchstabe hinzuzufügen und durch Schütteln das nächste Lösungswort nachfolgender Bedeutung zu bilden.
1. chemisches Zeichen für das Element Astat, 2. ehemaliger Schachweltmeister aus der UdSSR, 3. Vorratsraum (seem.), 4. Brettspiel, 5. vulkanisches Gestein, 6. wertlose Fracht zum Gewichtsausgleich.



Auflösungen aus Heft 9/1990

Kreuzgitter. Waagerecht: Kurator (32), Wallone (59), Ire (27), Kapelle (28), Leder (35), Pilatus (44), Ebene (9), Neer (39), Einer (13), Reep (48), Adana (1), Betel (7), Efeu (12), Oboe (41), Steig (53), Genre (22), Tief (56), Inder (26), Seim (52), Norne (40), Klausel (29), Anden (3), Realien (47), Ida (24), Legende (36), Dessert (8).

Senkrecht: Kokon (31), Rappe (46), Tell (55), Riet (50), Wels (60), Lade (33), Ohre (42), Euterpe (20), Eirene (14), Lake (34), Eber (10), Urne (58), Erde (16), Öre (43), Ibsen (23), Etage (18), Eton (19), Affe (2), Aus (5), Log (37), Bessel (6), Erni (17), Stengel (54), Tip (57), Idol (25), Fenn (21), Reue (49), Elite (15), Manet (38), Rang (45), Eden (11), Knie (30), Arad (4), Sais (51).

Schräge Reihen. Nach rechts unten: 1. Form, 2. Kiel, 3. Stiesel, 4. SERO, 5. Suk, 7. Separée, 9. Eren, 11. Akte, 12. Asen, 14. Lea.

Nach links unten: 2. Kos, 3. Sire, 4. Stempel, 5. Siel, 6. Lure, 8. Kosaken, 10. Areg, 11. area, 13. Este, 15. Lee.

Einer fehlt: R(i)egel – A(s)mara – L(e)iter – K(r)alle – E(g)bert – B(e)uche – E(b)ro – S(i)egel – B(r)acke – A(g)nat – L(e)iste – Isergebirge.

Ohne Blindfelder. Waagerecht: 1) Starost, 2) Ras (B,F), 3) Antos (B), 4) Ast (D,F), 5) Kleinia, 6) (A,C,E,G), 7) Spindel, 8) Ree (B,D), 9) Eboli (F), 10) Nef (B,F), 11) Traktat.

Senkrecht: A) Steak, Skeet, B) Slip, C) Arate, Ilona, D), Ran, Ion, Lek, E) Osten, Drift, F) Idee, G) Tesla, Legat.

Rätselpyramide:
1. Ei, 2. Ire, 3. Tier, 4. Liter, 5. steril, 6. Realist.

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz 7) aus Heft 7/1990

Waagerecht: 1. Wolke, 4. Oderhaff, 9. Kratt, 12. Lupe, 13. Aura, 14. Sigel, 15. Ampere, 16. Ondit, 17. Traps, 19. Eile, 21. Roland, 23. Eakins, 26. Train, 29. Ego, 30. Ast, 32. Darg, 33. Klee, 35. Esra, 37. Ter, 38. Wasa, 40. Regesten 43. Oser, 45. Enare, 48. Arie, 49. Dos, 51. Rastral, 55. Herr, 56. Barteln, 59. Akt, 60. Iser, 62. Nelke, 65. Amok, 67. Radeberg, 70. Alba, 72. Pol, 73. Seni, 75. Heck, 76. Anno, 77. Gut, 79. Aus, 81. Senor, 83. Ernani, 86. Numero, 87. agra, 89. Steen, 92. Gebot, 93. Lupine, 94. Bramme, 95. Rice, 96. Keta, 97. Ultra, 98. Tabak, 99. Landauer, 100. Trosse.

Senkrecht: 1. Wasserwerk, 2. Logik, 3. Ellen, 4. Opal, 5. Demeter, 6. Riesa, 7. Adern, 8. Falle, 9. Kronos, 10. Rand, 11. Trias, 17. Taster, 18. Andros, 20. Iskar, 22. Agenda, 24. Aga, 25. Iwan, 27. Ree, 28. Iler, 30. Aas, 31. Tor, 34. Ate, 36. Rost, 39. Sel, 41. Garn, 42. Siel, 44. Erl, 46. Aase, 47. Ehre, 50. Organismus, 52. Alm, 53. Take, 54. Atrium, 56. Bel, 57. Empore, 58. Nelson, 60. Ida, 61. Ebbe, 63. Ecker, 64. Kahn, 65. Arg, 66. Ost, 68. Rho, 69. Geranke, 71. Ban, 74. Nautik, 78. Ulema, 80. Segel, 81. Solon, 82. Nappa, 84. Rabat, 85. Amado, 86. Nora, 88. Geer, 90. Tele, 91. Eire.
Lösung: Oder-Spree-Kanal

Es gewannen:
1. Preis:
100,– M Horst Rothmeyer, 2520 Rostock 21
2. Preis:
75,– M Werner Bierschenk, Bernburg, 4350
3. Preis:
50,– M Elke Guhlke, Zinnowitz, 2238
4.–8. Preis:
je 25,– M A. Polewicz, Berlin, 1195; Rita Gierke, Stralsund, 2300; Petra Drachsler, Bischofswerda, 8500; M. Krumbach, Berlin, 1034; Charlotte Kuczinski, Malchow, 2063.

Kultur: Marianne Wambutt Tel.: 2 44 32 23
Korrespondenten in Moskau: Dr. Dietrich Pätzold,
Detlef Christel
FREIE WELT erscheint im Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Gerd Hölzel
Registrier-Nr. 231 des Presse- und Informationsdienstes der Regierung der DDR
Druck: Berliner Druckerei, Artikel-Nr. (EDV): 500 405
Anzeigenverwaltung: Berliner Verlag, Karl-Liebknecht-Straße 29, Berlin, 1026
Anzeigenannahme: Berliner Verlag
Abt. Anzeigen, Tel. 2 70 32 77 und sämtliche Anzeigenannahmestellen Berlins und aller Bezirke der DDR. (Anzeigenpreisliste Nr. 10 vom 21. 4. 1983)
Anzeigen aus dem Ausland: Berliner Verlag, Tel.: 2 70 32 03
Abonnementspreis: 3,25 M monatlich (26 Hefte im Jahr)
Inkassozeitraum: monatlich

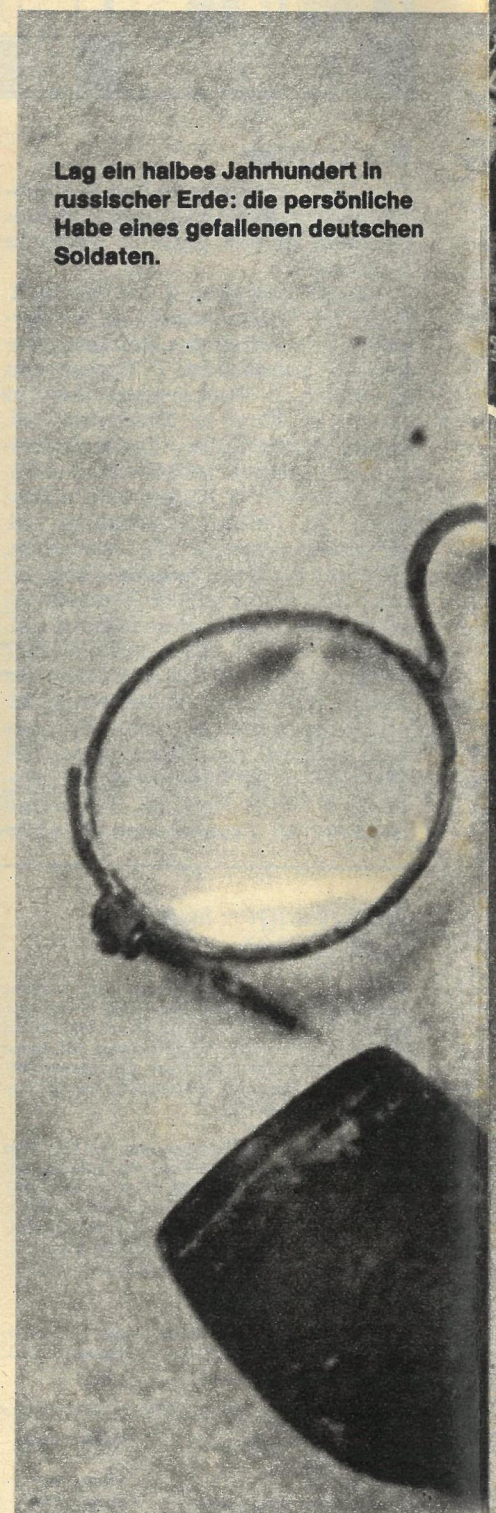
Seit 45 Jahren schweigen die Waffen auf den Schlachtfeldern des zweiten Weltkrieges. Fünf Kriegsgefallenenfriedhöfe deutscher Soldaten und Offiziere gibt es auf sowjetischem Territorium. Doch noch immer liegen die sterblichen Überreste Tausender deutscher Soldaten unbestattet in russischer Erde. FREIE WELT-Korrespondenten Dr. Dietrich Pätzold (Text) und Detlef Christel (Fotos) waren als erstes ausländisches Reporterteam dabei, als Mitte April in dem Dorf Iwanowskoje, rund 30 Kilometer nordwestlich von Moskau, eine neu entdeckte Grabstätte deutscher Kriegsgefallener freigelegt wurde (Foto rechts). Dabei fanden sie auch diese Erkennungsmarke. Wer kann Angaben dazu machen?

Sechzehn Mann und ein Befehl

„Bog s wami – Gott sei mit Euch!“ sagt die Frau, und nicht die andere Sprache, sondern die Art, wie die 75jährige das Kreuz von rechts nach links schlägt, macht mir schlagartig bewußt, daß wir auf fremder, auf russischer Erde stehen. Meine Hand, in der ich das metallene Koppelschloß mit der urdeutschen Segnung „Gott mit uns“ halte, zittert. Am liebsten hätte ich in diesem Augenblick den Fund dorthin zurückgeworfen, wo er fast ein halbes Jahrhundert lang unberührt lag. Doch unsere Begleiter haben die Grabstätte, gut vier Meter lang, einen Meter breit und ebenso tief, wieder zugeschüttet und treten gerade die letzten Fußbreit an der Stirnseite fest. Dort übrigens, wo unter dem satten Lehmboden nunmehr vier mal vier Plastesäcke liegen – die provisorischen Särge für sechzehn noch unbekannte deutsche Soldaten, die zwar sehr weit nach Osten ins Sowjetland eingedrungen waren, doch nicht einmal den ersten Kriegsfrühling erlebten…

Die Stelle, wo wir gruben, hatte uns die heute 75 Jahre alte Natalja Fjodorowna gezeigt, Augenzeugin der Ereignisse von damals. „Die Soldaten kamen mit ihren Motorrädern“, erinnert sie sich an den Frühwinter des Jahres ’41. „In unserem Dorf blieben sie vielleicht zwei, drei Wochen.“ Als die Wehrmacht wieder abzog, steckte sie alle Gehöfte in Brand. Von 150 Häusern fanden die in den Wald geflüchteten Frauen und Kinder – alle Männer waren längst an der Front – nur noch zwei vor. Wenige Tage zuvor hatten sie noch aus dem nahen Gehölz beobachtet, wie die Deutschen bei Morgengrauen irgendetwas auf diesem Areal neben der Pumpstation vergruben. Die kleinen Erdhügel und die sechzehn Birkenkreuze darauf ließen keinen Zweifel daran, daß hier eine Beisetzung stattgefunden hatte. „Als bald darauf die unseren kamen, rissen sie die Kreuze heraus und walzten den Boden mit ihren Panzern glatt – Gott möge ihnen verzeihen!“

Die Weisung, alle Grabstätten des



Lag ein halbes Jahrhundert in russischer Erde: die persönliche Habe eines gefallenen deutschen Soldaten.

Gegners, auf die sie bei ihrem Vormarsch stießen, rigoros zu zerstören und für alle Zeiten unauffindbar zu machen, hatte der Oberbefehlshaber Stalin der Sowjetarmee erteilt. Deshalb gibt es so wenige deutsche Kriegsgefallenenfriedhöfe in der Sowjetunion, insgesamt fünf: Ljublino und Krasnogorsk bei Moskau (476 bzw. 211 Tote), Kirsanow (466 Tote), Tambow (10 Tote) und Morshansk (100 Tote). Die Kriegsgräberfrage war lange Zeit ein sehr diffiziler Gegenstand der Verhandlungen zwischen Bonn und Moskau (Berlin-Ost brachte sie gar nicht erst offiziell zur Sprache).

„Zwar kamen die Hitlerdeutschen als Aggressoren zu uns, doch auf welcher Seite der Front ein Soldat fällt – der Krieg ist für das eine Volk genauso bitter wie für das andere. Und wenn dein Gegner tot ist, was ist er dann noch für ein Feind? Hat nicht ein jeder Mensch das Recht auf eine würdige Ruhestätte?“ Der uns dies fragt, heißt Juri Smirnow, ist 31 Jahre alt, Abgeordneter der RSFSR. Er leitet die Vereinigung „Iskatel“, die aus einer Bürger- und Jugendbewegung Mitte der 70er Jahre hervorgegangen ist und sich das Ziel gestellt hat, überall im Lande nach den sterblichen Überresten der Gefallenen des zweiten Weltkrieges zu suchen, ihre Angehörigen zu ermitteln und damit die Voraussetzungen zu schaffen, die Toten würdig beizusetzen. Was früher ein kleiner Klub von Enthusiasten war, ist heute eine eingetragene Vereinigung – „mit Stempel und einem Konto bei der Bank, wie es sich für eine richtige Organisation gehört“, erklärt Juri und berichtet dann aber von mancherlei Schwierigkeiten, durch Feierabendarbeiten das Geld für die aufwendigen Such- und Konservierungsarbeiten zusammenzubekommen.

Stalins Befehl und die jahrzehntelange Tabuisierung des Themas der Kriegsgefallenengräber waren auch der Grund, weshalb Juri und seine Freunde bis vor kurzem manchmal noch regelrecht von der Miliz gejagt wurden oder zumindest auf Desinteresse, wenn nicht Ablehnung bei den Behörden stießen, wenn sie sich um das Schicksal der aufgefundenen sterblichen Überreste deutscher Kriegsgefallenen kümmerten. „In unserem Land“, so sagt er, „gibt es bis heute keine staatliche Kriegsgräbersuch- und -schutzorganisation, und manche Grabschänder haben unter Vortäuschung patriotischer Ziele versucht, mit ausgegrabenen Kampftrophäen ihren Reibach zu machen…“

Was passiert, wenn die Suchtrupps von „Iskatel“ Gebeine deutscher Soldaten entdeckt haben? „Das kommt natürlich nicht so häufig vor – und wenn, dann sammeln wir sorgfältig alle Fundstücke ein, insbesondere auch die Erkennungsmarken, verzeichnen den Fundort in unserer Dokumentation, konservieren die sterblichen Überreste provisorisch in Plastesäcken und belassen sie an Ort und Stelle. Denn die Entscheidung über eine zukünftige Beisetzung oder die Überführung beispielsweise nach Deutschland müssen staatliche Stellen treffen. Die Fundstücke werden bis dahin bei uns archiviert.“

Eine Erkennungsmarke, die zerbrochen ist, gilt sie als fast sicheres Zeichen dafür, daß die Angehörigen wenigstens über den Tod des Gefallenen informiert worden sind? „Nicht unbedingt. Wir haben auch schon um den Hals eines Skeletts eine heile Marke und in Höhe der Uniformtaschen ein ganzes Bündel halbierter Marken gefunden – offenbar hat es den Boten der Todesnachricht selbst erwischt, bevor er die Meldung weitergeben konnte.“

Wiedersehen mit dem Berliner Zoologischen Garten

Schöne Grüße von BAO-BAO

Die Anlage sei ein wahrhafter Tiergarten (kein Zwinger), ein kleiner Park, verschönert durch alle Mittel, die neueste Gartenkunst an die Hand gibt, aber geschmückt daneben mit allem, was die Tierwelt Buntes, Zierliches, Wohlgefälliges, demnächst Befremdliches und allenfalls Staunenswürdiges darbietet, aber ausschließend alles Grausenerregende und Grauenhafte sowie alles die Sinne, das feinere sittliche Gefühl, widrig Berührende... So anno 1840 der Geheime Medizinalrat Dr. Lichtenstein in einer Denkschrift an seinen Monarchen, den König von Preußen. Ihre Majestät geruhten zu nicken, und Berlin bekam seinen Zoo.

Am 1. August 1844 war Eröffnung; 1939 besaß der Garten über 4000 Säugetiere und Vögel in etwa 1400 Arten. Dann – zum Ende des Krieges – zerstörten Bomben und Granaten in Stunden nahezu alles, was in einem Jahrhundert gewachsen ... Zögernd die ersten Schritte des Wiederaufbaus, doch Fleiß und Talent der Mitarbeiter, begünstigt durch den sich entfaltenden wirtschaftlichen Aufstieg, schufen die Oase in der City neu. Zu originalgetreuen Tierhäusern im historischen Stil, für Hirsche und Büffel, Giraffen und Antilopen, gesellen sich hochmoderne Anlagen, konzipiert weit in die Zukunft. Heute präsentiert sich der Zoo mit seiner Artenvielfalt auf 33 Hektar als einer der erstrangigen Tiergärten Europas, ja, der Welt.

Kaum lösbares Problem: Was unter der Fülle lebender Sehenswürdigkeiten hervorheben, was bei der Zusammenfassung vernachlässigen? – Da sind die Dickhäuter in erneuerter Behausung, auf erweitertem Freigelände, Elefanten verschiedener Altersstufen, mächtige Breitmaulnashörner, die Spitzmäuler, im heimischen Afrika nahe der Ausrottung, sowie das urtümliche Panzernashorn Asiens. Nashornkinder haben sich wieder angesagt, züchterische Spezialität vom Ufer des Landwehrkanals.

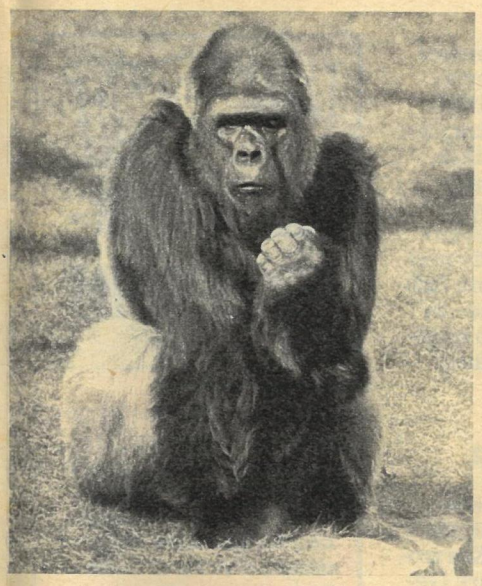
In blühender Zucht gedeiht auch das massigste der Wildrinder, der Gaur aus Indien, ebenso wie der Bongo, die wohl schönste Antilope Afrikas. Gegensätzliche Landschaften öffnen sich: Als höchste Erhebung im Garten die Felszinnen des „Alpinums“ mit einer prachtvollen Gruppe Sibirischer Steinböcke, auf dem neu erschlossenen Territorium eine „Pampa“ mit Guanakos, Darwin-Nandus und dem stumpfschnauzigen Capybara, dem größten Nagetier der Erde.

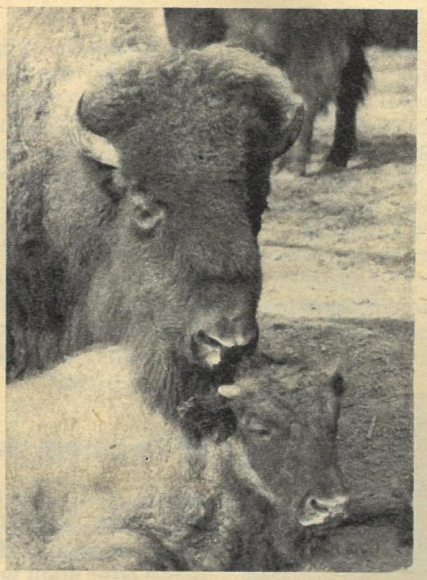
Mancher könnte vielleicht die künstliche Burg der Kanadabiber übersehen, aber vom Nachttierkeller unter dem Raubtierhaus wird er noch lange erzählen... Aus schwärzester Finsternis sind dort im Rotlicht so heimliche Gesellen wie Flughunde, Halbaffen (Lemuren), Springhasen und das eigenartige Erdferkel bei „nächtlichem“ Treiben zu beobachten. Die schwach glimmende Beleuchtung gaukelt ihnen am Tage abendliches Dämmern vor, nachts ruhen sie dann unter vollem Lampenschein.

Zu den Stars im Ensemble der Tiergestalten gehören das Paar der kontrastreich gezeichneten Okapis, Urwaldgiraffen vom Kongo, sowie die Robben verschiedener Formen. Täglich bejubeltes Schauspiel die Fütterung, verbunden mit artistischen Kopfsprüngen der Seelöwen. Behutsam legen die walzenförmigen See-Elefanten ihre Vorderflossen um die Hüfte des Betreuers; man hat den Eindruck, die sanften Riesen verstünden jedes Wort, das er zu ihnen sagt.

Hunderte drängen sich vorm Bungalow des Großen Pandas (oder Bambusbären), wenn dieses kostbare Einzeltier aus den Bergdschungeln Innerchinas Mahlzeit hält. BAO-BAO, der – zusammen mit einer leider bald verstorbenen Gefährtin – als Geschenk der Pekinger Regierung nach Deutschland kam, lebt vorwiegend von bestimmten Sorten Bambus, als Kühlfracht regelmäßig angeliefert durch eine südfranzösische Spezialgärtnerei. Zum Menü gehören Suppen aus Reis, Mais, Sojamehl und frischem Gemüse. Den Nachtisch bilden Äpfel und Zuckerrohr. – Nur einmal in früheren Jahren war ein Großer Panda im Zoo zu sehen: 1939, als der Jüngling „Happy“ auf seiner Reise nach den USA hier Station machte.

Ähnliches wiederholte sich 1958 im damals neu gegründeten Tierpark





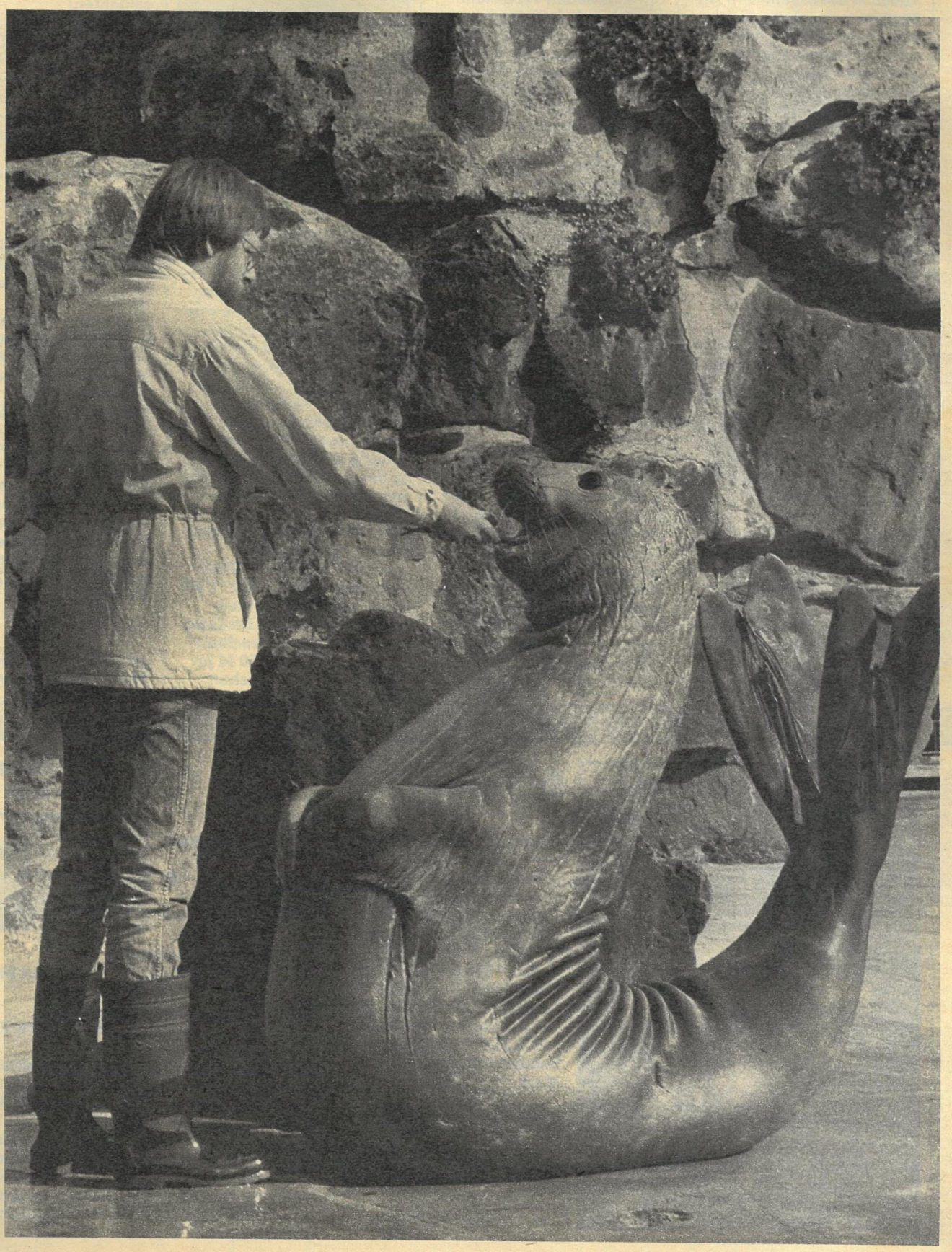
Links: Gorilla auf der Freianlage – Mutterglück im Bisongehege. – Unten: Südlicher See-Elefant, die Riesenrobbe der Antarktis als spielfreudiger Partner ihres Betreuers.

pen unter ehrwürdigen Baumbeständen. Mit der imposanten Mehrzweckanlage des Alfred-Brehm-Hauses, dem immergrünen Milieu für Krokodile und Kolibris, seiner Kollektion äußerst selten gezeigter Huftiere Ostasiens (wie Takin und Blauschaf, Milu, Goral und Kiang), insgesamt einer Vielzahl zootechnischer und züchterischer Pionierleistungen erwarb der Tierpark, der nie als „Konkurrenz" zum Zoo gedacht war, seinen eigenen internationalen Ruf. Besucherzahlen beweisen, daß Tierfreunde aus aller Welt dieses doppelte Angebot zu schätzen wissen.

Nebenbei bemerkt: Beim Aufenthalt im Westen Berlins sollte man den Gedanken fallenlassen, etwa das Aquarium neben dem Zoo mit zu „erledigen". Jene Zauberwelt der Korallenfische und tropischen Frösche, vielgestaltiger Insekten, der drachenähnlichen, höchst seltenen Komodo-Warane verlangt einen vollen Besichtigungstag. Und der reicht nicht aus.

Johannes Rana

Fotos: Volker Hohlfeld



Bambusbär BAO-BAO („Schätzchen"), prominentester Bewohner und heikelster Kostgänger des Gartens. – Links oben: Exoten auf der Pfaueninsel am Wannsee. Vor Gründung des Zoos bestand dort bereits eine Königliche Menagerie.

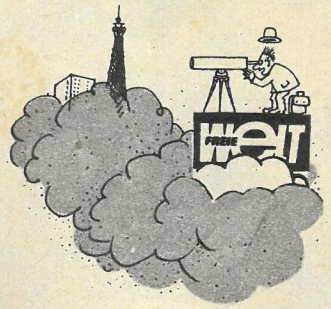
Berlin-Friedrichsfelde; Menschenscharen pilgerten zur Bärin CHI-CHI, die später in London eine Heimat fand... Womit wir bei der Tatsache wären, daß Berlin wie nur ganz wenige Orte der Welt den Vorzug hat, zwei Tiergärten von grundverschiedenem Typus zu besitzen; hier die reiche, dicht bei dicht präsentierte Kollektion des Stadtzoos – da der weitläufige Schloßpark mit großen Tiergrup-

Beleuchtet

FREIE WELT 7

... im Feuer Ihrer Kritik:

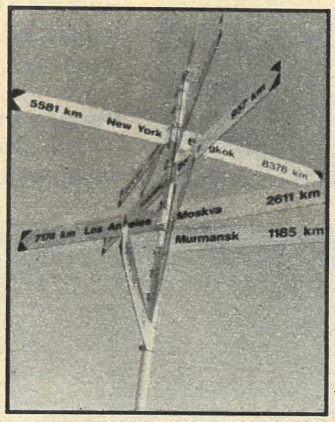
Hans-Joachim Grahl, Cottbus: Als die neuen Preise aktuell wurden, haben wir uns von bisher sechs Zeitschriften für die FREIE WELT entschieden. Sie bringt ein Spektrum aus vielen Wissensgebieten! Außerdem teile ich die Auffassung des Lesers R. Otto, besonders Fragen zum künftigen Deutschland zu behandeln. Geht es doch um die vielen Sorgen, Erwartungen und Ängste von fast drei Millionen Rentnern, Invaliden und Behinderten.
Armin Schreiter, Arnsfeld: Bringt weiterhin Berichte aus der großen weiten Welt, die unseren bisher vernebelten Horizont erweitern –



so wie „Gletscher, Fjorde, Pyramiden". Gut auch Artikel über aktuelle sportliche Ereignisse wie zur Eishokkey-WM mit Hintergrundinformationen. Aber bitte mehr Farbigkeit und Übersicht im zunächst noch etwas hausbackenen Reiseservice! Ich wünschte mir auch einen Beitrag zur Landwirtschaft der (noch) existierenden DDR.

● Zu üppig?

Andreas Wohland, Zwikkau: Ein gelungenes Heft! Vor allem gut, daß Sie auf dem Boden der Realität bleiben und sich nicht in Spekulationen verzetteln. Natürlich habe ich auch etwas zu mäkeln, z. B. das Foto auf Seite 4/5 – sehr viel Platz für so wenig Aussage. Und – ob alle Leser die „traditionelle" Erzählung noch zeitgemäß finden?
Lutz Schönmeyer, Dessau: Eigentlich sollte man über neue Enthüllungen gar nicht mehr entsetzt sein, doch schockiert es immer wieder. So „Der ausgelöschte Mann". Oft auch aus Unkenntnis der Lehrenden wurde uns viel Unwahres erzählt. Wir wollen nun alles besser machen. Doch Wohlstand auf Kosten Hungernder in der sogenannten Dritten Welt? Das erscheint mir nicht christlich.
Karl-Heinz Riedel, Schwarzenberg: Der Spitzbergen-Beitrag zeugt von Verantwortung, Selbstbewußtsein sowie Achtung für die Menschheit und für die Leser.
Ursula Müller, Dresden: Vor Jahren hatte ich vor allem Interesse an Ihren Rätseln. Jetzt möchte ich die Zeitung nicht mehr missen. Diesmal sprach mich besonders der Bildbericht über Spitzbergen an. Ich hoffe, daß eines Tages auch die Qualität der Buntdrucke eine bessere sein wird! *(Das ist unser Ziel – wir sind sicher, Sie werden in Kürze mit uns zufriedener sein! Die Red.)* Traurig stimmt mich, wenn jemand schreibt, wir hätten nicht gelernt, Andersdenkenden objektiv zu begegnen. Muß man das erst lernen?



Entfernungen vom Flugplatz Longyearbyen/Spitzbergen

● Zu ungerecht!

Erich Schölzel, Görlitz: Vor allem gefällt mir der Reiseteil. Bei den Preisen ist mir aber unklar, weshalb Reisen bei Jugendtourist bis zum Alter von 30 Jahren preisgünstiger sind als die für Rentner. Sollte man Preisminderungen für junge Leute nicht davon abhängig machen, ob sie noch in der Ausbildung sind? Die meisten im Berufsleben über 20 Jahre verdienen keine müde Mark weniger als die über 30 Jahre.
Annelie Rosenhain, Kolkwitz: Die erste „teure" FW! Pauschal kann ich noch nicht sagen, ob sie ihr Geld wert ist. Als rausgeschmissen habe ich die 1,50 M jedenfalls nicht betrachtet. Der Reiseteil – hilfreicher Berater für uns bisher so einseitig orientierte DDR-Bürger. Der Titelbeitrag zur zweiten Haut – Hochachtung vor solchen wissenschaftlichen Leistungen! Gefallen haben mir ebenfalls die Hermlin-Seite und der offen geschriebene Artikel über die Deutschen in Kasachstan. Nicht so angekommen: Die Erzählung „Nachtdienst".

● In einem Satz

Ingeborg Ückert, Berlin: Ich möchte mehr Unterhaltungsbeiträge, z. B. Kurzromane oder auch wahre Geschichten!
Ramona Schulze, Badingen: FREIE WELT ist kein Reisebüro, keine Rätselzeitung, kein medizinisches Blatt und kein Eulenspiegel – hat aber von allem etwas!
U. Witte, Oranienburg: Ein guter Kommentar hilft, die Gedanken zu ordnen und Sichten zu klären, wie „Cola und sonst nichts?" von Jürgen Jessel.
Wolfgang Reinhold, Ortmannsdorf: Absolute Spitze war „Essen wie Gorbi in Rußland".
E. Arndt, Ribbeck: Die römischen Osterbräuche sind fesselnd geschrieben, so daß Rom für einige Leseminuten ganz nah war.
Edith Paul, Dresden: Besonders gut die Romfotos – es ist ja stets aus vielen Ländern etwas dabei.
Das wird auch weiter unser Hauptbestreben sein! Herzlichen Dank an alle Leser, die uns ihre Meinung zur Ausgabe 7/90 geschrieben haben. Zum Sonderpreis

von 50 Mark

gratulieren wir Gertrud Malz aus Gardelegen!

FREIE WELT LESER-FORUM

Die Gewinnerin

unseres ersten deutsch-deutschen Reise-Preisrätsels (FW 26/89), Ilse Römmling aus Dessau, beschreibt ihre Eindrücke in

Garmisch-Partenkirchen

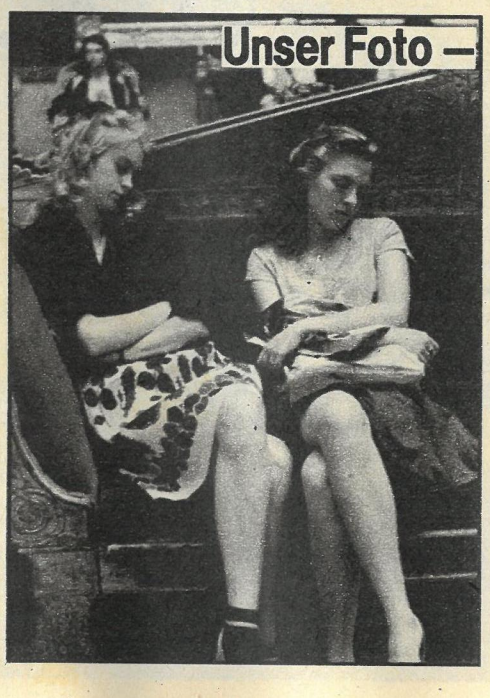
Für mich und meinen Mann eine Traumreise! Schon immer war es mein Wunsch, auch den anderen Teil meiner Heimat zu besuchen – besonders die Alpen. Doch bis November 1989 blieb das eine Utopie.

Und nun dieses Glück!

Im Hotel „Hausberg" gab es eine herzliche Begrüßung. Zimmer mit Vollpension – erstklassig, das Wirtsehepaar sehr nett! Bei schönstem Frühlingswetter eroberten wir die herrliche Umgebung. Startbereit sehen Sie mich auf dem Foto. Auch für Ausflüge, z. B. nach Oberammergau, Innsbruck und sogar auf die Zugspitze, reichten Zeit und Umtausch-DM. Bei Fortuna möchte ich mich nochmals besonders bedanken, daß sie ausgerechnet meine Zuschrift aus den 35 643 Karten zog!

Redaktion: Ingrid Buchholz, Helga Bengtson; Fotos: Volkmar Billeb, Helmut Neumann, Rudolf Scheibe, E. Findling (2), Siegfried Steinach, privat; Vignetten: Martin Kotsch

WETTBEWERB



Ihr Text

Wir stellen eine Aufnahme vor – Sie finden eine Bildunterschrift dazu. Ernst oder unernst, wie Sie wollen – je kürzer, um so besser. Ihre Vorschläge schicken Sie bitte bis spätestens 6. Juni 1990 an Redaktion FREIE WELT, Karl-Liebknecht-Str. 29, Berlin, 1026. Drei Texte veröffentlichen wir in Heft 13/1990 zum Sonderhonorar von je 20 Mark.

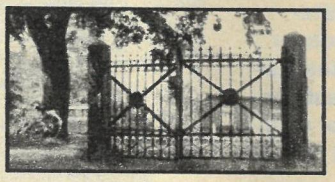
Kennwort: Fototext 10

Ihre Texte zum Foto aus Heft 7

●●●●●●●●●

Torheiten ▶

●●●●●●●●●



Typisches Abseitstor
Manuela Paties, Bad Blankenburg

Tor privat – Zaun KWV!
Heino Franke, Eberswalde

Einsam auf der Wiese ein rätselhaftes Tor.
Steh'n wir schon dahinter oder noch davor?
R. Keitel, Weferlingen

Wo Helga Schubert aus Königs Wusterhausen das Tor ohne Zaun entdeckte, können wir nur vermuten – vielleicht in ihrer näheren Umgebung? 312 Leser wurden von der Aufnahme zu Bildtexten inspiriert – vielen Dank an alle Beteiligten!

Kontakt-BÖRSE

Mein Name ist Thorsten ter Haar, ich wohne in Nordrhein-Westfalen, bin 19 Jahre alt, und mein größtes Hobby ist Briefeschreiben. Seit etwa drei Jahren leite ich in unserer Kirchengemeinde den Kindergottesdienst und wurde auch dort des öfteren auf Brieffreundschaften angesprochen. Mein bisher leider unerfüllter Berufswunsch ist Altenpfleger, daher hätte ich auch gern Kontakte zu älteren Menschen. Mich interessieren viele Themen, so Kultur, Wirtschaft, Politik, Soziales u. a. Ich erwarte Ihre Post unter meiner Adresse: Am Mühlenberg 52, 4294 Isselburg 2 – Anholt, BRD.

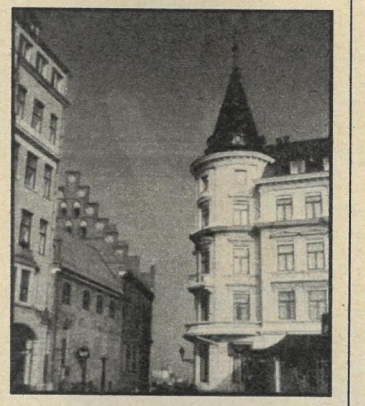
Gorbi gratuliert

Susanne Wünsche feiert am gleichen Tag wie Michail Gorbatschow Geburtstag, weshalb sie dem Staatsmann zum Jahreswechsel Grüße übersandt hatte. Zu ihrem 14. Geburtstag revanchierte er sich: Im Dresdner Rathaus erhielt sie aus der Hand eines Mitarbeiters der UdSSR-Botschaft „Gorbis" Konterfei mit Widmung.

Rudolf Scheibe, Dresden

Welch schöner Sandhügel!

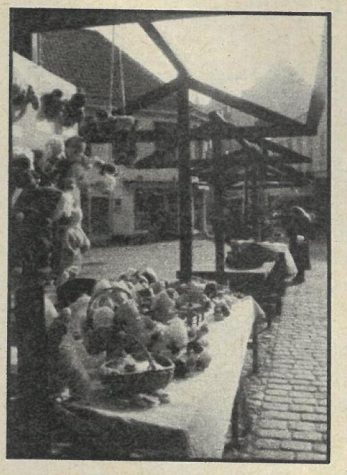
Schon einmal war ich auf dem Weg nach Schweden, damals, im historischen Jahr 1961, wenige Tage nach dem 13. August… Landgang war verboten für DDR-Touristen. Auf dem Oberdeck des Fährschiffes pferchte man uns zusammen, bewacht von Polizei. Trelleborg lag vor uns im Sonnenschein. Zum Anfassen nah, und doch unerreichbar… Jetzt, im Frühling '90, bin ich wieder unterwegs gen Norden, diesmal mit schwedischem Visum (Preis 45 Mark). Der erste Schwede begegnet mir im Zug: ein Grenzsoldat, baumlang, blond, blutjung. Er sammelt die Reisepässe ein, prüft lange und gründlich. Wer kein Visum hat, muß aussteigen, denn nur der Fährhafen Trelleborg ist bis zu zwölf Stunden visafrei. Nach weiteren knapp 30 Minuten ist Malmö erreicht. Die über 850 Jahre alte Stadt am Öresund (früher Malmhauge – Sandhügel genannt) sieht an diesem Sonnabendmorgen wie eine Bilderbuchsiedlung aus: hübsche kleine Häuser aus rotem und gelbem Backstein, romantische Gassen, alles blitzsauber. Mit wenigen Schritten bin ich auf dem Rathausplatz, stehe vor dem Reiterstandbild Karls X. Gustav. An der nächsten Ecke macht sich gerade ein Blumenmarkt breit, auch Stände mit Puppen, Andenken u. a. (Foto). Mitten im alten Stadtkern eine (kostenlose) Ausstellung über nordisches Design.



Ich stolpere über Kopfsteinpflaster, es ist ein Ausflug ins Mittelalter, als Malmö schon bedeutender Handelsplatz war.

Langsam füllen sich die Gassen. Der Menschenstrom treibt mich in die Fußgängerzone mit großen und kleinen Geschäften (alle sonnabends bis 14 Uhr geöffnet), vorbei an winzigen Bierkneipen, Weinstuben und Eßlokalen, unter denen sich McDonald's Imbißpalast wie ein Riese im Zwergenland ausnimmt. Erst auf dem Rückweg entdecke ich den Hafen (Foto), gleich vis-à-vis vom Bahnhof. Hier kann man übern kurzen Weg per Fähre nach Kopenhagen gelangen, Fahrzeit: eine Stunde, Preis: 75 Schweden-Kronen. Doch hierfür reicht das Geld nicht mehr. Ich bin nicht traurig. Malmö, der „Sandhügel", ist wirklich eine Reise wert.

Eleonore Findling



Bitte ausschneiden und absenden.

Basler Haarpflege-Katalog Gratis FÜR FRISEURE jetzt auch in der DDR

Auf 338 Seiten finden Friseurfachleute und Lehrlinge alles, was sie für ihren Erfolg brauchen: Qualitäts-Meisterprodukte, erstklassiges Berufswerkzeug, Friseurartikel und Haarpflegemittel von höchster Qualität zum supergünstigen Preis – direkt vom Hersteller.

Gutschein Ja, schicken Sie mir völlig kostenlos und unverbindlich den großen Basler Haarpflege-Katalog.

Name

Straße

PLZ, Wohnort

Gratis-Katalog von Europas größtem Versandhaus für Friseurbedarf

Basler HAAR-KOSMETIK

Basler Haar-Kosmetik
Postfach 11 65
D-7120 Bietigheim-Bissingen

Silbensalat ● Preisrätsel Heft 10/90

Aus den durcheinander geratenen Silben suchen Sie bitte fünf heraus, die zusammengehören und zu drei Wörtern geordnet die Lösung ergeben. Es ist ein Begriff, der im Zusammenhang mit unserer Zeitung schon mehrere zehntausend Leser beschäftigt hat.

1×50 Mark

verlosen wir unter allen Lesern, die uns die Lösung auf einer Postkarte bis zum 6. Juni 1990 schicken: Redaktion: FREIE WELT, Karl-Liebknecht-Str. 29, Berlin, 1026. Auflösung in Heft 13/90.

RATGEBER

WASSER

Auf Leserwunsch: Gesundheitstips für zu Hause von Uta Maraz, Fachärztin für Physiotherapie

Richtig gewickelt

Vielen sind heute noch die Namen Vinzenz Prießnitz und Sebastian Kneipp bekannt. Mit ihnen erlebte die Wasseranwendung in Deutschland einen großen Aufschwung. Die Kaltwasseranstalt von Prießnitz im Altvatergebirge auf dem Gräfenberg wurde zum Vorbild für ganz Europa. Den Grundstein für das weltbekannte Bad Wörishofen legte Pfarrer Kneipp, der hier in einer Klosterwaschküche seine erste Badeanstalt errichtete. Zu den häufigsten hydrotherapeutischen Maßnahmen zählen Wickel (Kneipp) oder Umschläge (Prießnitz). **Technik:** Sie umhüllen einen Körperteil zuerst mit einem feuchtkalten Tuch aus Leinen oder Baumwolle, dann mit einem größeren, trockenen Tuch aus Molton oder Wolle. Durch Nässegrad und Liegedauer bestimmen Sie die gewünschte Wirkung:

● Soll eine **Wärmebildung** hervorgerufen werden, einen Dunstwickel mit ausgewrungenem Tuch anlegen, Liegedauer **1 Stunde.** Ist der Behandelte eingeschlafen, den Wickel erst nach dem Erwachen abnehmen.

Anwendung: als Brustwickel bei gesteigerter Erregbarkeit und Schlafstörungen

● Soll die **Wärme stauen** und zum **Schwitzen** führen, den Dunstwickel **2 Stunden** liegen lassen

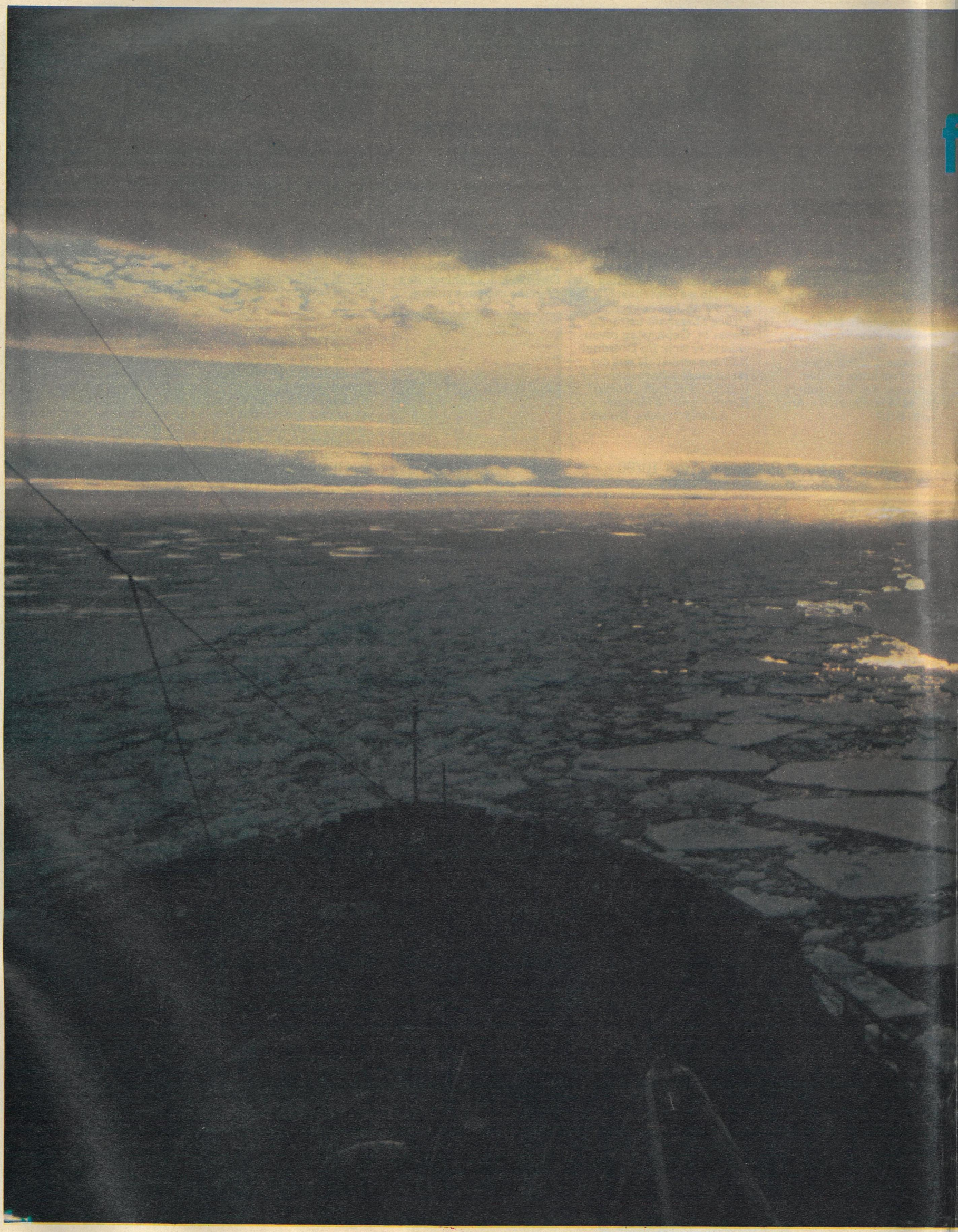
Anwendung: als Brustwickel zur Infektüberwindung (Erkältung)

● Soll dem Körper **Wärme entzogen** werden, Wickel **triefend naß** anlegen. Sobald das feuchte Tuch warm ist (nach 20–30 Min.), Wickel erneuern (3–4mal pro Stunde).

Anwendung: als Waden- und Brustwickel bei Fieber; bei Verstauchungen von Gelenken an der entsprechenden Stelle.

Der Kältereiz bewirkt immer eine besser Durchblutung, die zum schnelleren Abtransport von Stoffwechselrückständen und somit zur schnelleren Heilung führt.

Nächste Folge: Heiß oder Eis



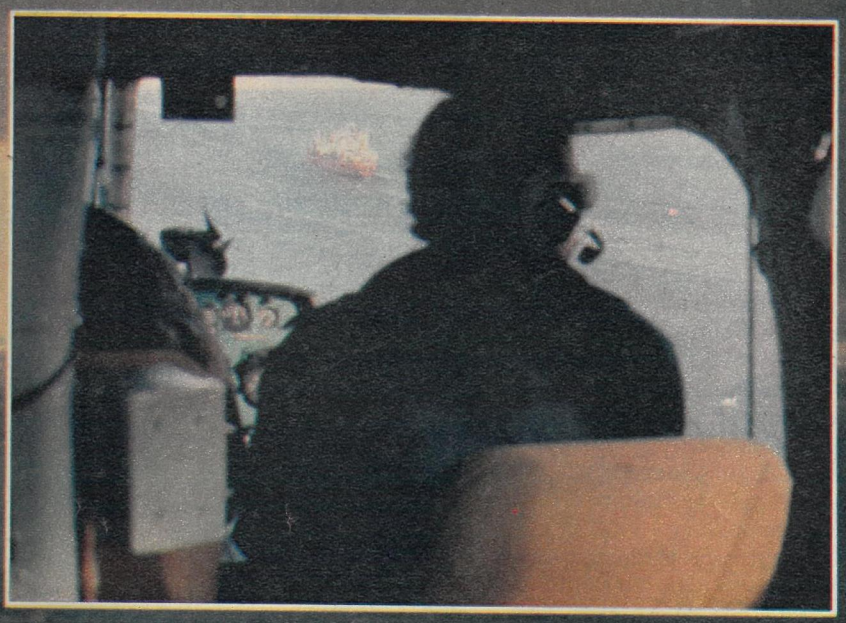
Die fliegenden Augen

In arktischen Gewässern im Einsatz

Der legendäre Fridtjof Nansen stieg noch selbst in das „Krähennest“ seines Polarschiffs „Fram“, um von möglichst hoher Warte aus einen Blick voraus auf die Eisverhältnisse in der Wilkizki-Straße zu haben. Während seiner Fahrt von der Karasee in die Laptewsee im Jahr 1893 war es sein erklärtes Ziel, das Schiff für Jahre im Eis einfrieren zu lassen, um eine vermutete Strömung in den arktischen Gewässern von Ost nach West durch eine Drift nachweisen zu können. Eine Sicht aus noch größerer Höhe hätte er sich sicherlich gewünscht.

Heute gibt es einen planmäßigen Eisbrecher- und Frachterverkehr auf dem Nördlichen Seeweg. Um dabei ein Einfrieren zu verhindern und den günstigsten Weg durch die Eisbarrieren zu finden, bedient man sich der Erkundung aus der Luft. An Bord der schweren sowjetischen Polareisbrecher arbeiten deshalb hochkarätige Spezialisten, Eislotsen genannt. Es sind studierte Hydrologen, die zunächst für ein Jahr neben dem Kapitän auf der Brücke eines Eisbrechers standen, um ein praktisches Gefühl für die Eisschiffahrt zu bekommen. Denn erst wer in der ewigen Dunkelheit des arktischen Winters die Eisroute von Murmansk nach Dudinka im Jenissejdelta einige Male mitgemacht hat, besitzt diesen sechsten Sinn für das Machbare, der ihn zum Eislotsen werden läßt. Einer seiner Arbeitsplätze ist im Bordhelikopter des Eisbrechers. Wenn das Radarbild auf der Brücke keine eindeutigen Informationen über den Eiszustand voraus liefert, startet der Lotse zu kurzen Flügen vor dem Schiffskonvoi, kann aus hundert bis dreihundert Meter Höhe die sehr unterschiedlichen Farben, Formen und Schichtungen der Eisfelder erkennen und deuten und so dem Kapitän den sogenannten Kanal, den optimalen Weg für die Weiterfahrt sicher empfehlen. Die Stärke des Eises wird in zehn Grade unterteilt, andere Charakteristika werden farbig auf der Eiskarte eingetragen. Sie gilt nur für wenige Stunden, da die Eismassen fast immer in Bewegung sind. Pilot und Eislotse sind als Team in ständiger Bereitschaft und erkunden bei schwerem Eis mehrmals am Tage. Nach drei Jahren haben somit die Eislotsen auch über tausend Flugstunden als „Fliegende Augen“ hinter sich.

Bild und Text: Volkmar Billeb



Koreaner auf Sachalin

Ein ‚geliehenes' Volk wurde heimisch

„Eigentlich sind sie schon Russen, sie sehen nur wie Koreaner aus. Sie sprechen besser Russisch als Koreanisch, und mit unseren Traditionen, den Sitten und Bräuchen ihrer Väter, haben sie auch nur noch wenig im Sinn." Sun Dyn Mo, der sich der Einfachheit halber auch Andrej Stepanowitsch nennen läßt, meint die Jungen, die vierte Generation der auf Sachalin lebenden Koreaner. „Schuld daran sind sicher auch wir Alten. Wir haben uns zu wenig um sie gekümmert. Die Umstände waren halt so."

Der Chefredakteur der koreanischsprachigen Zeitung „Leninyn Killo" („Auf Lenins Weg") weiß, wovon er spricht. Er wurde 1930 in Karafuto, wie Sachalin bei den Japanern hieß, geboren. Die „Umstände" stehen einerseits für die Tragik Tausender von Menschen, die es vor dem letzten Krieg an die klippenbewehrten Gestade des Eilandes im Ochotskischen Meer gespült hat und andererseits für deren Nachkriegsschicksal, das wenig mit dem Titel der Zeitung zu tun hat.

Das ständige Ringen zwischen dem Tenno und dem Petersburger Imperator um Sachalin, die Kurilen, überhaupt die Vorherrschaft im Fernen Osten endete 1904/1905 mit der Niederlage Rußlands im russisch-japanischen Krieg. Das Land der aufgehenden Sonne besetzte auch die koreanische Halbinsel und den Südteil Sachalins.

Während die Russen Ende des vorigen Jahrhunderts zur Besiedlung und Erschließung der Insel den „australischen Weg" gewählt, das heißt sie zur Strafkolonie gemacht hatten, holten sich die Japaner billige Arbeitskräfte aus den neuen Kolonien, überwiegend aus dem Süden Koreas.

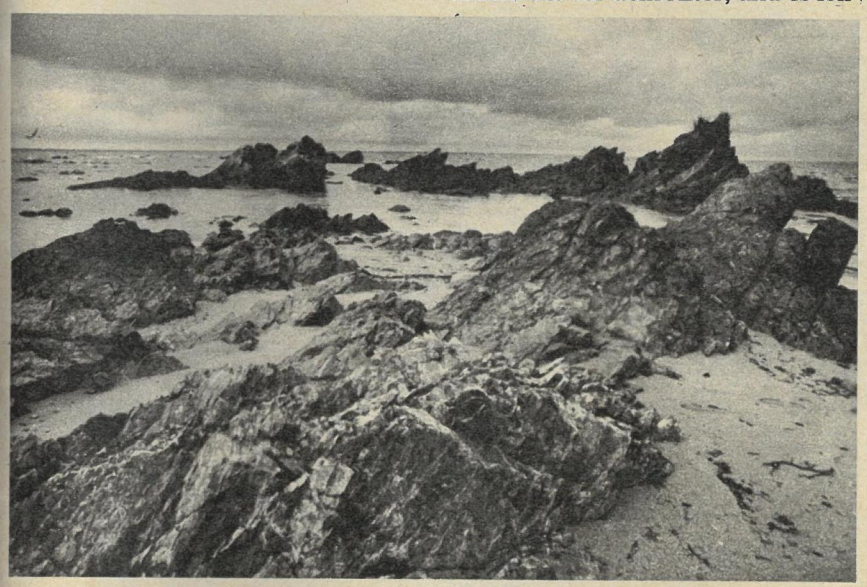
Bei Kriegsende waren noch etwa 400 000 Japaner und rund 40 000 Koreaner auf der Insel. Die Zahlen von damals sind heute allerdings schwer zu belegen. In den Wirren der ersten Nachkriegsjahre setzte zudem eine Fluchtwelle ein, wie sie die Welt in dieser Form erst Jahrzehnte später nach dem Vietnamkrieg durch die „Boat People" erfahren sollte. „Mikkou" hieß der Weg übers Meer zum nur vierzig Kilometer entfernten Hokkaido.

„Nein, man hat uns nicht schlecht behandelt oder diskriminiert"; Sun Dyn Mo hatte die Rote Armee 1945 wie fast alle seiner Landsleute als Befreier begeistert begrüßt. „Es war die Enttäuschung. Die Japaner wurden nach und nach repatriiert. Und auch wir glaubten, nun endlich nach Hause zu kommen. Man hat uns einfach vergessen."

Das 1948 geteilte Korea hatte zweifellos andere Probleme. Die Japaner entledigten sich 1952 mit der Aufkündigung ihrer Staatsbürgerschaft für alle Koreaner der juristischen Verantwortung für sie. Aber auch die sowjetische Regierung unternahm nichts, um eine Rückkehr der Sachalin-Koreaner in die

Wege zu leiten. Bis heute weiß niemand, ob diese Frage überhaupt jemals gestellt wurde. So blieb man eben, arrangierte sich. Da aber kaum jemand Russisch sprach, wurden ihnen sprachkundige Koreaner aus anderen Gegenden der UdSSR als Lehrer und „Erzieher" zur Seite gestellt.

Den entscheidenden Bruch, den es Anfang der sechziger Jahre durch die Schließung der koreanischen Schulen und des Theaters gab, versucht man nun durch Zeitung, Rundfunk, Wiedereinführung des Koreanisch-Unterrichts und den Bau eines koreanischen Kulturzentrums zu kitten. Damals verlor die Jugend das Interesse an der Muttersprache, wurde von der russischen Umgebung geprägt. Verloren ging auch die konfuzianische Ehrfurcht vor dem Alter, und es lok-



Mehr als alle anderen Völkerschaften auf Sachalin pflegen die Koreaner ihre Sitten und Gebräuche. Auf koreanischen Hochzeiten sind 400, 500 Gäste keine Seltenheit. Bei Verbindungen mit Partnern anderer Nationalität sind es meistens die jungen Männer, die ob ihres Fleißes und Familiensinns stark umworben werden. Die Mädchen dagegen brechen nur schwer mit Traditionen.

Von rund 65 Millionen Koreanern leben
mehr als 41 Millionen in Südkorea, über 20 Millionen in der KDVR, 1,86 Mio in China, 700 000 in den USA, 670 000 in Japan, 410 000 in der UdSSR, davon mehr als 160 000 in Usbekistan, über 100 000 in Kasachstan und 35 000 auf der Insel Sachalin.

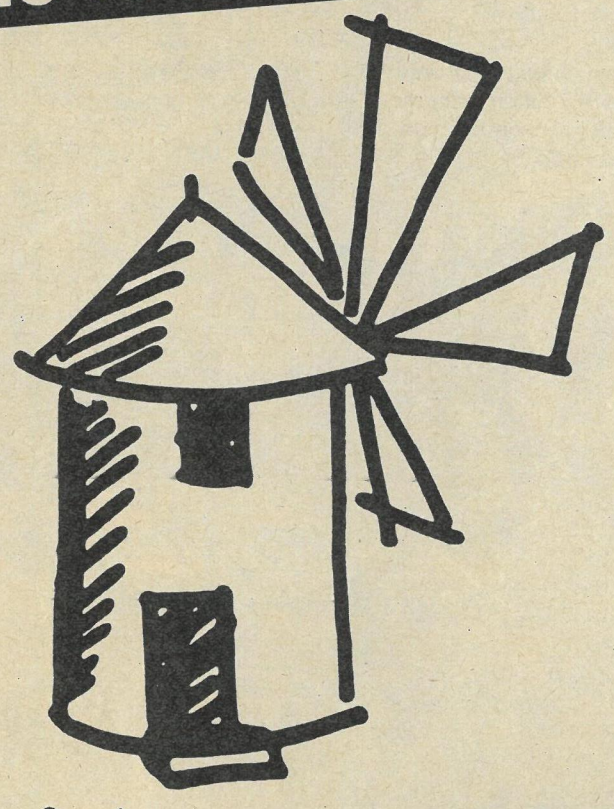
kerten sich Familienbande durch vermehrte Eheschließungen mit Partnern anderer Nationalitäten. Hinzu kam die jahrzehntelange Isolierung. Erst seit mit Gorbatschow die Perestroika eingeleitet wurde, sind Verwandtenbesuche in Südkorea wieder möglich. Auf die Frage, ob denn viele der 35 000 Sachalin-Koreaner in die alte Heimat zurückkehren wollen, antwortet Sun Dyn Mo: „Sicher wollen viele der Alten ihre Verwandten wiedersehen. Hier aber hat sich für uns viel geändert. Heute stehen uns alle Berufe offen, nicht nur, wie früher, Landwirtschaft, Handel und Dienstleistungen. Und Heimat ist nicht dort, wo die Vorfahren herkamen, Heimat ist da, wo die Gräber der Eltern sind."

Werner Reinhardt (Text)
Wilfried Köhn (Fotos)

Sonniges Griechenland

Campingflüge nach Kreta

Von April bis November



Flüge jeden Sonntag
ab Berlin-Schönefeld

Grundwoche pro Person ab DM **560**
jede Verlängerungswoche DM 20

Leistungen: Flug, Unterbringung auf einem Campingplatz im eigenen Zelt.

Unbeschwert reisen

Preiswerte Unterkünfte auf Korfu, Kreta und in Athen

Kreta

1 Woche pro Person ab DM **729**

Leistungen: Flug ab Berlin-Schönefeld, Transfers, Reiseleitung, Unterbringung in Studios.

Beratung und Buchung bei:

hansa tourist
Hamburger Straße 132 · 2000 Hamburg 76
Telefon 040 / 2 91 82 40

Nicht mehr als ein Flirt

Wer Amsterdam verläßt, glaubt, die Stadt besser zu kennen und muß beim nächsten Mal doch feststellen, sich geirrt zu haben. Deshalb kommt man immer wieder.

Amsterdam ist fast alles: eine moderne und eine alte Stadt, eine hektische und eine stille Stadt, eine verdorbene und eine kulturelle Stadt. Nur eines ist sie ganz bestimmt nicht: eine Stadt für einen Tag. Aber was machen, wenn man, wie wir, nur wenige Stunden Zeit hat, sich dieser Stadt zu nähern. Wir können Amsterdam nur einen Flirt anbieten und hoffen, sie nimmt es uns nicht übel.

Der Reisebus von ROWO Sport & Reisen, dem Veranstalter dieser Tagesfahrt, wiegt uns 40 Mitreisende in dieser Nacht gemütlich Richtung Amsterdam. Wer nur etwa zehn Stunden in einer fremden, wundervollen Stadt weilt, überlegt sich vorher genau, was er mit der kostbaren Zeit anfangen will. Nur nichts davon verschwenden. Und so schwirren die ausgesprochenen Pläne von einer Grachtenfahrt, dem Besuch der van Gogh-Ausstellung oder einem Abstecher zum Keukenhof, einer 70 Hektar großen Blumenschau bei Amsterdam, durch den Bus. Bis die Müdigkeit alle einfängt. Die Grenzbeamten haben zum Glück ein Einsehen mit uns.

Wir ertappen Amsterdam beim Aufstehen. Endlose Autokolonnen, Fahrradfahrer und Vorortzüge drängeln mit uns in die Metropole. Vorbei geht die Fahrt an Neubaugebieten, wohin sich Touristen nur selten verirren. Erst als die TV-bekannten Patrizierhäuser und Wasserkanäle an uns vorbeiziehen, fühlen wir uns dem Ziel näher. Amsterdam am Morgen. Die Geschäfte und Banken sind noch nicht geöffnet. In den zahlreichen Cafés sitzen vereinzelt Frühstückshungrige, die den Tag ruhig angehen. Leute eilen zur Arbeit, Händler bereiten ihre Auslagen vor, übernächtigte Barbesucher treiben schwankend und abwesend im Strom. Straßenbahnen drängen sich durch enge Straßen, Fußgänger weichen ihnen ohne Hektik aus. Wir verlassen diese Hauptader der Stadt und biegen in eine der Seitenstraßen ein. Nach wenigen Minuten befinden wir uns in einer anderen Welt. Stille, gemütliche Gassen entlang der Wasserstraßen. Oude Zijds Voorburgwal steht am Straßenschild, und so provinziell, wie der Name für uns klingt, erscheint uns diese Gegend. Dieses immer wiederkehrende Bild der Kanäle und der wie an einer Perlenkette aufgereihten Häuser erweckt jedoch nie den Eindruck von Langeweile, ganz einfach, weil jedes Haus eine andere Überraschung offenbart: Sei es nur eine Verzierung oder eine interessante Fassade. Beeinflußt von italienischen und französischen Baustilen entwikkelte sich ein eigener Amsterdamer Fassadenstil. Und dieser Anblick macht nicht satt. Wir genießen die Fußwanderung, die Leichtigkeit, die Amsterdam in diesem Teil atmet und die man nur beim Erlaufen spürt. Wir vermissen keinesfalls die nicht so anstrengende und berühmte Grachtenfahrt.

Amsterdam steckt voller Besonderheiten. Kaum eine andere Stadt beispielsweise bietet auf so engem Raum 40 Museen, 100 Galerien oder 60 Theater und Konzertsäle. Neben dem bekannten Floh- und Blumenmarkt gibt es 24 weitere Märkte. Touristen können, wenn ihnen der Sinn danach steht, über etwa 1100 Brükken gehen. Die Amsterdamer haben gelernt, mit ihren Besonderheiten zu leben und sie zu pflegen. Ohne viel Aufsehen, auf die stille Art. Und das besonders bei der Erhaltung der Altstadt. Das erfährt man allerdings nur, wenn man sozusagen hinter die Fassaden schaut. Was wir getan haben. Zusammen mit Paul M. Gravemaker und Maarten Lekkerkerker als sachkundige Begleiter. Beide sind Beamte der Stadt, ersterer als Sekretär des Sonderausschusses zur Entwicklung des Hafenrandes, wie es amtsniederländisch heißt. Letzterer arbeitet in der Pesseabteilung. 7000 Häuser, aus dem 16. bis 20. Jahrhundert stammend, verzeichnet die nationale Denkmalsliste allein für Amsterdam. Die Häuser stehen auf Pfählen und werden heute noch so gebaut. Verwandte man damals Holz, stützen jetzt Betonpfeiler die herrlich anmutenden Bauten. Doch eines hat sich nicht geändert, die verhältnismäßig hohen Kosten dafür. Rund ein Viertel geht heute bei Neubau für den Untergrund weg. Dazu kommt der sich bemerkbar machende Zerfall der Holzpfeiler, die alten Häuser drohen zusammenzufallen. Diese alten Holzstützen werden durch Beton ersetzt. Ein Aufwand, der nur zu bewältigen ist, da Staat, Provinz und Stadt 70 Prozent der Kosten subventionieren. Die Amsterdamer Bauleute sind erfinderisch. Häuser, die auf den Metroschächten stehen, erhalten zur Abfederung Kautschukballen untergeschoben. Es sei kein Problem, meint Paul Gravemaker, diese Bausubstanz mittels Hydraulik anzuheben und die Ballen auszuwechseln. Was so alle 90 Jahre notwendig würde. Das neueste Projekt der Amsterdamer Städteplaner ist die Bebauung des nicht mehr genutzten Osthafens. Auf einer künstlich anzulegenden Insel sollen in den nächsten fünf Jahren rund 40 000 Wohnungen neu entstehen. Fast alle, wie übrigens auch die vielen Neubaugebiete am Rande der Stadt, im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus. Das bedeutet billige Mieten, die um 400 bis 500 Gulden (360 bis 450 DM) liegen. Viele der herrlich alten Patrizierhäuser entlang der Grachten sind dagegen für Privatpersonen unerschwinglich. Trotzdem haben es sich zahlreiche Amsterdamer nicht nehmen lassen, in ihrem geliebten Zentrum zu wohnen. Sie leben halt auf über 5000 Hausbooten, die jeden Komfort bieten, außer einer umweltfreundlichen Abwasserlösung. Die regelt die Stadt. Einmal am Tag werden alle Schleusen zum Nordseekanal geschlossen, um Meerwasser anzustauen. Das frische Wasser wird dann bei geöffneten Toren durch die Kanäle gespült. Tägliche Reinigung.

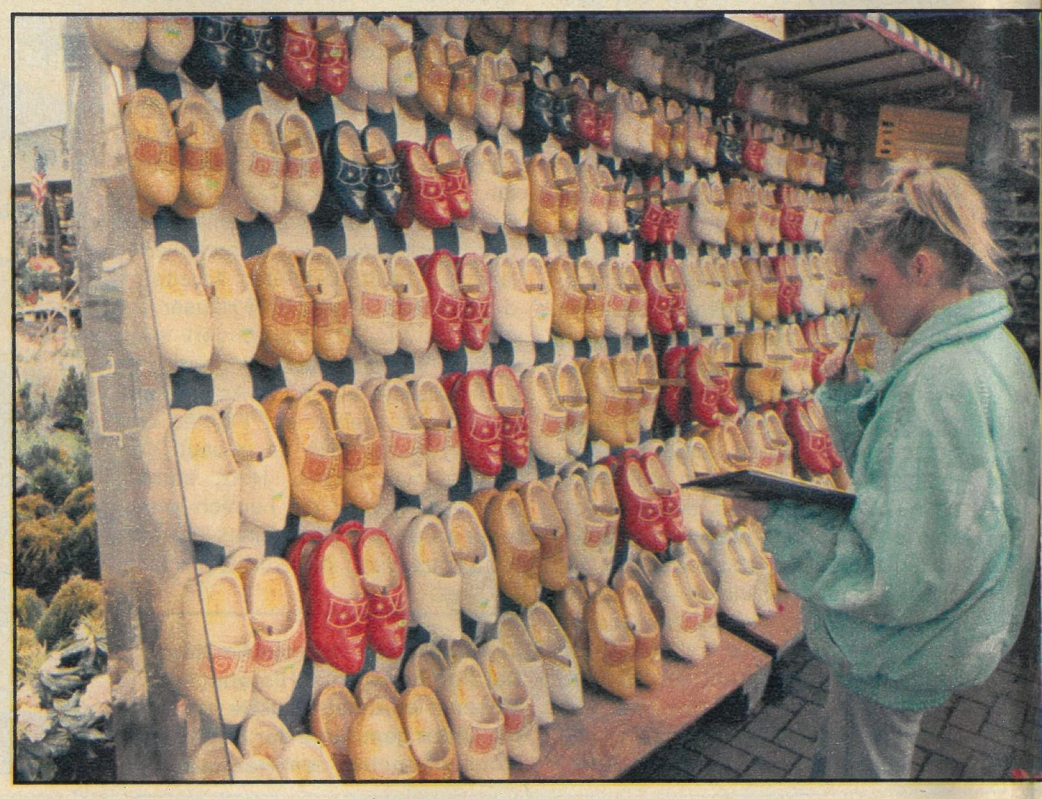
Nach vier Stunden Besichtigung und Erklärung raucht uns der Kopf, und wir sehen schon alle Häuser sich etwas zum Kanal neigen. Aber das bilden wir uns nicht nur ein. Durch die leichte Schräglage ließen sich die Möbel sehr gut außen am Flaschenzug hochziehen. Die Flure waren nämlich dafür zu eng.

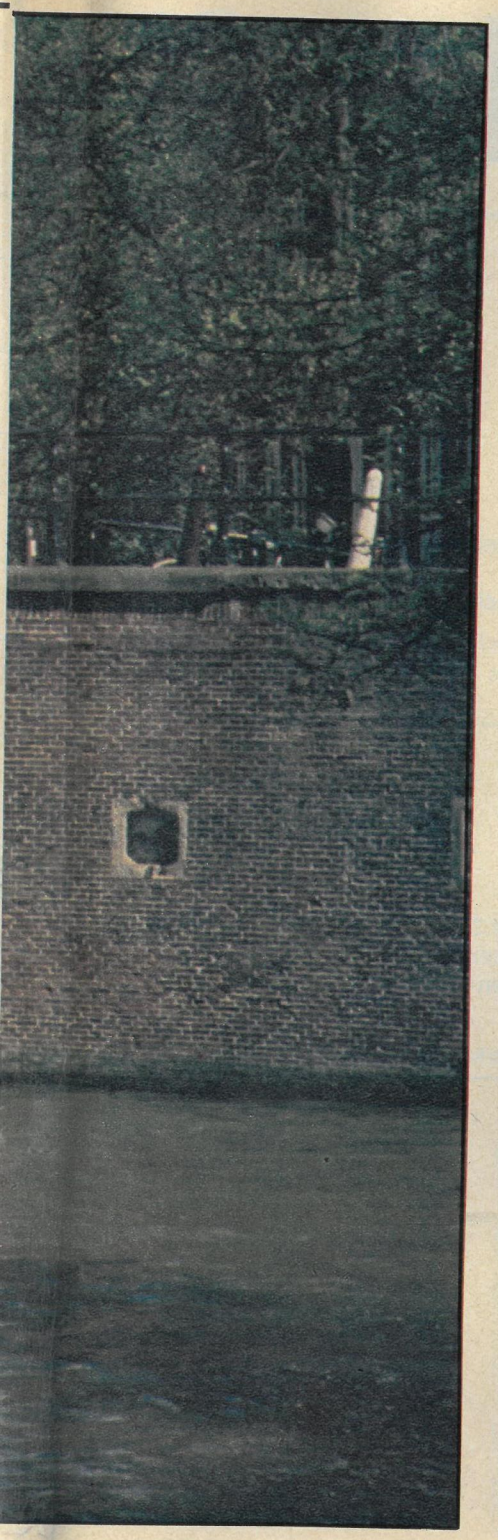
Es gäbe noch so viel zu empfehlen: Etwa das Historische Museum, ein ehemaliges Waisenhaus, wo noch heute die Schließfächer für die Kleidung der Kinder zu sehen sind. Oder der Begijnenhof, ehemals Wohnstatt von Ordensschwestern, wo noch heute die beiden Tore, die den Hof von der Außenwelt abtrennen, um 22 Uhr geschlossen werden und wo das älteste Haus Amsterdams steht. Aber mehr als ein Flirt hatten wir der Stadt ja nicht bieten können. Bevor wir wieder abfahren, schauen wir eine Weile den Straßenmusikanten vor dem Bahnhof zu. Immer mit einem Blick auf unsere Brieftasche. Denn ein großes Schild warnt: Vorsicht Taschendiebe! Wie hieß es doch am Anfang? Amsterdam ist fast alles... Und wir haben es nun erfahren: keine Stadt für einen Tag. Amsterdam, verzeih uns!

Lars Keil (Text)
Michael Herrmann (Fotos)

Eigenwillig wie vieles in Amsterdam: Der Durchgang zum Historischen Museum wurde als Galerie gestaltet. Unter dem Auge der Stadtväter: Flohmarkt neben dem Rathaus.

Nicht mehr als ein Flirt





Über tausend Brücken mußt du gehen oder 100 Kilometer Wasserstraßen mit den Grachtenbooten durchfahren, um das gesamte Grachtennetz der Stadt kennenzulernen. Viele Amsterdamer erledigen dagegen ihre Wege mit dem Fahrrad. Amsterdam ohne Fahrrad ist wie Paris ohne den Eiffelturm. Ehe du in Amsterdam einmal unters Auto gerätst, bist du schon dreimal von einem Fahrrad angefahren worden. Die Stadt und seine Bewohner sind freundlich und geduldig. Auch wenn die Touristen in die Stadt einfallen. Man findet immer einen ruhigen Platz in dieser farbigen und lebendigen Stadt.

Umfrage unter unseren Lesern: Wie wünschen Sie

1. Bitte sagen Sie uns zuerst:
Wie zufrieden sind Sie mit der „Freien Welt"?
Alles in allem bin ich

– sehr zufrieden	☐ 1	6
– eher zufrieden	☐ 2	
– eher unzufrieden	☐ 3	
– unzufrieden	☐ 4	
– ich weiß nicht	☐ 5	

2. Jeder nutzt verschiedene Informationsmöglichkeiten.
Welches sind gegenwärtig Ihre *wichtigsten* Informationsquellen?
(Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an!)

Erscheinungs- bzw. Sendeort	DDR 1	BRD/Westberlin 2	beides 3	
– Tageszeitungen	☐	☐	☐	7
– Wochen- bzw. Monatszeitschriften	☐	☐	☐	8
– Fernsehen	☐	☐	☐	9
– Rundfunk	☐	☐	☐	10

3. Warum lesen Sie die „Freie Welt"?
(Bitte alles Zutreffende ankreuzen!)

– weil ich Informationen über Entwicklungen in Ost- und Mitteleuropa erhalte	☐	11
– weil ich mich über Reiseziele näher informieren kann	☐	12
– weil ich über Geschichte und Gegenwart der Sowjetunion mehr erfahre	☐	13
– weil ich die Mischung der Beiträge insgesamt gut finde	☐	14
– weil ich die Berichte über das Leben in anderen Ländern mag	☐	15
– weil mir die Bildreportage gut gefällt	☐	16
– weil ich noch keine geeignetere Zeitschrift gefunden habe	☐	17
– weil	☐	18

4.1. Was gefällt Ihnen *besonders gut* an unserer Zeitschrift?
(Bitte das Zutreffende ankreuzen!)

Mir gefällt, daß sie

– vorrangig Entwicklungen in Ost- und Mitteleuropa darstellt	☐ 1	19
– Informationen zu ausgewählten Reisezielen gibt	☐ 2	
– eine gute Mischung der verschiedenen Themenbereiche ist	☐ 3	
– eine ansprechende Gestaltung hat	☐ 4	

4.2. Was gefällt Ihnen *überhaupt nicht* an unserer Zeitschrift?

..... ☐ 20

5.1. Wir nennen Ihnen jetzt einige Themengebiete der „Freien Welt".
Für welche interessieren Sie sich sehr und für welche weniger?
(Bitte kreuzen Sie in jeder Zeile die zutreffende Antwort an!)

Das interessiert mich	sehr stark 1	stark 2	auch 3	kaum/ nicht 4	
Neues aus Wissenschaft und Technik	☐	☐	☐	☐	22
Memoiren – Menschen in Geschichte	☐	☐	☐	☐	23
Gespräche mit Experten zu aktuellen Themen	☐	☐	☐	☐	24
Sport – Leistungen	☐	☐	☐	☐	25
Storys um Stars	☐	☐	☐	☐	26
Aus der Tierwelt	☐	☐	☐	☐	27
Wirtschaft und Soziales	☐	☐	☐	☐	28
Theater/Film/ Literatur	☐	☐	☐	☐	29
Ökologie	☐	☐	☐	☐	30
Völkerschafts-serien	☐	☐	☐	☐	31

5.2. Wie wichtig sind Ihnen die nachfolgend genannten feststehenden Rubriken der „Freien Welt"?
(Bitte kreuzen Sie in jeder Zeile die zutreffende Antwort an!)

	sehr wichtig 1	teils/ teils 2	nicht wichtig 3	kenne ich nicht 4	
„Leserforum"	☐	☐	☐	☐	32
„mobile"	☐	☐	☐	☐	33
„konkret"	☐	☐	☐	☐	34
„Reisewelt"	☐	☐	☐	☐	35
„Rätsel"	☐	☐	☐	☐	36
„Humor"	☐	☐	☐	☐	37

6. Wir bemühen uns, den Inhalt der Zeitschrift abwechslungsreich zu gestalten. Bitte sagen Sie uns deshalb:
Wie ist Ihr Interesse an Beiträgen über:

Das interessiert micht	sehr stark	stark	auch	kaum/ nicht	
–die Entwicklungen in Osteuropa	☐	☐	☐	☐	38
–die Entwicklungen in der Sowjetunion	☐	☐	☐	☐	39
–Ost-West-Beziehungen	☐	☐	☐	☐	40
–allgemein das Ausland	☐	☐	☐	☐	41
–Reiseziele in Ost- und Mitteleuropa	☐	☐	☐	☐	42
–Reiseziele – weltweit	☐	☐	☐	☐	43
–das Leben in verschiedenen Ländern	☐	☐	☐	☐	44
–Ökologie	☐	☐	☐	☐	45
–Abrüstung	☐	☐	☐	☐	46
–Dritte Welt	☐	☐	☐	☐	47

7. Die neuen Reisemöglichkeiten verbinden sich für jeden mit neuen Wünschen.
Falls Sie reisen – was erhoffen Sie sich dabei vor allem?
(Bitte nur die *wichtigsten* Dinge ankreuzen!)

–das Kennenlernen fremder Leute und ihrer Sitten	☐	49
–das Erleben schöner Naturgebiete	☐	50
–neue Kenntnisse über Kunst	☐	51
–Abenteuer	☐	52
–Einsamkeit	☐	53
–Geselligkeit	☐	54
–Luxus	☐	55
–Erholung	☐	56
–	☐	57

8. Wie würden Sie lieber reisen?

–allein	☐	58
–mit Familie	☐	59
–mit Freunden	☐	60
–mit einer Touristikgruppe	☐	61
–ist mir egal	☐	62

sich die FREIE WELT?

9. Wir bieten Ihnen mit der „Freien Welt" die Möglichkeit, sich über neue Reiseziele zu informieren. Finden Sie dies vom Umfang her eher

– zu stark	☐ 1	63
– zu gering	☐ 2	
– gerade richtig	☐ 3	
– ich weiß es nicht	☐ 4	

10. Wünschen Sie sich die Beiträge eher als

– 2seitige	☐ 1	64
– 4 bis 6seitige	☐ 2	
– über 6seitige	☐ 3	
– ist mir egal	☐ 4	

11. Sind Sie mit der Aufmachung der „Freien Welt" zufrieden?

–ja	☐ 1	65
–nein, ich wünsche sie mir handlicher	☐ 2	
–nein, ich wünsche sie mir farbiger	☐ 3	
–ist mir egal	☐ 4	

12. Sind Sie Abonnent der „Freien Welt"?

–ja,	☐ 1	66
–ja, aber ich werde sie abbestellen	☐ 2	
–nein, aber ich werde sie abonnieren	☐ 3	
–nein	☐ 4	

13. Lesen Sie die „Freie Welt"

– regelmäßig	☐ 1	67
– unregelmäßig	☐ 2	
– fast nie	☐ 3	

Bitte sagen Sie uns nun noch:

14.1. Ich bin	– eine Frau	☐ 1	68
	– ein Mann	☐ 2	
14.2. Ich bin .... Jahre alt			69,70
14.3. Ich bin			
	– Arbeiter/in	☐ 1	71
	– Angestellte/er	☐ 2	
	– Angehörige/er der Intelligenz	☐ 3	
	– Selbständige/er	☐ 4	
	– Leiter/in	☐ 5	
	– Student/in, Schüler/in, Lehrling	☐ 6	
	– Rentner/in	☐ 7	
	– Hausfrau/Hausmann	☐ 8	
	– andere:	☐ 9	
14.4. Ich bin/habe (Bitte nur die höchste Qualifikation angeben)			
	– un/angelernt	☐ 1	72
	– Teilfacharbeiter	☐ 2	
	– Facharbeiter	☐ 3	
	– Meister	☐ 4	
	– Fachschulabschluß	☐ 5	
	– Hochschulabschluß	☐ 6	
14.5. Wie groß ist Ihr Wohnort?			
	– unter 1 000 Einwohner	☐ 1	73
	– von 1 000 bis unter 5 000 Einwohner	☐ 2	
	– von 5 000 bis unter 20 000 Einwohner	☐ 3	
	– von 20 000 bis unter 50 000 Einwohner	☐ 4	
	– von 50 000 bis unter 100 000 Einwohner	☐ 5	
	– über 100 000 Einwohner	☐ 6	
14.6. Ich wohne im Bezirk			74,75

Nochmals vielen Dank!
Falls Sie noch Hinweise an uns haben, schicken Sie diese bitte auf einem gesonderten Blatt mit.

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Unsere Redaktion wendet sich heute mit einem Fragebogen an Sie. Wir möchten gern genauer erfahren, welche Wünsche Sie für die weitere Gestaltung unserer Zeitschrift haben. Wir hoffen, auf der Grundlage der Auswertung dieses Fragebogens noch differenzierter auf Ihre spezifischen Leserbedürfnisse eingehen zu können. Dieser Fragebogen entstand unter Mitwirkung der Meinungsforscher des Instituts für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften. Bitte beantworten Sie die nachstehenden Fragen, kreuzen Sie die jeweils zutreffenden Antworten an oder setzen Sie eigene Antworten hinzu. Von den – für die EDV-Auswertung nötigen – Zahlen lassen Sie sich bitte nicht stören. Die Befragung ist anonym. Schicken Sie rasch die ausgefüllten Fragebögen an:

FREIE WELT, Karl-Liebknecht-Straße 29, Berlin 1026

Mit herzlichem Dank im voraus
Ihre Redaktion
FREIE WELT

Wertvolle Preise werden unter den Einsendern ausgelost:

1 Reise für 2 Personen
14 Tage im September nach Jalta
(zur Verfügung gestellt von INTOURIST)

1 Reise für 1 Person
vom 3.–7. Juli 1990 nach Amsterdam
(zur Verfügung gestellt von Jugendtourist)

DIE große Auslands- und Reiseillustrierte

FREIE WELT Vorschau

Sanfter Tourismus – die letzte Rettung

Zu Hunderttausenden fallen Besucher in den Spreewald ein. Die Öffnung der Grenzen ließ diesen Strom weiter anschwellen. Ist die in Jahrhunderten gewachsene Kulturlandschaft noch zu bewahren?

Auf alle Fälle Strand, auf alle Fälle Mallorca,

auf alle Fälle Paguera (Foto). Und wenn auch mancher die schöne Baleareninsel geringschätzig „Teutonengrill" nennt – 5 Millionen Besucher im Jahr können sich nicht irren. Auch Sie haben die Chance, darunter zu sein, als Gewinner unseres PREISRÄTSELS.

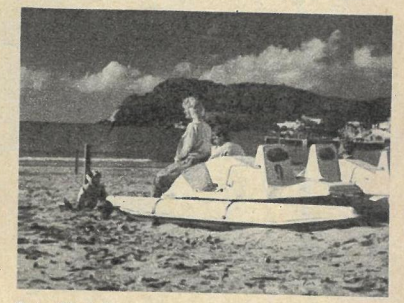


Foto: H.-J. Beger

Vom gnadenlosen Schicksal der Krimtataren

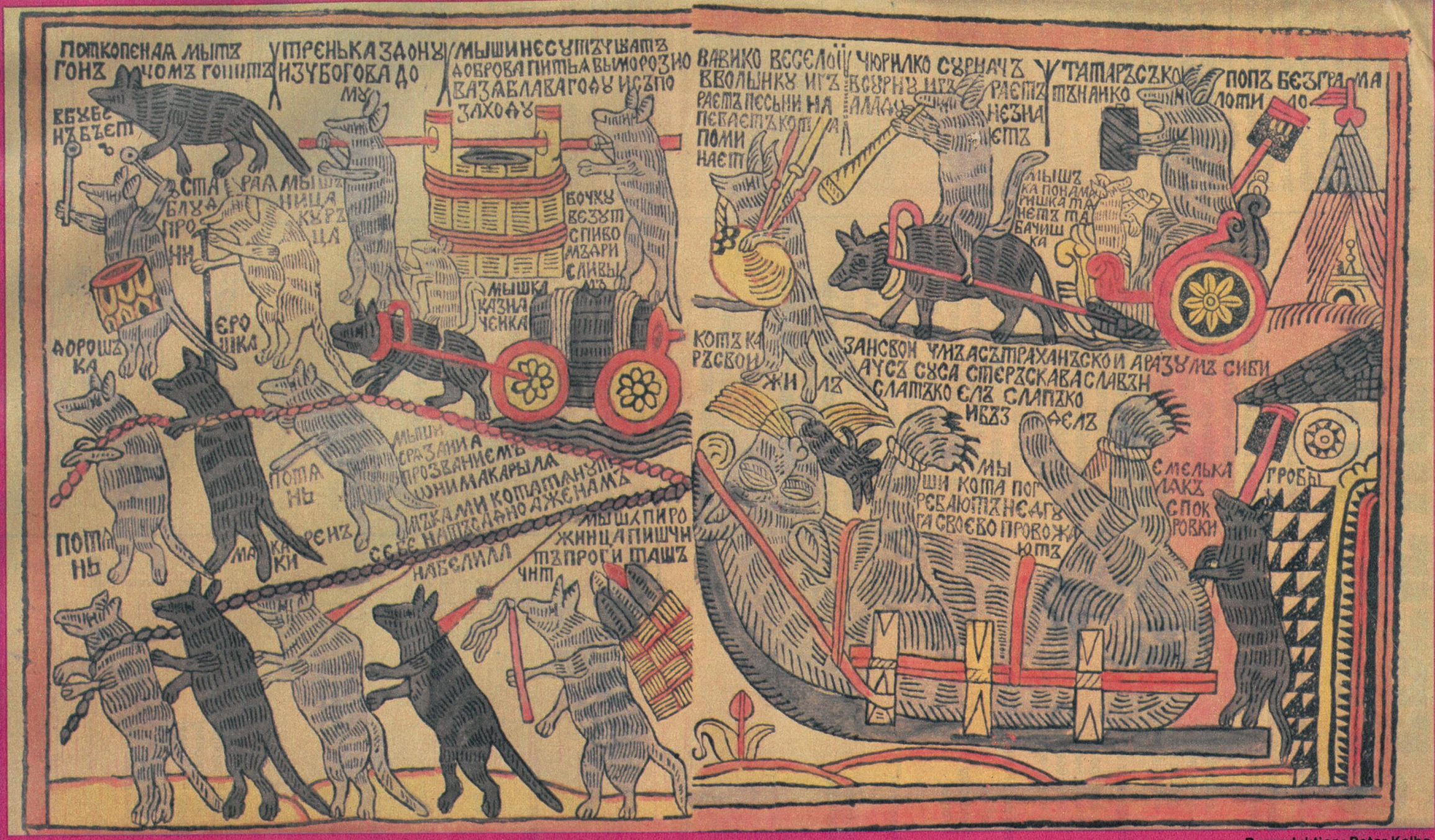
Im Mai 1944 von Stalin deportiert, fordern die Krimtataren eine vom Staat organisierte Rückkehr in die Heimat und die Wiedererrichtung der Autonomie. Seit 1987 reißen die Proteste, Kundgebungen und Demonstrationen der Krimtataren nicht mehr ab.

Ein Kannibale in Holland

Zwischen Nervenschock und Märchentraum erlebten FW-Reporter „De Efteling" – Europas attraktivsten Freizeitpark.

Foto: V. Hohlfeld

Für aktuell notwendige Änderungen in ihren Ausgaben bittet die Redaktion um Verständnis.



Reproduktion: Peter Kalbe

Verkehrte Welt wird auf den russischen Volksbilderbogen gern gespielt. Da können die Kleinen den Großen eins auswischen, im Leben geht es meist andersrum. Die Mäuseprozession, die den toten, aber für alle Fälle doch gefesselten Kater zu seiner Beerdigung auf einem Schlitten zum Friedhof zieht, ist ein oft gestaltetes Sujet (hier aus dem 19. Jahrhundert das Faksimile eines Holzschnitts vom Beginn des 18.). Daß die Schwachen einmal den Starken besiegt haben, wird auch im Text fröhlich gefeiert, alle Mäuse sind mit lustigen Namen versehen. Der bunte Beerdigungszug erinnert an ein Volksfest. Doch wird auch im Lubok die Welt wieder geradegerückt. Da gibt es den Kupferstich von der „Lustigen Spazierfahrt mit dem Mäusegespann". Der verliebte Kater mit seinem Kätzchen hat es sich in der Kutsche bequem gemacht und „fährt ins Feld, um sich zu vergnügen". Sechs vorgespannte Mäuse müssen ihn ziehen. Sie legen sich ins Zeug, sie laufen um ihr Leben: „... um der Herrschaften Gunst heißt es buhlen und werben, hat er sie verwirkt, muß der Elende sterben", sagt der Text. Die Lubki werden von Volkskünstlern in Holz geschnitten und in Kupfer gestochen, die wußten was vom Leben und machten sich doch manchmal auf ihren Blättern vor, daß es anders sein könnte.

Constanze Treuber

PREISFRAGE

Wie heißt das Märchen der Gebrüder Grimm, in dem Katze und Maus einen gemeinsamen Haushalt führen, die Katze die Maus um den Wintervorrat betrügt und am Ende frißt? „Siehst du, so geht's in der Welt", ist die Moral.
Antwort bitte auf Postkarte mit dem Kennwort „Lubok 2" an FREIE WELT, Postfach 10, Berlin, 1056. Einsendeschluß: 6. 6. 1990. Gewinnen können Sie 150 M, 100 M und 50 M.